Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 56 (1986)

Artikel: Das ehemalige Kapuzinerkloster in Bremgarten 1618-1841
Autor: Ming, Engelbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046248

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

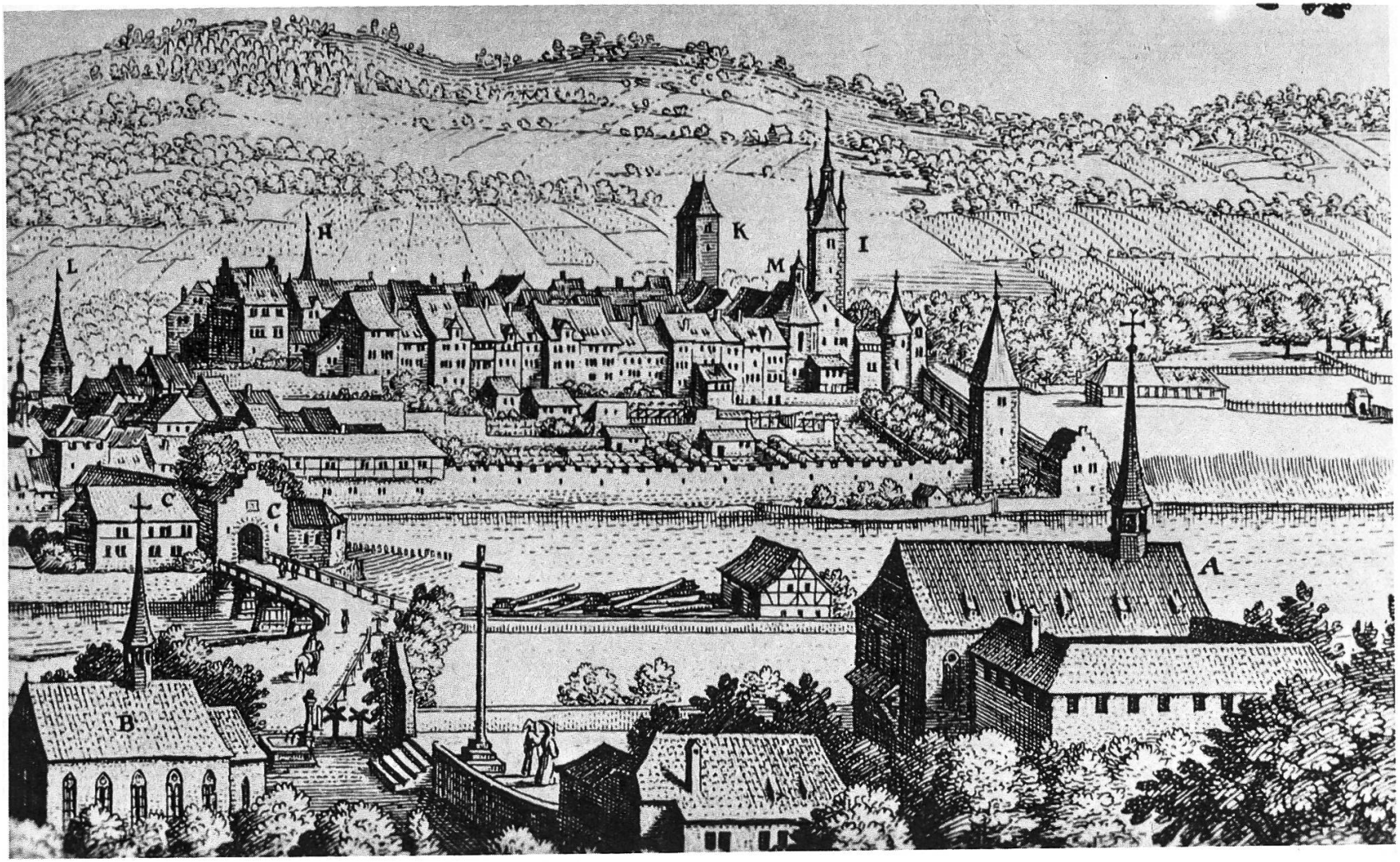
Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P. Engelbert Ming, Kapuziner

Das ehemalige Kapuzinerkloster in Bremgarten

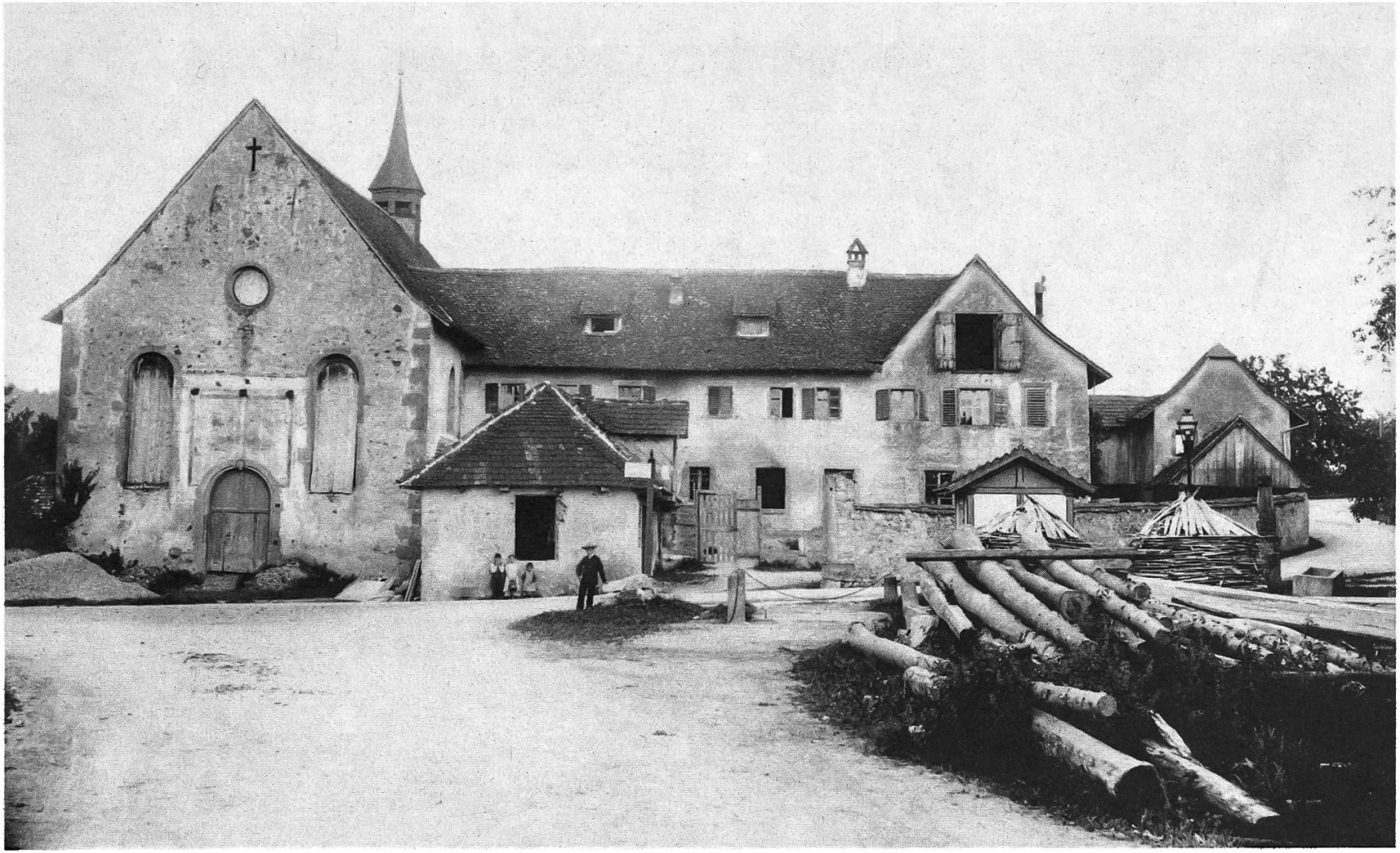
1618–1841



Kapuzinerkloster mit Kreuzkapelle. Im Hintergrund die Stadt Bremgarten.

Merian Stich 1653

Der Kreuzgang des ehemaligen Kapuzinerklosters.
Nach einer Zeichnung von J.R. Rahn.



Das verlassene Kapuzinerkloster.

Photo aus dem Jahre 1888

Das Kloster nach der Wiederherstellung.

Photo aus dem Jahre 1953

Vorwort

Die Voraussetzungen für die Darlegung einer Geschichte des ehemaligen Kapuzinerklosters von Bremgarten waren gegeben, auch wenn das Kloster seit bald 150 Jahren aufgehoben ist. Das Quellenmaterial liegt zumeist im Provinzarchiv in Luzern. Es gibt Aufschluss über die Bauphasen des Klosters, über die Tätigkeit der Kapuziner in dem ihnen zugewiesenen Gebiet, über ihren Einfluss auf das religiöse Leben, über ihren Lebensunterhalt und beiläufig auch über Einzelheiten des Klosterlebens.
Das Kloster hat nicht grosse Geschichte gemacht. Es hat weder Katastrophen noch besondere Höhepunkte erlebt. Im Rahmen der Provinz war es ein achtbares Klosters. Es lag an der Verkehrsstrasse zwischen den innern Kantonen und der Nordwestschweiz. Dank seiner Grösse und der Verkehrslage beherbergte es zuweilen das Provinzkapitel. Zudem war ihm die Tuchfabrikation für einen Teil der Provinz angegliedert.
Dass es im Jahre 1841 aufgehoben wurde, war nicht die Schuld der Kapuziner, auch nicht die Schuld der Stadt Bremgarten, sondern die Schuld einer radikalen Regierung. Es war aber auch nicht das Verdienst dieser Regierung, wenn nach einigen Jahrzehnten, in denen es dem Zufall anheimgegeben war, die Gebäude zum Kinderheim St. Joseph umgebaut und ergänzt wurden, und darin der Geist, den das Kloster einmal beseelt hatte, neu erweckt wurde.
Mein Dank geht an meinen Mitbruder Br. Stanislaus Noti, Provinzarchivar in Luzern, und an Dr. Walther Benz, Bremgarten, für ihre wertvolle Beihilfe. Nicht zuletzt aber an den Betreuer der Freiämter Geschichtsblätter «Unsere Heimat», Dr. Roman W. Brüschweiler, Widen, der die Herausgabe ermöglicht hat.

Zufikon/Emaus, im Januar 1987 Der Verfasser

1. Kapitel

Die Vorgeschichte

Wer die Kapuziner sind, warum sie da sind, wie sie leben, ihre Geschichte, das alles weiss nur, wer selber Kapuziner ist oder über kurz oder lang in ihrer engern Gemeinschaft gelebt hat. Und Bremgarten, die Kleinstadt an der Reuss, dort, wo das Kelleramt in das Freiamt einmündet, den Reiz dieser Stadt, ihr Leben und ihre Geschichte, kennt nur der, der innerhalb ihrer Mauern aufgewachsen oder doch in engere Beziehung zu ihr gekommen ist.
Beide, die Kapuziner und die Stadt, hätten aneinander vorbeileben können, ohne besondere Berührung und ohne gemeinsame Geschichte, hätte sie nicht eben diese Geschichte zusammengeführt. Über zwei Jahrhundert lang haben sie miteinander und füreinander gelebt. Und als sie getrennt wurden, war das ein schmerzlicher Einschnitt für beide, für die Kapuziner und für die Stadt.

Die Kapuziner

Die Kapuziner sind ein Zweig des Franziskusordens, der auf den heiligen Franz von Assisi zurückgeht. Er löste sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Reformzweig von diesem ab. Vorerst wollte er sich mehr dem Gebet und der Betrachtung widmen, dem innern Leben. Doch wurde er durch die kirchliche Obrigkeit mehr und mehr in die Seelsorge gerufen und als Werkzeug des kirchlichen Lebens eingesetzt.
Das Gründungsjahr des ersten Kapuzinerklosters in der Schweiz fällt in die Zeit der katholischen Restauration. Die Reformation hatte dem katholischen Leben unseres Landes tiefe Wunden geschlagen, aber auch ein heilsames Erwachen im kirchlichen Glauben und Leben dort angebahnt, wo das Volk dem überkommenen Glauben treu geblieben oder wieder den Weg zum alten Bekenntnis zurückgefunden hatte. Auf dem Konzil von Trient (1545–1563) waren die Grundwahrheiten des Glaubens neu durchdacht und neue Wege und Formen des kirchlichen Lebens festgelegt worden. Der Geist, der in den Beratungen der Konzilsväter geweht hatte, weckte neue Zuversicht, aber auch neue Kräfte, durch die der gewonnene Aufbruch gesichert und in die Zukunft hineingetragen wurde.
Es war für die katholische Schweiz von ausschlaggebender Bedeutung, dass sie im heiligen Karl Borromäus, dem Erzbischof von Mailand und Protektor der katholischen Innerschweiz, einen Mann fand, der gewillt war, die Erneuerung des Glaubens mit aller Kraft durchzuführen. Wiederholt hat er die Schweiz, vor allem die innern Kantone, besucht, hat Kontakt mit den führenden Männern gewonnen und auf ihre Bitte und mit ihrer tatkräftigen Unterstützung das Werk der Restauration an die Hand genommen. Auf seine Veranlassung hin kamen im Jahre 1574 die Jesuiten nach Luzern und gründe-

ten dort eine Mittelschule, die jungen Menschen eine willkommene Gelegenheit zur Ausbildung bot. Und einige Jahre später fanden durch seine Vermittlung die Kapuziner den Weg in die Schweiz. Sie sollten vor allem durch das Beispiel ihres strengen Lebens, durch die volksverbundene Predigt, durch die Feier der Sakramente und die Reform des Klerus das Volk zu neuem religiösem Leben erwecken.
Im Jahre 1581 erstand in Altdorf das erste sehr bescheidene Kapuzinerkloster. Rasch folgte die Gründung anderer Niederlassungen, so im Jahre 1582 in Stans, im folgenden Jahr in Luzern und im Jahre 1585 in Schwyz. Trotz anfänglicher Zurückhaltung, nicht zuletzt vonseite des Klerus, gewannen die Kapuziner die Sympathie, ja sogar die aufrichtige Verehrung des Volkes.
Waren damit vorerst einige Schwerpunkte der Erneuerung in der Innerschweiz errichtet, so wurden die Kapuziner durch die Berufung nach Appenzell im Jahre 1587 auf ein neues Wirkungsfeld gestellt. Das Volk der Innern Rhoden war totz aller Bedrängnis durch die Neugläubigen in St. Gallen und im äussern Landesteil dem alten Glauben treu geblieben. Es bedurfte jetzt einer besondern Sorge, sollte auch hier der katholische Glaube neu erstarken. Aber zugleich hoffte man, eine Rekatholisierung unter den Neugläubigen anzubahnen. Gelang diese auch nicht im vollen Mass, so konnte man wenigstens eine grosse Anzahl von Konvertiten verzeichnen [1].
Im Jahre 1588 wurde das Kapuzinerkloster in Baden gegründet, im Jahre 1597 das Kloster in Zug. Von hier aus wirkten die Kapuziner wiederholt im Obern Freiamt und im Bezirk Bremgarten. Auch hier gewannen sie bald die Sympathie des Volkes, und eine Erweckung des katholischen Glaubens und des Lebens war hier nicht weniger dringend als anderswo.

Die Stadt Bremgarten

Die Stadt Bremgarten lag im Eigentumsbereich der Habsburger und erfreute sich einer natürlichen Schutzlage, gebaut auf einem Geländevorsprung, umflossen von der Reuss, die vorerst hart zu ihren Füssen vorbei fliesst, aber dann, als wollte sie die Stadt nur ungern verlassen, zurückwendet an das steil abfallende Ufer und erst von da den Weg in die Weite nimmt. Sie wurde vor allem von Graf Rudolf IV. von Habsburg, dem spätern deutschen König, mit besonderer Vorliebe bedacht. Er verlieh ihr Rechte wie selten einer Bürgerschaft. Damit blieb sie aber auf lange Zeit hinaus ein bedeutsamer Mittelpunkt der habsburgerischen-österreichischen Landesverwaltung im mittleren Reusstal. Die Stadt verstand es auch, sich allmählich in der weitern Umgebung Hoheitsbefugnisse, die früher zum grossen Teil den Habsburgern gehört hatten, zu sichern und besass damit ein wirtschaftliches Hinterland, das andern Städten weithin abging. Dazu pflegte sie vielfache wirtschaftliche, kulturelle und persönliche Beziehungen zu Zürich. So blühte in der Stadt durchwegs Gewerbe und Handel in Freiheit, aber in geordneten Bahnen. Es gab habliche Bürger, aber nur wenige oder keine besonders Reiche.

Im Jahre 1415 nahmen die Eidgenossen den Habsburgern das Reusstal und alles Gebiet, das man von jetzt ab das Freiamt nannte, ab. Die Stadt Bremgarten fügte sich, wenn auch widerwillig, in das Schicksal, hielt aber weit mehr zu Zürich als zu den Alten Orten. Eine Versöhnung bahnte sich erst nach dem Alten Zürcherkrieg (1440–1446) an, als die habsburgisch Gesinnten mehr und mehr auszogen und Leute aus der Landschaft in der Stadt Einsitz nahmen. Sie blühte neu auf, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell und geistig und besass eine verhältnismässig grosse Zahl an gebildeten Bürgern.
Diese holten sich ihr erstes Wissen an der Lateinschule der Stadt. Der Lehrplan umfasste Lesen, Schreiben, lateinische Sprache und Kirchengesang. Die Schule erfreute sich einer gewissen Berühmtheit, denn es lehrten an ihr Lehrer mit Namen. Sie bahnte manchem den Weg zur Hochschule, verlieh der Stadt aber auch ein gehobenes geistiges Klima. So gingen aus der Stadt die Bullinger hervor und der Verfasser der berühmten Schodoler Chronik. Damit stand sie aber auch allen geistigen Strömungen offen, und als von Zürich her der neue Glaube der Reformation auch in die Stadt getragen wurde, fand er ein offenes Tor [2].
Das religiöse Denken war, wie zuallermeist in jenen Zeiten, mehr ausgerichtet auf das äussere Werk als auf den innern Gehalt. Das Glaubenswissen war mangelhaft, das sittliche Empfinden abgestumpft, der Klerus wenig gebildet und in seinem Wandel keineswegs musterhaft. So ist es zu erklären, dass Bremgarten und einige Gemeinden im Umkreis bald zum neuen Glauben übertraten. Freilich fand dann die Stadt und damit auch die Landschaft nach dem 2. Landfrieden im Jahre 1532 unter dem Druck der alten Schirmorte den Weg zum alten Glauben zurück [3].
In Bremgarten wurden die Kirche und dann die Kapellen wieder hergestellt und die alten Pfründen mit wenigen Ausnahmen wieder errichtet, die Prädikanten durch katholische Geistliche ersetzt, zum Teil durch die ehemaligen Pfründeninhaber [4]. Damit war für das religiöse Leben in der Stadt wieder gesorgt.
Das galt auch nicht weniger für die Pfarreien im Freiamt. Hier war eine erste Erneurung vor allem dem Abt des Klosters Muri, Laurenz von Heidegg, zu verdanken [5]. Er war auch während den Reformationswirren treu zum alten Glauben gestanden, trotzdem das Kloster nach innen und aussen schweren Schaden genommen hatte. Für das Kloster suchte er jetzt Konventualen aus anderen Abteien zu gewinnen und besetzte die Klosterpfarreien, soweit es ihm möglich war, mit vertrauenswürdigen Seelsorgern. Auch in den andern Pfarreien des Freiamtes mussten die Prädikanten den katholischen Pfarrern wieder den Platz einräumen. Ein Mandat der Katholischen Orte sorgte dafür, dass an Sonn- und Feiertagen der katholische Gottesdienst besucht wurde.
Schwieriger gestaltete sich die Rekatholisierung im Kelleramt, wo Zürich die Hoheit besass. Aber das energische Vorgehen der Stadt Bremgarten, aus dem Hintergrund gedrängt und unterstützt von den katholischen Schirmorten, brach auch hier den Widerstand [6].
Freilich spürte man, dass es zu all dem noch einer Kraft von aussen bedurfte, um die notwendige Erneurungsarbeit im religiösen Leben zu sichern. So war

es naheliegend, dafür die Kapuziner zu berufen, wie es in andern Gegenden des Landes bereits geschehen war. Sie bedeuten, wie die Erfahrung lehrte, eine wirkliche Stütze des Klerus in seinen seelsorglichen Aufgaben und in der Erneurung des religiösen Lebens nach den Weisungen des Konzils von Trient.

2. Kapitel

Gründung und Bau des Klosters

In alter Zeit ging eine Klostergründung so vor sich, dass, meist in einer Einöde, ein Stück Land geschenkt oder in Besitz genommen wurde, worauf eine kleine Mönchsgemeinschaft ihre Behausung baute, das Land allmählich urbar machte und so zu Eigentum und Lebenssicherung kam. Anders war es bei den Kapuzinern, einem typischen Bettelorden. Sie wurden gerufen, und wer sie rief und haben wollte, hatte für ihre Wohnung und ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Darum ging die Initiative zu einem Klosterbau zumeist nicht von ihnen aus, sondern von einer bürgerlichen Gemeinschaft, von einer Stadt, vom Volk. So war es auch bei der Gründung des Kapuzinerklosters von Bremgarten.

Die Bittschrift des Stadtrates und ihre Genehmigung

Am 29. August des Jahres 1617 sandte der Schultheiss und Rat der Stadt Bremgarten dem «Vill Ehrwürdigen, Geistlichen hoch- und wohlgelehrten Herrn Patrj Provincialj, und überigen Herren Vättern des Provincial-Capituls zu Baden» ein Schreiben. Darin beteuern die Unterzeichneten, dass «nicht allein Etliche und die mehrsten der Fürnemmeren, sondern auch die gantze Bürgerschafft allhie und des gantzen Land herumb eine solche affection gegen die Herren Vättern getragen, und noch tragen, dass man sich nicht allein freüt, wo sie allher kommen, und uns besuchen, sondern vielmehr insgemein nichts höheres und Lieberes von Gott erwünschten und begehrten, als dass ihr Ehrliebenden Herren Vättern ganz bey uns sein, und wohnen möchten [1].
Das war das Bittschreiben der Stadtväter von Bremgarten um ein Kapuzinerkloster. Es wurde an das in Baden versammelte Provinzkapitel gerichtet. Dieses war zunächst zuständig für die Annahme einer neuen Niederlassung, wenn auch der endgültige Entscheid darüber dem Generalrat zu Rom zustand. Nun waren die Kapuziner in Bremgarten nicht mehr ganz unbekannt. Die Provinzannalen weisen darauf hin, dass dort die Kapuziner bereits gepredigt und die Beichten abgenommen hatten und dass sie allenthalben «dank ihres erbaulichen Wandels Lob und Zuneigung» des Volkes gewonnen hatten [2]. Es soll aber auch der Prior von Muri, P. Benedikt Lang, zusammen mit seinem

Bruder und dessen Stiefvater eine besondere Verehrung für die Kapuziner gehegt haben[3]. Sie verstanden es, diese auch bei den andern Leuten zu wecken, sodass man beschloss, für die Advents- und Fastenpredigten in der Pfarrkirche zu Bremgarten nur mehr Kapuziner zu berufen[4]. So wusste sich der Rat vom Wunsch des Volkes getragen, wenn er die Bitte um ein Kapuzinerkloster aussprach.

Dabei ist anzunehmen, dass bereits vor dem offiziellen Bittschreiben persönliche Kontakte mit dem Provinzial oder einer massgeblichen Persönlichkeit der Kapuziner stattgefunden hatten, zumal das Provinzkapitel das Schreiben wohlwollend zur Kenntnis nahm und der Bitte sogleich entsprach. Das war nicht unbedingt zu erwarten. Denn selten wurden dergleichen Gesuche so schnell genehmigt, da zu dieser Zeit die junge Schweizer Provinz noch an einem erheblichen Personalmangel litt und an einem Provinzkapitel oft mehrere Gesuche – im Jahre 1618 waren es deren sieben – um eine Niederlassung vorlagen. So war zur gleichen Zeit auch das Gesuch der Obwaldner Regierung anhängig, das bereits im Jahre 1586 erstmals gestellt worden war, aber erst im Jahre 1642 berücksichtigt wurde.

Noch erstaunlicher ist es, dass schon im Herbst des gleichen Jahres 1617 drei Kapuziner nach Bremgarten gesandt wurden: P. Ambros Meyer von Luzern, P. Cäsar Bronbühler von Appenzell und Br. Lukas Hermann von Baden[5]. Die drei Kapuziner nahmen im Pfrundhaus der Frühmesserei Wohnung. Das Haus lag in nächster Nähe der Pfarrkirche[6] und bot für drei Personen Raum genug. Damit wurde in Bremgarten noch vor dem Klosterbau ein Kapuzinerhospiz errichtet, eine erste kleine Niederlassung, der P. Ambros die folgenden drei Jahre vorstand[7]. Die Kapuziner haben sogleich, soweit es bei ihrer kleinen Zahl möglich war, die seelsorglichen Dienste aufgenommen. Freilich oblag es ihnen auch, wohl vor allem P. Ambros, den Klosterbau in die Wege zu leiten.

Als Gründungszweck des Klosters wird in der Bittschrift des Rates die Ehre Gottes und der Nutzen «unserer statt und umliegender Orthen und landschafft» hervorgehoben. Dabei verweist das Schreiben aber auch darauf, dass das Kloster den Kapuzinern selber zu Nutzen ist, da es zu einem «Mittelorth zuo allen andern orthen zum allergelegensten ist». Sie würden also einen Stützpunkt erhalten in einem Gebiet, das für sich eine geographische Einheit bildet, aber zugleich eine Verbindungslinie zwischen Luzern und Baden, dem Eidgenössischen Tagsatzungsort. Und dass für die Kapuziner hier ein offenes Ackerfeld zu finden war, hatte die Erfahrung bereits gezeigt.

Nicht umsonst wurde auch die Bereitschaft der Stadt und der Umgebung betont, dass man sowohl für den Bau des Klosters als auch für den Unterhalt der Kapuziner alles «dar zuo thun und leisten werde». Man wusste also, dass man für die Kapuziner einiges aufzuwenden hatte. Aber die Stadt konnte es sich leisten, den Bau eines Kapuzinerklosters zu übernehmen, zumal dabei jede Grossartigkeit und jeder Prunk zu vermeiden und die Mithilfe der umliegenden Gemeinden zugesichert war. Der Dreissigjährige Krieg (1618–1648), der andernorts viel Not gebracht hat, bedeutete für die Eidgenossenschaft durch Gewerbe und Handel zusätzliche Absatzmöglichkeiten und unerwarte-

ten Wohlstand. Bremgarten wusste das zu nutzen und war damit im Stande, in den folgenden Jahren eine rege Bautätigkeit inner- und ausserhalb seiner Mauern zu entfalten. Im Jahre 1635 wurde die Spitalschütte, das Getreidehaus der Stadt, 1640/41 das städtische Zeughaus gebaut. In dieser Zeit erhielten auch die Pfarrkirche und das Rathaus umfassende bauliche Erneurungen und habliche Bürger erstellten sich stattliche Häuser oder erneuerten die bereits bestehenden [8].
So war es denn sicher auch mehr als eine allgemeine Formel, wenn der Bittbrief mit dem Wunsche schliesst, die Bittsteller möchten «mit einer tröstlichen Antwort erfreut werden».

Die Schenkung und Einsegnung des Bauplatzes

Es war ein alter Grundsatz der Kapuziner, ihre Klöster nicht in die Mitte einer Stadt oder eines Fleckens, doch in unmittelbarer Nähe derselben zu bauen. Damit waren sie fernab vom Lärm und dem geschäftigen Treiben des öffentlichen Lebens, aber zugänglich allen, die sie aufsuchen und ihre Hilfe in Anspruch nehmen wollten. Es war darum für Bremgarten ein Glücksfall, dass der damalige Spitalherr Johann Buocher einen Bauplatz jenseits der Reuss, aber in unmittelbarer Nähe der Brücke anbot [9].
Die Schenkung wurde angenommen und am 2. Mai 1618 verbucht und damit den Kapuzinern «on weitren Zahlens frey verehrt». Eine Gült, die zu Lasten des Grundstückes auf «H. Landschreiber Hägners sel. Guet steht», wurde vom Rat abgelöst. Buocher behielt sich noch vor, das Gras auf der Matte zu nutzen, soweit es die Kapuziner nicht brauchten [10].
Der Platz, auf den das Kloster zu stehen kam, hiess Kreuzmatte. Er hatte seinen Namen wohl vom alten Kirchlein, das in der Nähe stand, und vor Zeiten als Begräbniskirche, ja vielleicht sogar als Pfarrkirche für die Bewohner jenseits der Reuss gedient, aber zu dieser Zeit bereits an Bedeutung eingebüsst hatte, zumal der Pfrundinhaber in der Stadt wohnte [11].
Schon am andern Tag wurde der Platz von Abt Jodokus Singysen von Muri [12] im Beisein zweier seiner Mönche, der Kapuziner von Bremgarten, der Schultheissen Hans Honegger und Jakob Füchslin und des Spitalherrn Johann Bucher eingesegnet. Johann Bucher wurde vom Rat zum Bauherrn des Klosters ernannt.
Am Tag darauf, am Fest Kreuz-Auffindung, am 3. Mai 1618, erfolgte durch Abt Jodokus Singysen und in Anwesenheit der Schultheissen Hans Honegger und Jakob Füchslin und des ganzen Kleinen Rates sowie der Kapuziner, die Einsegnung des Ecksteines. Vierzehn Tage später, am 17. Mai, wurden die «Heiltümer», d.h. Reliquien, einige damals im Umlauf stehende Münzen sowie einige Notizen über geschichtliche Daten und Persönlichkeiten in den Eckstein eingelegt und dieser beim aufgerichteten Kreuz in die Erde gesetzt [13]. Damit war ein erster und entscheidender Schritt zur Gründung und zum Bau des Klosters getan.

Der Klosterbau

Auch wenn der Bauplatz für das Kloster bereits gewählt und eingesegnet war, konnte mit dem Bau noch nicht begonnen werden. Noch war kein Baumeister bestimmt und kein Baumaterial auf dem Platz. Selbst im kommenden Winter und Frühling und im Sommer geschah noch nichts. Aber im Herbst 1619 sandte der Bremgarter Rat eine Abordnung an das in Baden versammelte Provinzkapitel der Kapuziner mit der Bitte, einen Pater als Bauaufseher zu bestimmen, damit man nach seiner Weisung das nötige Material an Holz und Steinen den Winter über vorrüsten könne. Zugleich sprach der Rat die Bitte aus, einen weitern Beichtvater und Prediger in das Hospiz in Bremgarten zu geben. Der Bitte wurde entsprochen. Es kam ein dritter Pater nach Bremgarten, wodurch die Familie bereits auf drei Patres und einen Laienbruder anwuchs[14]. P. Laurenz, der verordnete Bauaufseher, wohnte nicht in Bremgarten, sondern kam nur von Zeit zu Zeit vorbei, um das Nötige zu regeln.
Nun wurden die umliegenden Gemeinden aufgefordert, für den Klosterbau Holz, Sand, Kalk und andere Dinge beizusteuern, und zwar erging die Bitte an die Gemeinden Wohlen, Althäusern, Waltenschwil, Hermetschwil, Boswil, aber auch an die Gemeinden Zufikon, Widen, Eggenwil, Rudolfstetten, Oberwil und Lunkhofen. Dass die Stadt selber auch das Ihrige leistete, war für sie Ehrensache. Dafür setzten sich schon die beiden Schultheissen Honegger und Füchslin und Johann Bucher, der von Anfang an zum verantwortlichen Bauherrn ernannt worden war, ein.
Das Material wurde zumeist durch die Bauern auf den Platz geführt. Die Stadt half mit ihren eigenen Gespannen mit und ausdrücklich wird betont, dass auch die Stadtleute Hand angelegt haben[15].
Über die Geldgaben, die für den Bau allgemein oder zu einem bestimmten Zweck gespendet wurden, wurde Rechnung geführt. Den grössten Teil der Kosten trug die Stadtkasse selber[16]. Der Abt von Muri, Jodokus Singysen, von dem es heisst, er sei gegenüber Klöstern und Kirchen besonders freigebig gewesen, spendete in den Jahren 1618–1621 insgesamt 980 Florentiner Gulden[17].
Nun konnte der Klosterbau rasch an die Hand genommen werden. Der Entwurf für die Klosteranlage war durch die bisher erstellten Klöster, bei denen sich bereits ein besonderer Bautypus entwickelt hatte, vorgegeben. Die Kirche samt Konventgebäude bildete ein Geviert mit einem Kreuzgang und einem entsprechenden Innenhof. Die Klosterkirche wurde, entgegen den bisherigen Gepflogenheiten, nicht geostet, sondern nach Süd-Ost abgedreht. Man musste wohl Rücksicht auf die Beschaffenheit des Baugrundes und die nahe Strasse nehmen. Als Baumeister konnte Meister Viktor Martin von Beromünster gewonnen werden[18].
Ihm kam es zu, die Ausstattung von Kirche und Chor und die Innenräume des Klosters zu gestalten. Der von der Provinz verordnete Bauaufseher, P. Laurenz, hatte darüber zu wachen, dass Bau und Ausführung den Vorschriften des Ordens und damit der kapuzinerischen Armut und Einfachheit entsprach, und Spitalherr Johann Bucher vertrat den Rat der Stadt. So war Gewähr dafür

geboten, dass Material und Gaben der Guttäter sorglich eingesetzt wurden. Im übrigen war die Klosterkirche nach damaliger Kapuzinerart schlicht und eher ärmlich. Das Schiff fasste gegen 200 Personen. An dasselbe schloss sich der etwas eingezogene quadratische Chor an, abgeschrankt vom Schiff durch ein Chorgitter. Die Altäre waren wohl gut gearbeitet, aber ohne viel Zierat, denn Gold war bei den Kapuzinern nur in spärlichem Mass gestattet. Es dominierte das Altarbild oder die Nische mit dem Altarheiligen. Fast in der Mitte der Kirche hing rechtsseitig an der Wand die Kanzel. Sie hatte keine Stiege, sondern wurde vom Innern des Klosters her betreten. In den Wänden des Kirchenschiffes waren sechs Beichtstühle eingebaut.
An den äussern Chor schloss sich südlich der Innenchor an, der Gebetsraum für das Chorgebet und die Andachten der Klosterfamilie. Er war direkt vom Kloster her zugänglich. Eine kleine Fensternische auf der Höhe des Hochaltartisches gab eine dürftige Sicht für das liturgische Geschehen im äussern Chor frei. An der Rückwand und an den Seitenwänden war ein schlichtes Chorgestühl angebracht. Es bot Platz für zwölf Patres. Für die Brüder gab es Betstühle in der vordern Chorhälfte. Der innere Chor war heiliger Raum wie die Kirche. Nicht nur dass hier die monotone Rezitation des göttlichen Offiziums erklang, er war auch der Ort des persönlichen Gebetes des Einzelnen, ein Herzstück des Klosters, gab es doch immer Kapuziner, die oft, zumeist des Nachts, stundenlang im Gebet verweilten. An der Altarwand des innern Chors befindet sich heute noch, fast lebensgross und damit überdimensioniert, eine Darstellung des Gekreuzigten mit Maria und Johannes. Sie mag aus der Anfangszeit des Klosters stammen, ist aber offenbar später übermalt worden. Darunter steht, lateinisch und zum Teil gereimt, ein Zehnzeiler, der in Form und Inhalt ganz der Barockzeit zuzurechnen ist. Er spricht den Tod des Erlösers an. In deutscher Übersetzung lautet er

O Tod, beweinenswerter Tod, über den alles weint!
O Tod, beklagenswerter Tod, über den alles Schuldlose klagt!
O Tod, bewundernswerter Tod, durch den die Toten auferstehen!
O Tod, freundliebender Tod, durch den die Eifrigen den Lohn empfangen!
O heiliger Tod, o vornehmer Tod, durch den die Sünder Sühne finden!
O frommer Tod, o heilsamer Tod, der den ewigen Lohn wird bringen,
Dass mein Gedenken mich stets an dich erinnert
Und meinen Willen treibe, dich stets anzurufen
Dem Verstand das Licht verleihe und ihn im Handeln leite
Von unsern Sünden uns erlöse und das Leben einst im Himmel schenke!

Die Sakristei befand sich an der Ostseite der Kirche, ein kleiner Anbau parallel dem innern Chor. Er entsprach diesem im Längmass und war auch nur vom Chor her zugänglich.
Im Dachreiter hing eine kleine Glocke, gestiftet vom «gewesenen Münzmeister, Herr Weissenbach in Zug». Diese Glocke hing nur 60 Jahre im Turm, erlitt dann einen Sprung und musste eingeschmolzen werden. Die neue Glocke aus dem Jahre 1680 stiftete der Sohn des Vorgenannten, Hauptmann Karl Weissenbach, zusammen mit seinen Söhnen und einem Neffen [19].

Im Raum zwischen der vordersten Bankreihe der Kirche und dem Aufstieg zum Chor lag die erste Begräbnisstätte der Kapuziner, eine Gruft für ca. 10 Gräber [20]. Sie tat ihren Dienst bis zum Jahre 1822, als eine neue Verordnung der Kantonsregierung das Begraben in einer Kirche verbot.
So entsprach die Klosterkirche von Bremgarten, soweit es sich noch feststellen lässt, in allen Teilen dem traditionellen Charakter der Kapuzinerkirchen.

Die Kirchweihe

Im Jahre 1621, am 8. November, dem Fest Maria Empfängnis, der Patronin des Kapuzinerordens, wurde die Kirche durch den Konstanzer Weihbischof Johann Anton Tritt von Wilderen (1619 - 1639) eingeweiht. Die Kirche wurde unter den Titel des Heiligen Kreuzes gestellt [21]. Der Titel wurde wohl in Anlehnung an den geschenkten Bauplatz, die Kreuzmatte, gewählt und das trotz des nahegelegenen Kreuzkirchleins. Er entsprach aber auch dem Geist des Ordens, der vom heiligen Franziskus her dem Kreuzgeheimnis besonders verpflichtet ist. Zudem war in der jungen Kapuzinerprovinz noch keine Kirche auf diesen Titel geweiht worden.
Den Hochaltar stiftete Abt Jodokus Singysen von Muri. Das Hochaltarbild hatte er in Mailand auf eigene Kosten anfertigen lassen [22]. Das Bild ist eine belebte Darstellung der Kreuzabnahme mit kraftvollen Gestalten in frühbarocker Bewegung und Farbenfülle. In den rechten Seitenrand ist der heilige Franziskus einkomponiert mit dem Blick auf den Leichnam des Herrn, der eben vom Kreuz herabgereicht und, wenn die Annahme nicht täuscht, vom heiligen Bonaventura oder vom heiligen Karl Borromäus aufgenommen wird. Die Mutter des Herrn liegt in den Armen der andern Maria, die mit ihr unter dem Kreuze stand, schaut aber mit einem Blick der Erhebung und Zuversicht auf ihren toten Sohn, vom heiligen Johannes auf ihn hingewiesen.
Der eine Seitenaltar wurde von Junker Christoph Pfyffer gestiftet und zu Ehren der Gottesmutter geweiht, der andere, gestiftet von Landammann Konrad Zurlauben von Zug, wurde geweiht zu Ehren des Ordensvaters, des heiligen Franziskus [23]. Das Gedächtnis der Kirchweihe und damit das Titularfest wurde festgesetzt auf den 14. September, das Fest Kreuzerhöhung.
Am 20. Dezember 1621 zogen die Kapuziner in das neue Kloster ein [24]. Freilich hatten schon im Frühling zuvor einige Brüder im Kloster Wohnung genommen, allerdings nur «zu grösserer Komblichkeit wegen des Bauens und der arbeiten» [25], das heisst wohl, dass die am Bau beteiligten Brüder im Kloster wohnten, um näher an Ort und Stelle ihrer Aufgabe zu sein. Nun durfte aber die ganze Klostergemeinschaft Weihnachten im neu erbauten Kloster feiern. Mit diesem Tag konnte auch das gemeinsame Leben im Kloster seinen Anfang nehmen und die Frühmesserei bei der Stadtkirche wieder ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgegeben werden.

3. Kapitel

Im neuen Kloster

Nun stand das Kloster in der Kreuzmatte, nahe an der Reuss. Es gab dem Platz jenseits der Brücke einen neuen Akzent, denn es war immerhin ein Baukörper, der, obgleich er nicht auf einem Hügel stand, die Umgebung beherrschte. Man durfte sich des Werkes auch freuen, nicht nur die Kapuziner, sondern auch alle, die durch ihre Gaben und ihrer Hände Arbeit am Bau mitgeholfen hatten.

Die Klosteranlage

Leider ist der ursprüngliche Plan des Klosters nicht mehr vorhanden. Doch ist uns ein Verzeichnis erhalten, zwar undatiert, aber sicher noch aus der Zeit des ersten Klosters, das die einzelnen Räumlichkeiten genau aufzählt, sodass man in Vergleichung mit andern Klöstern die Anlage leicht nachzeichnen könnte. Die Klosterfront, die parallel zur Kirchenfront verlief, war etwas zurückgesetzt. An der Seite der Kirche lag die Klosterpforte. Sie führte zum Kreuzgang. In diesem Flügel, nordwestlich gerichtet, waren die Sprechzimmer untergebracht, die Pförtnerstube und vielleicht auch das «Pilgerstübli», von dem das Verzeichnis spricht. Im Südosttrakt lag das Refektorium, der Speise- und Versammlungssaal der Klosterfamilie. Daran schloss sich die Küche an.
Im obern und einzigen Stockwerk gab es 20 Zellen. Dazu ein eigenes Zimmer für den Provinzial und andere hohe Gäste mit einer Schlafzelle, ein Krankenzimmer samt einer Nebenzelle, gedacht für den wachehaltenden Krankenbruder. Und noch ein besseres Gastzimmer mit einem Ofen samt einem Nebenzimmer, vor allem für geistliche Herren. Im Nordwestflügel befand sich auch die Bibliothek, die in der ersten Klosterzeit freilich noch ein bescheidenes Ausmass hatte.
Immerhin erhielt das Kloster im Jahre 1658 durch ein Vermächtnis des Johann Sebastian Honegger, Probst der Verenakirche zu Zurzach, einen grossen Teil seiner Bücher und erfuhr damit eine beachtliche Aufwertung. Ein Verzeichnis der Werke liegt nicht vor [1]. In einem Zimmer gegen den Innenhof wurden die Sonntagshabite und die Wintermäntel aufbewahrt [2]. Dabei muss man sich das alles sehr einfach und kleinräumig vorstellen, ganz im Gegensatz zu den alten Mönchsklöstern. Eine Zelle besass nichts als ein Bett mit einem Strohsack und einer Wolldecke, ein kleines Lese- oder Schreibpult oder vielleicht gar nur einen Tisch mit einem ebenso kleinen Aufsatz für ein paar Bücher. Es gab kaum einen Schrank, denn was man an Kleidern besass, wurde in einer Schublade unter dem Bett versorgt. Die Fenster waren nach heutigen Begriffen klein. Einen Ofen gab es nicht, nur ein fussgrosses Loch im Zellenboden, durch das vom Refektorium etwas Wärme, aber auch etwas an ungutem Geruch heraufstieg. Düster und kaum einmal von der Sonne beschienen waren die Zellen, die nach dem Innenhof gingen. Sie waren allerdings den Brüdern zugewiesen,

die ja tagsüber in der Küche, im Garten oder sonstwo arbeiteten und solchen Mangel deshalb weniger empfanden.
An der Südwestecke des Klosters stand in einiger Entfernung, aber in Verbindung mit dem Kloster ein Nebengebäude. Im Parterre war das Holz- und das Waschhaus untergebracht. Im obern Stock befand sich der Abort, denn es war bei der damaligen Falltechnik ratsam, ihn ausserhalb des Wohnraumes zu haben. Überdies vielleicht noch eine Werkstatt und ein Trockenraum.
Das Kloster zählte zu den eher grössern Klöstern der Provinz, sodass es sogar des öftern das Provinzkapitel beherbergen konnte, so im Jahre 1630, wie auch später, als es bereits neu erbaut war. Das wohl auch deswegen, weil es einigermassen in zentraler Lage der Provinz stand.

Die erste Klosterfamilie

Die Brüdergemeinschaft für das neue Kloster in Bremgarten wurde bereits im Herbst 1621, also noch bevor das Kloster vollendet war, vom Provinzrat zusammengestellt, wobei freilich die Patres und der Bruder, die bisher schon in Bremgarten gewirkt hatten, belassen wurden. P. Caesar Bronbühler von Appenzell wurde jetzt zum Guardian ernannt und P. Ambros Meyer von Luzern zum Klostervikar, d.h. zum Stellvertreter des Hausobern. Ferner gehörte jetzt zur Familie P. Laurenz, der Baumeister, der auch weiterhin seines Amtes waltete. Br. Lukas von Baden wurde Pförtner.
Sie alle kannten bereits die Verhältnisse und hatten sich offenbar viel Sympathie erworben. Zur Familie gehörten allerdings noch einige andere, zumeist Laienbrüder, die noch am Bau beschäftigt waren und überall die letzte Hand anlegten. Ihre Namen sind im vorliegenden Verzeichnis nicht genannt[3]. Es ist aber auch anzunehmen, dass dem neuen Kloster sehr bald einige Patres zugewiesen wurden. Denn nachdem nun das Kloster fertig dastand, durfte das Volk in Bremgarten und in den umliegenden Pfarreien auch mit dem seelsorglichen Dienst der Kapuziner rechnen.
Damit konnte nun auch das gemeinsame Leben der Klosterfamilie nach der in der Provinz üblichen Tagesordnung aufgenommen werden. Jeden Morgen wurde in der Klosterkirche die heilige Messe gefeiert, meist als stille Privatmessen an den verschiedenen Altären. Das Chorgebet wurde gehalten, verteilt auf die verschiedenen kanonischen Zeiten des Tages und der Nacht. Denn damals und fast bis in unser Jahrhundert hinein wurde die Mette um Mitternacht gebetet, was immerhin einen Schlafunterbruch von einer Stunde bedeutete. Trotzdem waren am Morgen um 5 Uhr alle Patres und Brüder wieder zur Allerheiligenlitanei und morgendlichen Betrachtung im Betchor.
Tagsüber wurde gearbeitet. Den Laienbrüdern war die Aufgabe in der Küche, im Garten, an der Pforte und in der Sakristei und der Kirche zugewiesen. Im Kloster wurden auch die Hostien nicht nur zum eigenen Gebrauch, sondern auch für die umliegenden Pfarreien hergestellt[4]. Zudem waren allgemeine Arbeiten im Haus und in der Umgebung zu besorgen. Dazu wurden die Brüder auch zu den Almosensammlungen beigezogen. Die Patres hatten, beson-

ders über die Sonn- und Feiertage, die seelsorglichen Dienste in der Klosterkirche und in den Pfarreien zu erfüllen. Das erforderte Vorbereitung, abgesehen davon, dass ihr Beruf auch eine ständige Weiterbildung verlangte. Dazwischen, besonders nach dem Mittag- und Abendessen, gab es auch eine Zeit zum gemeinschaftlichen Zusammensein.
Sehr bald spielte sich auch die Beziehung zur Stadt und ihrer Bevölkerung ein. Vorerst auf dem Weg über die Kirche. Abgesehen davon, dass die Kapuziner oft in der Pfarrkirche predigten, feierten sie auch die Feste der Stadt mit. So nahm der Konvent geschlossen an der Fronleichnamsprozession teil und blieb auch beim anschliessenden Hochamt bis - man staune! - nach der Wandlung. Dann kehrten die Kapuziner ins Kloster zurück ausser den zwei Patres, die während des Hochamtes an einem Seitenaltar eine Messe zu lesen hatten. Die Kapuziner begingen das Fest des heiligen Nikolaus, des Stadtpatrons, auch in der Klosterkirche mit Amt, Predigt und Aussetzung des Allerheiligsten. An den Fastensonntagen zog die Klosterfamilie nach der Vesper prozessionsweise, freilich ohne Kreuz, in die Pfarrkirche zum Vierzigstündigen Gebet und blieb dort bis zum Segen in später Abendstunde [5].
Umgekehrt begab sich an den Kreuztagen im Mai und September, die Titularfeste der Kapuzinerkirche waren, der Stadtklerus in Prozession von der Pfarrkirche zum Kloster. Der Pfarrer trug den Kreuzpartikel, der während des Hochamtes auf dem Tabernakel ausgestellt blieb. Auch am Portiunkula- und Franziskusfest nahmen die Geistlichen an den Feiern des Klosters teil. Sie wurden samt den Mitgliedern des Kleinen Rates zum Mittagessen eingeladen. Mit ihnen auch der Abt von Muri, der zumeist die Ehrenpredigt hielt oder einen Ehrenprediger stellte.
Das Verhältnis zwischen dem Kloster und den geistlichen Herren muss im allgemeinen ein geordnetes und freundschaftliches gewesen sein. Denn um das Jahr 1680 erklärte der Generalminister des Kapuzinerordens die Mitglieder des Priesterkapitels Bremgarten aller heiligen Messen, Ablässe und guten Werke, deren sich die Kapuziner erfreuen, teilhaftig [6].
Doch war das Kloster darauf bedacht, die Beziehungen zur Stadt auch ausserhalb des religiösen Bereiches zu pflegen. Ein beredtes Zeugnis dafür ist der «Liber gratulationum» des Klosters, ein Verzeichnis jener Personen, denen der P. Guardian im Verlauf des Jahres zum Namensfest zu gratulieren hatte. Es waren dies einmal die Mitglieder des Kleinen Rates, auf deren Gunst man ja angewiesen war. Dazu aber auch Freunde und Bekannte aus dem Gewerbestand, die dem Kloster offenbar immer wieder gute Dienste erwiesen. Dann die Geistlichen, der Abt von Muri und einige seiner Mönche, die Vorsteherinnen der Klöster Hermetschwil und Gnadenthal. Diese Gratulationen waren sehr zahlreich. So waren es im März deren 26, denn viele trugen den Namen des heiligen Josef, im Juli mit dem Fest des heiligen Jakobus und der heiligen Anna sogar 52. Weniger, aber noch genug fielen in den Oktober mit dem Synesiusfest, in den November mit dem Tag der heiligen Elisabeth und in den Dezember mit dem Barbara- und dem Nikolaustag [7]. Im Ganzen waren es 280 Gratulationen. Einige durften wohl schriftlich erledigt werden, andere verlangten den persönlichen Besuch des P. Guardian oder doch eines Stellver-

treters. Es war eine Pflicht, die ein gutes Stück seiner Zeit beanspruchte und auch viel Aufmerksamkeit erforderte, damit ja niemand übersehen wurde[8]. Über diese speziellen Gratulationen hinaus gingen die Kapuziner ums Neujahr, jeder in seinem zugewiesenen Stadtteil, zu den Familien der Stadt, um ihnen ein gottgesegnetes neues Jahr zu wünschen. Dass sie dafür eine Gabe empfingen und dass ihnen die Sympathie und Hilfe für die Zukunft zugesichert wurde, war selbverständlich. Es war eigentlich die Almosensammlung in der Stadt unter einem liebenswürdigen Titel. Die Leute fassten es auch so auf. Aber der Besuch des Kapuziners gehörte in das Brauchtum, das mit dem Anfang des Jahres verbunden war. Dass sich gerade dadurch oft persönliche und freundschaftliche Beziehungen ergaben, war wohl allen recht[9]. Doch war es ebenso ein Zeichen der Dankbarkeit vonseite der Kapuziner, die wohl wussten, dass sie vom guten Willen ihrer Wohltäter abhängig waren. Dass sie ihnen dafür das Gebet um Gottes Segen versprachen, war wiederum mehr als eine fromme Redensart. Im Kloster wurde bei verschiedenen Gelegenheiten von der ganzen Gemeinschaft für die Wohltäter gebetet und die Anliegen der Gläubigen in das private Gebet der einzelnen Kapuziner empfohlen. So blieb man auch über den persönlichen Kontakt hinaus miteinander vor Gott verbunden.

Die geistlichen Dienste des Klosters

Die Kapuziner waren in die Schweiz und dann in die einzelnen Klosterkreise gerufen worden, um den Seelsorgsklerus in seiner Aufgabe zu unterstützen. Ihr Dienst war es, an den Aushilfstagen, das heisst an Sonn- und Feiertagen im Beichtstuhl zu wirken und die Predigt zu halten. Für die Gläubigen war das eine willkommene Gelegenheit, ihr Gewissen vor einem Mann zu entlasten, der sie nicht kannte, und eine Kapuzinerpredigt war oft ein Erlebnis eigener Art, je nach dem Geist, der Kraft und der Originalität des Predigers. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es zu einem guten Teil dieser Tätigkeit der Kapuziner zu verdanken ist, wenn manches in der Volksfrömmigkeit und in der moralischen Haltung nach den Wirren der Reformation sich so rasch wieder zum Bessern gewendet hat.
Natürlich waren in den ersten Jahren des Klosters zu Bremgarten die Aushilfsmöglichkeiten noch beschränkt. Aber sobald es die Verhältnisse gestatteten, wurde das neue Kloster mit mehr und mehr Kräften besetzt. Der Personalbestand mag im Durchschnitt 10 Patres und 4 Brüder umfasst haben. Den Höchststand an Patres und Brüdern erreichte das Kloster im Jahre 1761, als 13 Patres, 1 Kleriker und 7 Laienbrüder darin wohnten[10].
Der Hauptteil der seelsorglichen Dienste kam der Stadt Bremgarten zugute. So predigten die Kapuziner an mehreren Sonntagen und an allen Festtagen des Jahres und hatten in der Fastenzeit zusätzlich jede Woche noch drei Predigten zu halten. Daneben wurden sie eingesetzt in die Betreuung der Kranken und Strafgefangenen. Sie gaben Religionsunterricht und führten oft auch Konvertiten zum katholischen Glauben. Besonders nahmen sie sich auch der Lieb-

frauenbruderschaft an, die im Jahre 1452 in Bremgarten gegründet worden war, und führten sie zu neuer Blüte [11]. Dazu bedeutete die Klosterkirche selber ein vermehrtes Angebot an Messfeiern und an ordenseigenen Andachten und Festen. So heisst es, dass am 1. Monatssonntag wegen der Rosenkranzbruderschaft der Sakramentenempfang besonders zahlreich sei. Ebenfalls am 3. Sonntag im Monat, weil auf diesen Sonntag der Seelensonntag des Klosters [12] angesetzt war. Am Pfingstsamstag bis zum Pfingstmontag wurde im Kloster das Vierzigstündige Gebet gehalten, wobei schon am Morgen um 4 Uhr das Allerheiligste ausgesetzt wurde und Anbetungsstunden bis zur feierlichen Vespter am Nachmittag gehalten wurden, worauf eine Predigt, gesungene Litanei und feierlicher Segen folgte. Diese Andacht wurde vom Volk mit grosser Anteilnahme mitgefeiert [13]. Zudem konnte ja im Kloster zu jeder Stunde die Spendung der Sakramente erbeten werden. Damit war das Kloster an sich schon ein Strahlungspunkt religiösen Lebens, bedeutete aber auch in manchem eine willkommene Ergänzung zu den Gottesdiensten in der Stadt [14].

Aber im gleichen Mass waren die Kapuziner auch den andern Gemeinden verpflichtet, soweit sie nach Massgabe ihrer Möglichkeiten diese Verpflichtungen erfüllen konnten. Die ersten Angaben dafür gehen auf das Jahr 1685 zurück. Darin aber ist nur festgeschrieben worden, was bereits in der Vergangenheit geleistet wurde. So wurden damals feste Abmachungen getroffen mit den Klöstern Muri, Hermetschwil und Gnadenthal, ebenso mit den Deutschordenskomtureien Hitzkirch und Hohenrain und mit der Stadt Mellingen. Andere Pfarreien erbaten sich Aushilfen besonders für die Patrozinien und die lokalen Feiertage, deren es damals sehr viele gab [15].

Man darf bei den Aushilfen nicht nur an das stundenlange Beichthören in den ungeheizten Kirchen in oft primitiven Beichtstühlen denken, sondern auch an die kalten Zimmer in den Pfarrhöfen und an die Wege, die für solche Aushilfen zurückzulegen waren. Ein Verzeichnis zuhanden des P. Guardian gibt für fast fünfzig Ortschaften die entsprechenden Wegstrecken, in Stunden gerechnet, an. Hermetschwil mit einer halben Stunde Marschzeit lag neben Bremgarten und Zufikon am nächsten. Aber bis nach Sins brauchte man schon 5 Stunden, ebenso für Hohenrain und mehr noch für Dietwil, das wohl am entferntesten lag. Dazwischen gab es aber manches Dorf mit 4 und 3 Stunden Wegstrecke. Im Verzeichnis stehen auch Dietikon und Spreitenbach; so waren also auch diese beiden Gemeinden in den Aushilfskreis von Bremgarten einbezogen [16].

Ein Seelsorgsdienst, der offenbar den Kapuzinern vorbehalten blieb, waren die Brunnen- und Stallsegnungen. Sie wurden in vielen Pfarreien besonders im obern Freiamt verlangt. Dass sie bei den weitläufigen Gemeinden viel Zeit beanspruchten, darf nicht übersehen werden. Für Sins liegt noch ein genauer Plan vor. Darnach waren zwei Patres mindestens vier Tage lang auf dem Weg. Die Segnungen waren oft mit der Buttersammlung verbunden. Darum heisst es: «Man seye fleissig im benedicieren, damit all befriedigt werden!» Denn umso besser fiel offenbar das Almosen aus [17].

Neben Predigt und Beichtstuhl übten die Kapuziner einen allmählich sichtbaren Einfluss auf die Formen der Volksfrömmigkeit aus. Nicht dass sie viel

Neues schufen, denn sie waren mehr der Tradition verhaftet, und das ganz im Sinn des tridentinischen Konzils, das sich auf dem Gebiet der Volksfrömmigkeit darum bemühte, mehr die Missbräuche abzuschaffen als Neues zu gestalten. So wurden die Andachtsformen des Mittelalters hineingenommen in die aufblühende Barockzeit, um einiges gereinigt, aber umso feierlicher ausgestaltet. Für ein Zurückgehen auf die Fundamente fehlten noch die Voraussetzungen [18].

So förderten die Kapuziner die Andacht zur Gottesmutter. Das war schon dadurch gegeben, dass viele ihrer Aushilfen auf Muttergottesfeste fielen. Und nicht umsonst trugen sie den Rosenkranz am Gürtel, nicht nur als Zier, sondern weit mehr als Verpflichtung zum Gebet. Sie predigten die Andacht zum Kreuz und zum Leiden des Herrn, schon vom Titel ihrer Kirche in Bremgarten her. In dreizehn Pfarreien des Freiamtes führten sie in den Jahren 1748 - 1765 nachweislich den Kreuzweg ein [19]. Sie förderten die Verehrung des Altarssakramentes mit der Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz. Und wenn das Konzil von Trient wünschte, die Gläubigen möchten in der Messe nicht nur geistig kommunizieren, sondern auch wirklich zum Tisch des Herrn hintreten [20], schufen sie durch die Seelensonntage die Voraussetzung dazu, indem sie den Gläubigen die Gelegenheit des Bussakramentes anboten. In der gleichen Linie lag es, wenn sie die Gläubigen zu einer erneuten Hochschätzung des heiligen Messopfers führten, ganz im Geist der berühmten Messerklärung des Kapuzinerpaters Martin von Cochem. Und eine den Kapuzinern eigene Weise der stillen Seelsorge war der Brauch, vor allem bei den Almosensammlungen, den Kindern einen kleinen Rosenkranz, eine Medaille oder ein Bildchen zu schenken. Das war ein stiller Hinweis auf das Vorbild des Dargestellten und eine Mahnung zu Gebet und Besinnung [21].

So wirkten die Kapuziner auf manche Weise in das religiöse Leben des Volkes hinein, still, aber nachhaltig wie ein leichter Frühlingsregen auf die keimende Saat. Immer mehr gehörten das Kloster und mit ihm die Kapuziner zu Bremgarten und seiner Umgebung. In der Stadt kannte man wohl jeden einzelnen, in den Dörfern kaum. Dort kamen sie ja und gingen anderntags wieder, sodass sich selten ein engerer oder gar ein persönlicher Kontakt ergab. Aber sie waren nicht mehr wegzudenken, nicht mehr aus dem Bild der Gegend und vor allem nicht mehr aus dem religiösen Leben der Gläubigen. Ohne sie hätte etwas gefehlt, das ans Wesen des Glaubens und Lebens im Freiamt ging.

Der Lebensunterhalt

Nachdem das Kloster in Bremgarten gebaut und bezogen war, hätte sich eigentlich die Frage nach dem Eigentümer des Klosters stellen müssen und folgerichtig auch die Frage nach der Unterhaltspflicht. Das Kloster war gebaut worden für die Kapuziner. Der Grund und Boden dazu war geschenkt und das Kloster errichtet worden durch den finanziellen Beitrag der Stadt und mancher Wohltäter und ihrer Mitarbeit. Es war also kein eigentlicher Eigentümer der

Klosteranlage da, wenn man daran denkt, dass auch die Kapuziner nichts zueigen haben durften. Denn nach der Ordensregel war es nicht erlaubt, Besitz und Eigentum zu haben. Und die Kapuziner hatten nicht einmal die Mittel, das Kloster zu unterhalten, sobald etwas zu grösseren Schäden kam.
Aber offenbar wurde die Frage gar nicht gestellt. Bei der Berufung der Kapuziner hatte die Stadt versprochen, auch für sie zu sorgen. So erklärte denn im Jahre 1682 der damalige Guardian P. Wilhelm von Flüe auf eine Anfrage hin – der Adressat ist nicht bekannt, – es sei nie ein Vertrag gemacht und auch keine kirchliche Stiftung errichtet worden. Jedoch nehme die Stadt auf sich, was notwendig sei, wie sie schon im Jahre 1670 ein gutes Stück der Klostermauer erneuert habe. Darum sei nicht daran zu zweifeln, dass sie das Notwendige auch in Zukunft gutwillig tun werde[22].
Auch für ihren täglichen Unterhalt waren die Kapuziner auf Guttäter angewiesen. Sie waren nicht Lohnarbeiter im heutigen Sinn, zumal das Geld in der damaligen Wirtschaft noch nicht die Rolle spielte wie heute. So war es für die Kapuziner auch selbstverständlich, dass sie das allermeiste in Form von Naturalgaben erhielten und nichts anderes erwarteten. In Hinsicht darauf wird einmal sogar eigens vermerkt, dass man jenen, die die Getreidesammlung in Lieli und Müswangen besorgen – es waren offenbar eigens dazu bestimmte Leute –, einschärfe, dass sie nach dem Grundsatz des Ordens auf keinen Fall Geld anstelle des Getreides entgegennehmen[23].
Es gab da einige Wohltäter, mit deren Gaben die Kapuziner bestimmt rechnen konnten. So vor allem die Klöster Muri, Hermetschwil und Gnadenthal. Diese lieferten wöchentlich Brot. Ebenso gaben andre Wohltäter das Fleisch, wobei allerdings nicht zu vergessen ist, dass bei den Kapuzinern dreimal in der Woche kein Fleisch auf den Tisch kam und dass von Allerheiligen bis Weihnachten und wieder vom Aschermittwoch bis Ostern gebotene Fastenzeit war. Für diese Zeit erhielten sie von andern Wohltätern Fische, und schliesslich kannte man damals schon die berühmten Kapuzinerschnecken[24]. Natürlich musste der Guardian bei diesen dauernden Wohltätern zuweilen seine Aufwartung machen, seinen Dank aussprechen und um weiteres Wohlwollen bitten[25].
Der Wein konnte zur Zeit der Weinlese erbettelt werden. Gegen Ende September liessen die Kapuziner in den Gemeinden Lunkhofen, Wohlen, Villmergen, Sarmenstorf und Mellingen von der Kanzel aus das Almosen empfehlen. In Bremgarten, Zufikon und Eggenwil ging ein Pater oder Bruder persönlich in die Trotte und hielt hier um das Almosen an. Zuvor wurden die Fässer durch den Küfer bereit gemacht und auf die Weinlese hin an ihren Ort gebracht[26].
Besonders freigebig erwiesen sich auch die Pfarrgenossen von Hitzkirch, die Komturei von Hohenrain, der Schaffner auf Heidegg und wieder die Klöster Muri und Hermetschwil wie auch der Spitalherr von Bremgarten im Auftrag der Stadtväter.
Die Milch durfte zumeist «in Waldhäusern, wo reiche Bauern sind» geholt werden, in der Not auch bei Bauern in der näheren Umgebung. Und selbstverständlich erhielten sie auch Obst und andere Lebensmittel, die die Leute immer zur Hand hatten. Manches wurde an die Klosterpforte gebracht.

«Anken» gab es beim Benedizieren, und besonders an Markttagen wurden kleinere und grössere Ballen an der Pforte abgegeben. Man konnte davon sogar noch einiges an das Kapuzinerkloster in Baden weitergeben.
Für das notwendige Brennholz war die Stadt aus ihren Waldungen auf dem Hasenberg besorgt. Freilich musste das Kloster die Bauern der dortigen Umgebung bitten, es ins Kloster zu führen. Diese Holzfuhren fanden in der Zeit der Bittage, also noch vor dem Heuet statt; und wurden vom dortigen Förster beaufsichtigt[27]. Dass die Bauern dafür im Kloster reichlich bewirtet wurden, war nur ein Zeichen des Dankes.
Bei Gewerbe- und Geschäftsleuten konnte man gelegentlich Werkzeuge, Baumaterial, Hausgeschirr und andere zum täglichen Gebrauch mehr oder weniger notwendige Dinge erbitten. Selbst für das Ewiglichtöl und die Kerzen für die Kirche war man auf Wohltäter angewiesen. Dafür kam zum Teil die Stadt auf, zum Teil auch bestimmte Familien, ohne dass aber dafür eine Stiftung oder Verpflichtung bestanden hätte. Einiges ging allerdings auch auf Kosten des Klosters[28]. Die Kerzensammlung in der Stadt fand Mitte Januar statt. Zwei Patres mit je einem Bruder benötigten dafür volle zwei Tage[29]. Man brauchte ja schliesslich Oel und Kerzen nicht allein für den Gottesdienst, sondern auch für das Kloster, zumal es ein guter Brauch war, die Nacht über im Zellengang ein Oellicht brennen zu lassen.
Auch das Stroh, besonders gebraucht für die Strohsäcke, die als Nachtlager dienten, und die Wolle oder gar das fertige Garn für die Weberei und die Herstellung der Kleider musste erbettelt werden.
Liest man das, so versteht man, was es heisst, in einem Bettelorden zu leben, der gänzlich auf die Almosen der Guttäter angewiesen war, selbst wenn diese Almosen als Entgelt für all das, was die Kapuziner in geistiger und religiöser Hinsicht leisteten, angesehen wurde. Das kommt noch einmal zum Ausdruck in der Erklärung eines Hausobern: «Für die tägliche Nahrung und den Unterhalt ist uns nichts zugewiesen. Wir leben von den Almosen, die uns von Tag zu Tag gespendet werden. Man nimmt auch keine Zuflucht zum Geld ausser in zwei Fällen: wenn nämlich die Almosen für die sonst erlaubten und gewohnten Speisen fehlen und bisweilen für Wein»[30].
Es ist begreiflich, dass die Kapuziner auch damals nicht ganz ohne Geld auskamen. Doch lag im Kloster immer nur ein kleiner Betrag für das Allernotwendigste vor. Was diesen Betrag überstieg, verwaltete ein sogenannter Geistlicher Vater, ein Vertrauensmann des Klosters, der den Geldverkehr für das Kloster besorgte und, wenn es nottat, das Kloster bei guten und vermöglichen Leuten empfahl. Aber selbst wenn das Volk um die Bedürfnisse der Kapuziner wusste, so kam es doch vor, dass die Kapuziner Tage spürbaren Mangels durchzustehen hatten.
Und dabei wussten die Kapuziner, dass es immer noch Leute gab, die ärmer waren als sie, und darum den Weg zur Klosterpforte fanden. Darum stand auf dem Küchenherd immer ein grosser «Hafen» mit einer kräftigen Suppe bereit.

Jeder Bettler erhielt davon einen Napf voll zusammen mit einem ansehnlichen Stück Brot. So nahmen die Kapuziner mit der einen Hand, behielten, was sie selber brauchten, und gaben das übrige – und oft auch mehr – mit der andern Hand weiter. Sie leisteten damit im Namen des Volkes ein Stück Armenfürsorge.

Das Wollenwerk

Es war in der damaligen Zeit für die Kapuziner auch nicht leicht, das notwendige Tuch für ihre Habite und Unterkleider zu erhalten, zumal es das Anliegen der Ordensleitung war, dass die Kleidung in Stoff und Farbe einheitlich sein sollte, da die Kleidung das Zeichen der Einheit eines Ordens darstellt. Sobald nun die junge Provinz erstarkt war und sich die Zahl der Brüder erfreulich mehrte, beschlossen die Provinzobern, in jeder Kustodie ein Wollenwerk zu errichten[31]. Dafür wurden im Jahre 1669 das Kloster Than im Elsass, das damals noch zur Schweizer Provinz gehörte, das Kloster Rapperswil und das Kloster Bremgarten bestimmt.
Das Kloster Bremgarten bot dafür den notwendigen Platz. Es wurde aber auch gewählt, weil im Chellengraben, in der Nähe des Klosters Hermetschwil, sehr guter weisser «Lätt» gewonnen werden konnte, den man zum Walken des Gewebes brauchte. Auch die Entfernung zu den einzelnen Klöstern der Kustodie war nicht ungünstig. So wurde im Jahre 1673 mit dem Einverständnis der Stadt, aber auf Kosten der Provinz eine kleine Weberei gebaut, worunter nicht allein die Weberei, sondern auch die notwendigen Räume zum Reinigen der Wolle und zum Spinnen des Garnes zu verstehen sind. Sie stand rechter Hand im Eingang zur Klosterpforte und reichte bis an die Strasse hinaus. Die Stadt erklärte sich sogar bereit, «die Erhaltung und allfällige Reparaturen im Wollhaus und an der Walke zu besorgen»[32]. Während das Wollenhaus mit dem Kloster verbunden war[33], stand die Walke, vom Wollenhaus getrennt, bei der Bruggmühle «gegen den Stau hin», wo sie an das Wasserrad der Mühle angeschlossen war.
Die Wolle wurde im Wollhaus gereinigt, gefärbt, gestriegelt und zu Garn gesponnen, eine Arbeit, die gewöhnlich Hilfskräfte von aussen besorgten. An einem schweren Webstuhl wurde das Garn zu einem rohen Tuch gewoben.
Das Tuch kam in die Walke. Hier musste es zuerst von Farb- und Fettrückständen gereinigt, aber zugleich auch verfilzt, d.h. dichter gemacht werden. Das geschah in grossen eichenen Bottichen, Walklöcher genannt, die Walkererde d.h. den weissen Lehm, Seife und ähnliche Zutaten, im Wasser aufgelöst, enthielten. Darin wurde das Tuch mit grossen Stangen umgerührt, bis es die gewünschte Sauberkeit und Dichte gewonnen hatte, Nun kam es auf die grosse Walze, den Wendelbaum, wo es mit schweren Eichenhämmern geklopft und gestaucht wurde, jedes Tuchstück zwanzig und mehr Stunden lang[32]. Der ganze Vorgang musste ständig überwacht werden und verlangte vor allem vom Wollenmeister viel Aufmerksamkeit und Sachkenntnis. Die Arbeit war in

gewissen Phasen sehr anstrengend und dauerte besonders im Sommer vom frühen Morgen bis in die anbrechende Nacht hinein.
Die erste Walke in Bremgarten war bald zu eng und arbeitete auch nicht immer nach Wunsch. Darum wurde bereits im Jahre 1695 auf der andern Seite der Mühle, gegenüber der Säge, eine neue Walke gebaut. Der damalige Spitalherr Johann Jakob Huber nahm die Kosten auf sich und der Bauherr der Stadt, Johann Bucher, half mit gutem Rat mit[35].
Im Wollenwerk Bremgarten waren gewöhnlich drei Wollenbrüder eingesetzt, der Wollmeister und zwei Gehilfen. Zu besonders arbeitsintensiven Zeiten stellte man die eine und andre Hilfskraft aus der Umgebung ein. Die Wollenbrüder bildeten im Kloster eine eigene Equipe. Sie hatten, weil ihre Arbeit zuweilen über Tag und Nacht dauerte, ihre eigene Tagesordnung, wobei aber strikte darauf geachtet wurde, dass ihnen auch die Zeit für die religiösen Übungen gesichert war. In der strengen Arbeitszeit waren sie vom nächtlichen Chor dispensiert und erfreuten sich auch einer kleinen Zugabe an Speise und Trank. Solche scheinbare, aber begründete Zugeständnisse fanden nicht immer das nötige Verständnis kleinlicher Mitbrüder, sodass sich im Jahre 1767 der Wollenmeister von Bremgarten darüber beim Provinzial beschweren musste. In diesem Schreiben bittet er auch darum, dass den Wollenbrüdern nach den härtesten Arbeitstagen beim Waldbruder im Emaus oder an einem andern Ort ein Rekreationstag bei einem Trunk Wein gewährt werde, ein Zeichen dafür, dass zwischen dem Waldbruder im Emaus und den Kapuzinern ein freundschaftliches Verhältnis bestand.
Durch das Wollenwerk war das Kloster Bremgarten auch in der Provinz aufgewertet, leistete es doch den andern Klöstern einen unentbehrlichen Dienst. Der Guardian erfreute sich als Aufseher über das Wollenwerk eines besondern Titels: «Inspector laneficii» hiess er. Und schliesslich fiel von dieser Aufwertung und Ehre auch etwas auf die Stadt zurück.

4. Kapitel

Im Wechsel der Zeit

So hatte sich das Kloster in Bremgarten und in der weitern Umgebung eingebürgert. Die Kapuziner hatten ihr Arbeitsfeld gefunden und die Erwartungen, die man an die Gründung des Klosters geknüpft hatte, waren erfüllt. Sie taten ihre Pflicht überall, wohin sie gerufen wurden. Weltinteressen und Tagespolitik traten offenbar nur so weit in ihren Blick, als sie das religiöse Leben berührten. Das selbst dann, als sich ernste politische Auseinandersetzungen, ja sogar die Möglichkeit eines neuen Glaubenskrieges abzeichnete. Aber offenbar war man auch vonseiten der Provinzleitung darauf bedacht, unberechenbare Hitzköpfe und allzu engagierte Brüder von Bremgarten, das auf der Schnittlinie der katholischen und reformierten Orte und damit der politischen Lager stand, fernzuhalten.

Religionspolitische Auseinandersetzungen

Der Grund möglicher politischer Konflikte war durch die damalige Eidgenössische Rechtslage gegeben, näherhin durch die Rechtsform der Tagsatzung. Hier hatte jeder eidgenössische Stand, ob gross oder klein, eine einzige Standesstimme. Die Reformierten waren an Bevölkerungszahl und Machtmitteln den katholischen Orten weit überlegen, aber als Stände in der Minderheit. Sie konnten es daher schwer verwinden, dass sie bei den Entscheidungen, sobald diese auch nur von ferne religiöse Fragen berührten, von den katholischen Orten überstimmt wurden. Und ebenso war es für sie bemühend, dass diese in den Gemeinen Vogteien einen grössern Einfluss auszuüben vermochten. Mit der Zeit, und das gerade als das Kloster in Bremgarten seinen Weg gefunden und in vollem Einsatz stand, entwickelte sich die politische Lage immmer mehr auf eine entscheidende Auseinandersetzung hin.
So kam es im Jahre 1656 zum Ersten Villmergerkrieg. Freilich wurde damals Bremgarten nicht unmittelbar in einen Waffengang verwickelt. Es war zuvor durch Zürchertruppen besetzt worden und hatte manche Unannehmlichkeit zu ertragen. Mit der Stadt aber auch das Kloster.
Jedoch brachte der Sieg der katholischen Truppen am 25. Januar 1656 im nahen Villmergen einige Erleichterungen, obwohl der Feind noch in der Nähe blieb. Erst durch den Frieden von Baden am 7. März 1656 wurde die Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt. Aber wenn uns selbst aus solchen Zeiten in keiner Kapuzinerchronik Näheres überliefert wird, so ist das ein Zeichen dafür, dass man einfach im Augenblick lebte und die Vorgänge kaum in einem weitern geschichtlichen Rahmen sah. Das Leben ging wieder seinen guten Weg, und das war wohl die Hauptsache.
Auch in der zweiten und endgültigen Auseinandersetzung zwischen den reformierten und den katholischen Orten im Jahre 1712 hören wir nichts davon, dass die Kapuziner in den Ereignissen eine besondere Rolle gespielt hätten, ganz im Gegensatz etwa zu den Geistlichen in den Innern Orten [1]. Diesmal besetzten die Katholischen bereits im April, also im Vorgeplänkel des Krieges, die Stadt Bremgarten und sicherten sich so den wichtigsten Reussübergang. Sie mussten dann allerdings die Stadt räumen, als am 22. Mai 1712, am Fronleichnamstag, vorerst die Berner und dann die Zürcher in die Stadt einzogen und sie bis zur Schlacht bei Villmergen, am 25. Juli, besetzt hielten. Aber auch aus dieser Zeit wurde im Kloster nichts über sein Schicksal aufgezeichnet, obwohl das Kloster durch den für die Katholiken unglücklichen Ausgang des Krieges von Misshelligkeiten und Härte sicher nicht verschont blieb.

Gesicherter Weiterbestand

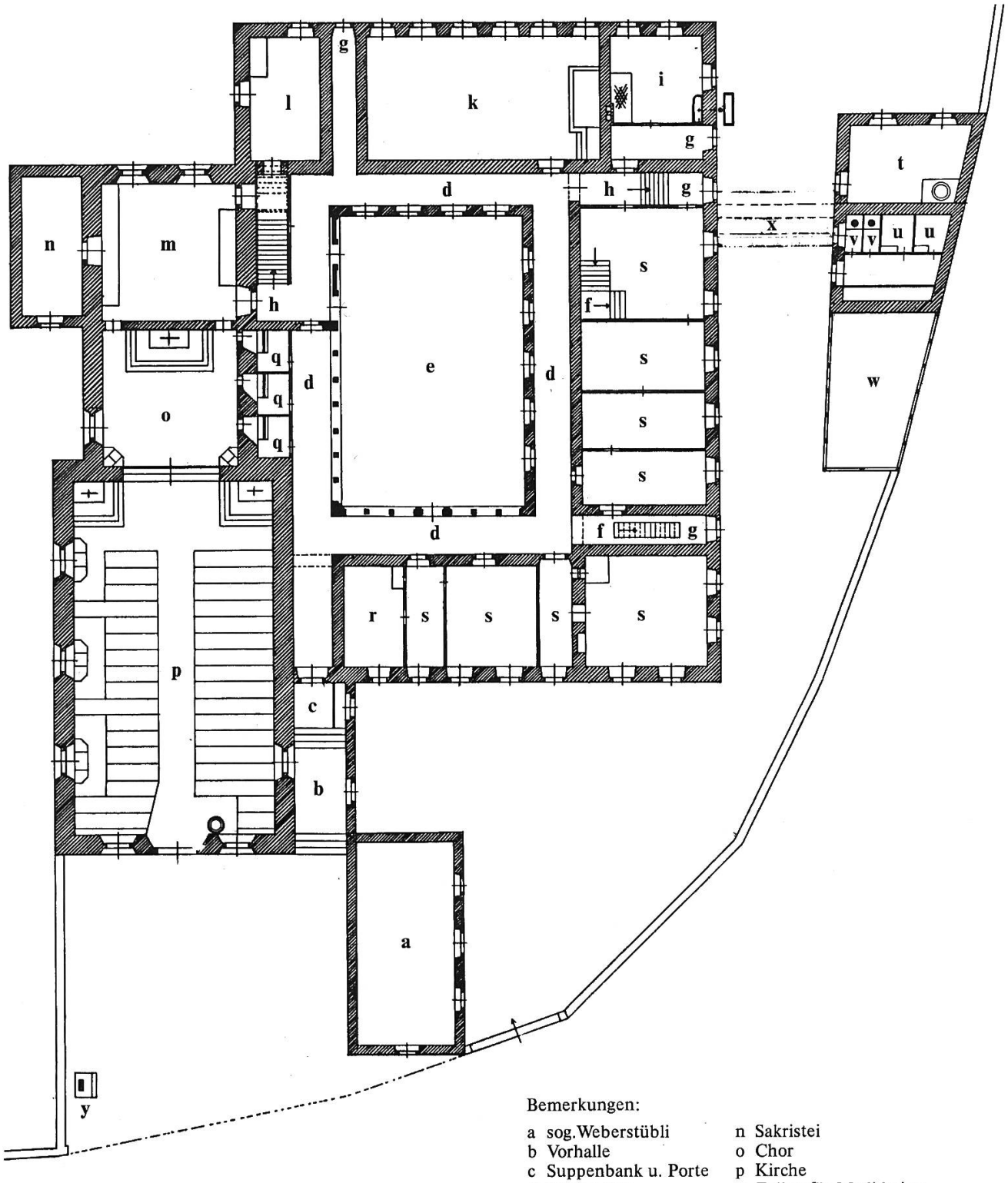
Ein Bericht aus dem Jahre 1726, der durch die Generalkurie in Rom von allen Klöstern angefordert wurde, gibt uns noch einmal einen Einblick in die Verhältnisse des Klosters von damals.

Das Kloster zählte zu diesem Zeitpunkt 21 Patres und Brüder, die drei Brüder im Wollenwerk eingerechnet. Die Seelsorgearbeit, wie sie bereits dargelegt wurde, wird darin bestätigt. Der Klosterkreis - die Ortschaften werden noch einmal aufgezählt - ist derselbe geblieben. Einzig Dietwil fehlt, das offenbar von einem andern Kloster, Zug oder Luzern, übernommen worden war. Erstmals werden in diesem Bericht die Aushilfssonntage Seelensonntage genannt. Besonders wird auch betont - Rom gegenüber war das wohl notwendig -, dass das Kloster von den Almosen lebt und in keiner Weise ein besonderes Privileg oder eine Ausnahme von der Ordensregel besitzt [2].

Im Jahre 1757 verlangte auch die Stadt Bremgarten einen kurzen Rechenschaftsbericht über das Kloster, aus welchem Grunde wissen wir nicht. Darin wird in 7 Artikeln das Kloster kurz beschrieben, noch einmal festgehalten, dass der Spitalherr Bucher den Klosterplatz geschenkt, und die Stadt, der Abt von Muri und die umliegenden Gemeinden das Ihrige zum Klosterbau beigetragen haben. Im letzten Artikel wird betont, dass die Stadt unentgeltlich und gutwilligerweise für den Unterhalt der Klostergebäude, die Klausurmauer und das Wasser aufkomme, dass aber das Kloster, sooft etwas zu ersetzen oder auszubessern sei, darum zu bitten habe [3].

Eine gewisse Besorgnis bereitete für kurze Zeit eine Begebenheit in Mellingen. Im Jahre 1764 wurde daselbst die Stelle eines Schulmeisters und Organisten frei, die bis anhin ein Weltpriester innehatte. Nun planten der damalige Schultheiss Müller und einige seiner Anhänger, für die Stelle einen Franziskanerkonventualen zu berufen. Dem Plan erstand sogleich eine ernste Gegnerschaft, da man befürchtete, dass damit den Franziskanern ein Weg zur Gründung einer Niederlassung, später gar die Gründung eines Klosters ermöglicht würde. Ob die Absicht wirklich bestand oder nicht, bleibt dahingestellt. Aber der damalige Bischöfliche Kommissar, Franz Josef Frey, Pfarrer in Schneisingen, schrieb einen eindringlichen Brief an die Kurie in Konstanz, der einer eigentlichen Apologie der Kapuziner gleichkommt. Es heisst darin, dass es keineswegs im Interesse der Region liege, dass die Franziskaner nach Mellingen kämen, denn die Kapuziner von Baden und Bremgarten versehen hier und in den umliegenden Gemeinden ihren Dienst mit unermüdlichem Eifer und grosser Gewissenhaftigkeit; zudem bestehe in Mellingen ein Seelensonntagsfond zugunsten der Kapuziner von Bremgarten, um dessen Frucht diese nicht gebracht werden dürften; überdies sei die Gegend zu arm, als dass noch ein weiteres Kloster sein Auskommen finde, und schliesslich sei es fraglich, ob die katholischen Orte, die in dieser Frage zu entscheiden hätten, so etwas dulden würden. Alle diese Gründe sprächen dagegen, dass die Franziskaner in Mellingen Fuss fassten [4]. Die Kurie von Konstanz ging denn auch auf das deutliche Schreiben ein und untersagte in einem kurzen Brief vom 20. Juli 1764 die Übernahme der Pfründe durch einen Franziskaner [5]. Hinter der Einsprache standen aber die Kapuziner selber. Denn es war P. Tiberius, der Guardian des Klosters in Baden, der die Sache aufgegriffen und den Bischöflichen Kommissar - mit Erfolg - eingeschaltet hatte [6]. Er tat es mit Recht, denn durch eine neue Klosterniederlassung in einem so kleinen Raum wäre auch die Existenz der beiden Klöster Baden und Bremgarten merklich gefährdet gewesen [7]

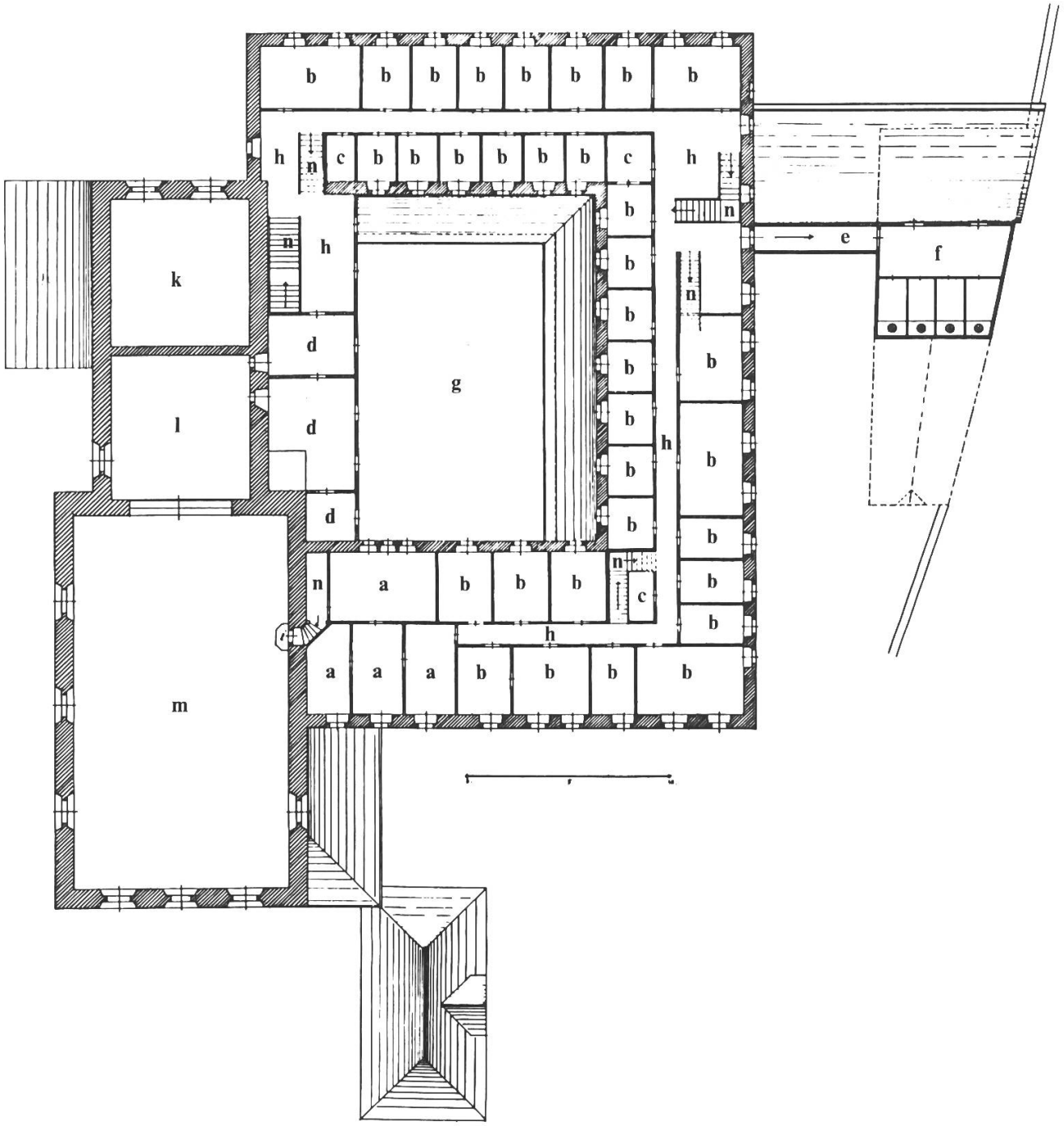
Die alten Kapuzinerchroniken berichten gern von Merkwürdigkeiten, die sich unter den Brüdern zugetragen haben und wichtig genug schienen, dass sie der Nachwelt überliefert würden. Der spätere Provinzchronist P. Pius Meyer hat einige davon weitergegeben. Zumeist sollten sie der Erbauung dienen, zwingen einem hie und da auch ein nachsichtiges Lächeln ab. Von Bremgarten weiss er aus dieser Zeit zwei Episoden zu erzählen:
Da wurde ein Pater mitten in der Nacht nach Eggenwil zu einer sterbenden Frau geholt. Er nahm ihr die Beichte ab, konnte ihr aber wegen der Gefahr des Erbrechens die Kommunion nicht reichen. Er spendete ihr auch nicht das Sakrament der Krankenoelung. Trotzdem wurde darauf der Kapuziner beim Dekan eingeklagt, er habe sich ein Pfarrecht angemasst, und erhielt einen strengen Verweis. Der Chronist fügt bei: «Der Aermere muss immer unterliegen!» [8]. Aber diese Animosität hatte einen sehr realen Hintergrund. Dort, wo ein Kloster mit der Gelegenheit zum Sakramentenempfang zu jedweder Zeit war, besuchten die Leute die Klosterkirche so zahlreich, dass dagegen die Pfarrkirchen oft halbleer standen. So berichteten die Pfarrherren von Oberlunkhofen, Oberwil und Zufikon übereinstimmend, dass «Sonntag für Sonntag bald mehr, bald weniger Pfarrkinder zu den Kapuzinern gehen», und von Bremgarten wird gesagt, dass Pfarrangehörige regelmässig bei den Kapuzinern den Gottesdienst besuchen, «weil dort keine Predigt statt hat». Und weiter wird gesagt, dass die Kapuziner zu Bremgarten die Beichtväter der ganzen Umgebung waren, sodass bei den Pfarrherren «nur Kinder und alte Leute beichten» [9]. Dass sich bei solcher Lage der Dinge die verantwortlichen Seelsorger der Pfarreien übergangen fühlten und umso mehr auf ihren Pfarreirechten bestanden, ist zu begreifen.
Eine andere Episode. Ein wohl sehr frommer Laienbruder kam auf den Gedanken, aus Holz und Stoff Andachtsgegenstände zu verfertigen und Reliqien in sie einzunähen. Diese verteilte er dem Volk zur Verehrung. Als das im Kloster bekannt wurde, hatte sich der Bruder vor dem Provinzial zu verantworten. Er wurde streng zurecht gewiesen und der Missbrauch abgestellt [10].
Wenn die Chroniken nicht mehr über das Kloster Bremgarten an Merkwürdigkeiten zu berichten wissen, dürfen wir annehmen, dass sich hier das Kapuzinerleben in seinen normalen Bahnen bewegte, sicher nicht eintönig und nicht ohne die täglichen Zufälligkeiten, die das Leben erst lebensfroh machen. Und natürlich gab es in der Klosterfamilie auch immer das eine und andere Original, und wohl auch den einen oder andern Mitbruder, der nicht mit allen Gaben des Geistes und der Heiligkeit bedacht war. Solche gehörten zu jedem Kloster. Aber offenbar blieb doch alles im guten Durchschnitt, und von diesem Durchschnitt wird das Leben getragen.



Grundriss des Kapuzinerklosters.
Erdgeschoss

Bemerkungen:

a sog.Weberstübli
b Vorhalle
c Suppenbank u. Porte
d Kreuzgang
e Hof
f Stiegen zum Keller
g Ausgänge
h Stiegen im I. Stock
i Alte Kirche
k Convent
l Todtenkammer
m Betchor
n Sakristei
o Chor
p Kirche
q Zellen für Medidation
r sog. Portenzimmer
s unbek.Verwendung
t Waschmaschine
u Schweineställe
v Aborte
w Holzhaus
x Durchgang
y Kreuz



Grundriss des Kapuzinerklosters.
Obergeschoss

Bemerkungen:

a Bibliothek
b Zellen
c Magazin und Habitkammer
d Krankenzimmer
e Übergang
f Abtritte
g Hof
h Gänge
i Kanzel
k Innerer Chor
l Chor
m Kirche
n Treppen

5. Kapitel

Der Klosterneubau 1757 - 1760

Eine alte Kapuzinerchronik hält fest: «Im Jahre 1757 beschloss das Provinzkapitel, das baufällige Kloster in Bremgarten neu zu erstellen.» Das ist ein lapidarer Satz. Aber dahinter stand die bittere Tatsache, dass eine ganze Kapuzinergeneration in einer engen, unpraktischen und baufälligen Behausung hatte wohnen müssen, die kaum noch Schirm und Schutz vor Regen und Kälte geboten hatte. So drängte sich eine Neuplanung wohl seit Jahren auf. Aber es brauchte dazu auch einen initiativen Mann, der der Idee eines Neubaues zum Durchbruch verhalf, und den Mut hatte, Hand ans Werk zu legen. Dieser Mann war wohl P. Franz Wasmer von Mellingen (1697 - 1765). Er war im Jahre 1755 Guardian im Kloster Bremgarten, war zuvor bereits Mitglied des Provinzrates gewesen und wurde nun am 3. März 1756 zum Provinzial gewählt. Er kannte also die Verhältnisse in Bremgarten und hatte nun Einfluss genug, die Idee eines Klosterneubaues durchzusetzen. Denn ein Klosterbau war in der damaligen, nicht eben baufreudigen Zeit eine mühevolle Sache.
Die Initiative zum Neubau ging also offenbar von den Kapuzinern aus. Doch konnte die Provinz nicht bauen ohne die Einwilligung und Mithilfe der Stadt. Denn einerseits besass sie kaum die Mittel dazu und anderseits war die Stadt verpflichtet, das Kloster zu unterhalten. So waren dem Kapitelsbeschluss augenscheinlich bereits Verhandlungen vorausgegangen. Die Massgebenden der Stadt hatten aber auch eingesehen, dass mit dem Klostergebäude etwas Entscheidendes geschehen musste. Das Kloster war jetzt immerhin 130 Jahre alt und «weil es sehr schlecht und Baufällig» war, wie sich das Ratsprotokoll ausdrückt, kam eine halbe Massnahme nicht mehr in Frage. So musste zu «mehrerer Soliditet, regularitet und anständigkeit»[1] das alte Kloster abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden. Dabei war man so grosszügig, dass man das Kloster um einiges erweiterte. Der Klosterkreis war ja gross und durch das Wollenwerk, das beim Bau des alten Klosters nicht vorgesehen war, war zusätzlicher Raum vonnöten.

Vorbereitungen

Vom Beschluss des Provinzkapitels, ein neues Kloster zu bauen, bis zum Baubeginn verstrich einige Zeit. Das ist nicht zu verwundern. Es musste erst geplant werden, sowohl in baulicher wie in finanzieller und personeller Hinsicht. Es war doch auch eine Frage, wie das Klosterleben während der Bauzeit weitergehen sollte und offenbar musste für diese Zeit der Bestand an Patres und Brüdern auf ein Mindestmass herabgesetzt werden. Während der Bauzeit wurde auch der Guardian ausgewechselt. Auf P. Franz Wasmer war P. Johann Peter Hegglin von Stans gefolgt. Er blieb im Amt bis in den September 1759. Als seine dreijährige Amtsdauer abgelaufen war, folgte auf ihn P. Angelus

Nieriker aus Baden. In strikter Befolgung der Ordensregel glaubte man, auch hier keine Ausnahme machen zu dürfen. Darum ist es begreiflich, dass die Akkorde mit den Baumeistern erst im Dezember 1759 abgeschlossen wurden. Zur Erweiterung des Klosterbaues reichte der bisherige Klostergarten kaum aus. Darum wurde vom Provinzrat eine Delegation an den damaligen Stadtschreiber Franz Josef Bucher (1693 - 1769) die Bitte gestellt, dem Kloster ein Stück des Bodens, der an die südseitige Klostermauer angrenzte, der Provinz abzutreten. Stadtschreiber Bucher erwies sich in dieser Angelegenheit nicht weniger grossmütig als sein Ahnherr Johann Bucher, der seinerzeit den Platz zum Klosterbau geschenkt hatte. Er ging mit einer Delegation der Kapuziner und mit seinem ältesten Sohn Anton in Begleitung von Schultheiss Franz Aegidius Honegger und Amtmann Jakob Anton Weissenbach auf das Grundstück, die Kreuzmatte, und «mit Hagung der Schwirren» wurde an Grund und Boden abgegrenzt, soviel die Kapuziner benötigten [2]. So verpflichtete sich die Familie Bucher die Kapuziner erneut zu grossem Dank. Dessen waren und blieben sich diese bewusst. Die Schenkungsurkunde wurde zuhanden des Kloster- und des Provinzarchivs ausgefertigt und von der Delegation des Provinzrates namentlich unterzeichnet.

Die Nachfahren der edlen Guttäter Bucher erwiesen sich in der Folgezeit allerdings weniger grosszügig. Spitalherr Johann Bucher hatte sich bei der ersten Schenkung die Nutzung der Klostermatte vorbehalten, soweit die Kapuziner diese Nutzung nicht selber in Anspruch nahmen. Im Jahre 1803 und wieder im Jahre 1815 machte nun die Familie Bucher, die in der Zwischenzeit viel von ihrem frühern Wohlstand verloren hatte, Anspruch auf die Nutzung der Wiese geltend. Das erste Mal wurde die Sache gütlich abgetan, das andre Mal kam die Angelegenheit vor den Friedensrichter. Doch wurde auf Grund der Stiftungsurkunde ein Anspruch der Familie Bucher abgelehnt [3]. Demgemäss muss aber der Klostergarten so gross gewesen sein, dass er auch noch ein Stück Wiesland einschloss.

Für die Finanzierung des Neubaues musste zum grossen Teil die Provinz aufkommen. Obwohl jetzt die Kapuziner im Freiamt heimisch geworden waren, lagen die Verhältnisse anders als beim ersten Klosterbau. Damals konnten die Kapuziner Bedingungen stellen, wenn sie auch keineswegs etwas forderten, das über das Notwendige hinausging. Jetzt aber waren sie auf sich selber angewiesen, denn die Stadt wie auch die weitere Umgebung hatten mit dem Bau des Klosters ihre Pflicht getan; fürderhin hatten sie nur mehr für den Unterhalt der Gebäude aufzukommen. Wenn nun ein Neubau beschlossen wurde, so sahen die Massgebenden dessen Notwendigkeit wohl ein, fühlten sich aber kaum verpflichtet, das neue Kloster auf ihre eigenen Kosten zu errichten, zumal man damals in wirtschaftlich schlechten Zeiten stand. Dessen war sich die Provinzleitung auch bewusst. Doch ist anzunehmen, dass die Kapuziner mit der Bitte um Gaben für den Klosterbau an die Öffentlichkeit gelangten. Und sicher haben die Gemeinden wieder das Ihrige an Holz und andern Materialgaben beigesteuert, wie auch die Gotteshäuser, denen die Kapuziner ihre Dienste leisteten, wenn auch in kleinerem Mass als beim ersten Klosterbau. Die Akten schweigen sich darüber allerdings aus. Nur eine Rechnung aus

den Jahren 1758/59 zeigt, dass dem Guardian verschiedene kleinere Gaben zugegangen sind, die er getreulich an Amtmann Weissenbach zugunsten der Baurechnung weiterleitete. Den grössten Betrag von 450 Florentiener Gulden hat die Stadt am 7. Oktober 1758 gesprochen [4]. Das war aber wenig im Verhältnis zu den Kosten, die für den ganzen Bau aufgewendet werden mussten, nachdem allein die Zimmer- und Maurerarbeiten auf den Betrag von 2928 Gulden zu stehen kamen [5]. Die Hauptlast des Klosterbaues hatte also die Provinz zu tragen.
Die Akkorde mit den Baumeistern schlossen nicht die Kapuziner ab. Für sie amteten in dieser Angelegenheit die Herren «Johann Heinrich Bucher des Innern Rats und Pfleger, Franz Egidi Leontzi Honegger, des Fürstl. Gottshauses Muri Amtmann, und Schultheiss des Grossen Rathes, und Jakob Antoni Weissenbach, Ambtmann des Hochlöbl. Gottshauses Wettingen und Ratsmitglied». Die Stadtherren liessen sich also den Klosterbau angelegen sein, sodass sie ihn fast wie ihre eigene Sache betrachteten. Das konnte den Kapuzinern nur recht sein, waren doch dadurch der Provinzial und die Klosterfamilie mancher Mühe enthoben.
Nachdem die Akkorde mit den Baumeistern unterzeichnet waren, gab Schultheiss Honegger am 13. Dezember 1759 einen ausführlichen Bericht an den Provinzial.

Die Bauverträge

Aus dem vorläufigen Baubericht von Schultheiss Honegger vernehmen wir, dass dem «Meister Josef Egger von Bremgarten mit Zuziehung des Meisters Frantz Mäder, des Weibels, von Boswill» sämtliche Zimmermannsarbeiten vom Dachstuhl bis zu den Holzböden in den Gängen und bis zu den Riegeln an den Zellentüren übergeben wurden, und zwar um den Betrag von 450 Gulden samt einer Ausrichte. Ausgenommen von diesen Arbeiten war der Boden im Refektorium und das Getäfer wie auch die Ausstattung der Zellen, denn dies wurde nicht der Zimmermanns-, sondern der Schreinerarbeit zugerechnet [6].
Maurermeister Anton Schwarz von Bremgarten übernahm sämtliche Maurerarbeiten. Er hatte die alten Mauern bis auf den Grund abzutragen, alle neuen Fundamente und die beiden Keller auszugraben. In der Beschreibung des alten Klosters findet sich nirgends ein Hinweis auf einen Keller. Wennschon einer bestand, dann war er sicher viel zu klein, zumal die Almosen in der Form der Naturalgaben allmählich einen grösseren Umfang angenommen hatten. Die neuen Keller kamen unter das ehemalige Refektorium und die Küche zu liegen. Sie wurden solid und grosszügig gebaut. Auf starken Seitenmauern ruht ein gut mannshohes Tonnengewölbe, zweimal durch eine Quermauer unterteilt. Der mittlere und grösste Raum ist gestützt durch einen massiv gemauerten Pfeiler. Der Maurermeister hatte auch sämtliche Mauern zu erstellen und zu verputzen. Selbst«das Mäuerlein im Bluemengarten» wurde im Akkord nicht vergessen. Dazu hatte er die Fenster- und Türgerichte zu

stellen, den Kamin bis über das Dach hinaus zu mauern, die Platten im Kreuzgang und «im obern Küchenkeller» zu legen, im Kloster alles zu verebnen, die Brunnen zu versetzen und einen grossen Brunnenstock zu behauen und ihn zu stellen. Auch den Sand – es wurden 360 Bennen benötigt – musste er auf seine Kosten graben lassen. Was vom alten Bau an Steinen und anderem Material gebraucht werden konnte, sollte gebraucht werden. Das Übrige hatte er wegzuschaffen. Einzig Kalk, Steine, Gerüststangen, Bretter und dergleichen wurden von der Bauherrschaft geliefert. Das alles übernahm der Meister zum Betrag von 2350 Münzgulden [7].

Die Steine für die Tür- und Fensterpfosten wurden aus dem Steinbruch in Root bezogen. Dieser war Eigentum der Stadt Luzern. Erst nach wiederholtem Anhalten und gegen Bezahlung durch gutes Geld wurde eine Zusage gegeben. Für die 33 Zellenfenster [8], wurden 81 kleinere und grössere Stücke benötigt, dazu 68 Stiegentritte und 1890 Bodenplatten für den Kreuzgang und die Küche. Und « die von Roth» wurden von Luzern aus deutlich angewiesen, «darüberhinaus weder einen grossen noch einen kleinen Stein» zu verabfolgen [9].

So waren die Vorbereitungen zum Bau des Klosters getroffen, und Schultheiss Honegger hoffte, dass die abgeschlossenen Akkorde von der Provinzleitung genehmigt würden, damit im kommenden Frühling zeitlich mit den Bauarbeiten begonnen werden könnte. Es scheint auch, dass der Bau gleich nach dem Winter an die Hand genommen wurde und die Arbeiten zügig voranschritten. Es heisst ja, dass der Bau noch im Jahre 1760 vollendet wurde. Das ist allerdings mit Vorbehalt zu nehmen. Ende des Jahres mag der Rohbau bestanden haben. Aber im kommenden Nachwinter und Frühling war wohl noch manches zu tun.

Ein neues Kloster

Für den Neubau des Klosters liegen die Pläne vor [10]. Sie wurden allerdings beim Neubau des Josefsheimes im Jahre 1890 nach den bestehenden Klosterbauten aufgenommen. Sie entsprechen aber sicher, mit wenigen Ausnahmen der Raumbezeichnungen, dem ursprünglichen Klosterbau.

Sogleich erkennt man, dass das Kloster vergrössert wurde. Auf dem Merianstich von Bremgarten aus dem Jahre 1653 ist deutlich sichtbar, dass der Südostflügel des alten Klosters bündig zur Südostwand der Kirche stand und das Dach des Klosters in das Kirchendach eingezogen war, wie das bei allen ursprünglichen Kapuzinerklosteranlagen der Fall ist. Der Innenhof bildete ein Quadrat und mass 9 x 9 Meter im Licht. Der Innenhof des neuen Klosters wurde nun zum Rechteck und mass 9 x 15 Meter wie heute noch. Demnach wurde der ganze Südostflügel um 6 Meter nach Süden verschoben, sodass dieser jetzt von der Südfront der Kirche absteht. Dieser Teil des Klosters wurde also von Grund auf neu gebaut, allerdings nicht unterkellert.

Die Räume zu ebener Erde blieben zum grossen Teil gleich angeordnet. Das Refektorium wurde freilich in den neuen Flügel verlegt und das alte Refekto-

rium in Zimmer und Aufenthaltsräume unterteilt. Es gab auch kein zentrales Stiegenhaus. Die eine Stiege führte vom Pfortengang an der Mauer des äussern Chores in den Zellenstock hinauf, eine andere im Westflügel in der Nähe der Küche. Diese selber lag, wie bis anhin, in der Südwestecke. Es wurden auch zwei Stiegen in die Keller angelegt, die eine in der Nähe der Küche, die andere in der Fortsetzung des Durchganges im Nordwestflügel.
Im Obergeschoss gab es jetzt 3 grössere Gastzimmer und 24 Zellen, die grössere Zahl mit dem Fenster nach dem Innenhof gerichtet. Die Bibliothek blieb klein. Auch die Aborte wurden nicht ins Kloster hineingenommen, sondern verblieben wie zuvor im Anbau über der Waschküche.
So wurde das neue Kloster zum grossen Teil auf den alten Fundamenten aufgeführt und nach den alten Massen gestaltet. Die Zellen wurden nicht geräumiger und die Fenster blieben klein wie zuvor. Man musste sich eben auch nach den Vorschriften der Ordenssatzungen richten, die gerade bei Bauten immer auf Bescheidenheit und Aermlichkeit drangen. Aber das Kloster als Ganzes stellte ein wohlgelungenes Werk dar und war seinen Massen nach eines der bedeutendsten unter den Klöstern der Provinz.
Wir hören nirgends etwas von einer Einsegnung und einem Bezug des neuen Klosters. Das ist wohl nur so zu erklären, dass die Kapuziner im Verlauf der Vollendungsarbeiten sich nach und nach eingerichtet haben, bis die ganze Klosterfamilie wieder beisammen war und das Klosterleben seinen gewohnten Gang nehmen konnte. Das genügte ihnen. Aber die Freude über das neue Kloster erfüllte vor allem jene, die noch in der alten baufälligen Behausung gewohnt und die Unzukömmlichkeiten und Mühseligkeiten des Bauens ertragen hatten. Sie genossen das neue Kloster doppelt froh.

Die Erneurung der Altäre

Die Kirche wurde nicht in den Neubau des Klosters einbezogen. Offenbar war ihr Mauerwerk etwas solider und kräftiger gebaut als das des Klosters. Zudem war es im Jahre 1764 durch die beiden einheimischen Maurer Jakob Kirscher und Melchior Konrad erneuert worden [11]. Die Kosten dafür übernahm, weil die Arbeiten zum Unterhalt der Gebäude gehörten, wohl die Stadt, da es sich hier nur um eine Ausbesserung verschiedener Mauerschäden handelte, nicht aber um eine Gesamtrenovation.
Wohl im Jahre 1758 wurden vermutlich durch Br. Vinzenz Schmid die Seitenaltäre erneuert. Dieser Br. Vinzenz Schmid (1710 - 1794) war «ein vorzüglicher und unermüdlicher Schreiner» und ein ausgezeichneter Altarbauer. Aus seiner Hand stammen die Seitenaltäre im Kloster Wesemlin (1753), im ehemaligen Bruchkloster in Luzern (1754) und im ehemaligen Kloster Maria Krönung in Baden (1767) [12]. Da Br. Vinzenz im Jahre 1758 dem Kloster Bremgarten zugeteilt war, dürfte es als sicher gelten, dass er in diesem Jahr die Seitenaltäre der Klosterkirche geschaffen hat.
In der Nische über der Mensa stehen die Altarheiligen. Maria thront auf der schlangenumwundenen Erdkugel, ein Hinweis auf die Unbefleckte Empfän-

gnis, die im Orden besonders verehrt und verteidigt wurde. Der Ordensvater, zum Himmel emporblickend, in einer kräftig gefalteten Kutte mit dem Kreuz in der Hand. Über den beiden Statuen erhebt sich ein Aufbau, der im Verhältnis zu den zierlichen Figuren eher schwer wirkt. Freilich musste sich der Altarbauer der gegebenen Wandfläche anpassen[13].

Im Jahre 1784 musste der Hochaltar neu erstellt werden. Die Schultheissen von Bremgarten, Franz Synesi Weissenbach und Franz Dominik Honegger, schlossen im Namen des Klosters die Verträge mit dem Bildhauer Joahnn Beck und dem Schreinermeister Martin Isenegger, beide von Bremgarten, ab. Man einigte sich auf einen Betrag von 502 Florentinergulden. Die Schlussrechnung betrug jedoch 554 Florentinergulden[14]. An diesen Betrag vergabte der damalige Abt von Muri, Gerold II. Maier, der letzte Fürstabt des Klosters, 100 Florentinergulden[15].

Die Bilder vom Jahre 1621 wurden übernommen. Neu, und was für unsre Kapuzinerkirchen in der deutschen Schweiz einzigartig ist, mutet der Einbezug der ganzen Chorwand in den Altar an. Der Meister zog den Mittelteil des Altares, die Retabel, über die Chorfenster - die Fenster in der Wand zwischen dem innern und äussern Chor - hinaus bis an die Seitenwände. Trotz der breiten Fläche wirkt der Altar doch nicht massig. Eine künstlerisch gut gestaltete Plazierung der Säulen und Felder verleiht ihm sogar etwas Malerisches. Der mattierte, naturfarbene Holzton wird nur von wenigen Goldakzenten belebt. So kommt das in kräftigen Zügen gemalte Altarbild mit seinen vielen Personen voll zur Geltung. Zusammen mit den Seitenaltären zeigt die Chorpartie eine in sich geschlossene Ausstattung, die sich harmonisch in die ganze Architektur der Kirche einfügt.

Auch wenn in diesem Zusammenhang nichts Geschriebenes erhalten ist, so scheint es doch, dass das alte Chorgitter zur gleichen Zeit und durch die gleichen Meister durch ein neues ersetzt wurde. Im untern Drittel ist es getäfert. Darauf sitzt ein flaches Rahmenwerk mit einer fein geschwungenen Muschelwerkkrönung, die vergoldet ist, der einzige Goldschmuck, den es trägt.

Die frühbarocke Kanzel in der Mitte der rechten Seitenwand mit Zugang vom Klosterinnern stammt noch aus der Anfangszeit der Kirche. Unter der Brüstung sind zwei Stifterwappen angebracht mit den Initialen B und M. Sie weisen hin auf den Stifter des Klosterplatzes Johann Bucher und seiner zweiten Ehefrau Elisabeth Mattler von Baden.

Aus der Erstzeit der Kirche stammt auch die Kreuzgruppe im Chorbogen, ein Werk des Bartholomäus Cades[16].

Der ganze Gebäudekomplex, Kloster und Kirche, bilden eine Einheit, gebaut und ausgestattet nach dem Stil der bewährten Kapuzinertradition. Im Grundriss und in den Grundzügen hat sich die Anlage bis heute erhalten. Freilich hat ihr Äusseres durch die bauliche Veränderung um die letzte Jahrhundertwende, bedingt durch den neuen Zweck, dem das alte Kloster damals zugeführt wurde, einiges von der alten Schlichtheit eines Kapuzinerklosters verloren und wird vor allem durch die stillosen und massigen Bauten des heutigen Kinderheimes, wenigstens von der Ostseite her, nicht nur verdeckt, sondern geradezu erdrückt.

6. Kapitel

Nach dem zweiten Klosterbau

Nachdem das Kloster neu gebaut war, ging darin das Leben offenbar vorerst in ruhigen Bahnen weiter. Die Akten wissen über Jahrzehnte hin nichts mehr von Bedeutung zu berichten. Eine Klosterchronik wurde noch nicht geschrieben oder sie ist uns nicht mehr erhalten. Das geschichtliche Bewusstsein war zur damaligen Zeit auch kaum lebendig und das Interesse zumeist auf das Augenblickliche eingeengt. So sind vorderhand auch nur einige wenige Begebenheiten zu vermerken.

Begebenheiten

Da ist zuerst die Rede von der Bibliothek. In den Jahren 1783 - 1786 war P. Angelikus Weissenbach (1736 - 1812) Guardian im Kloster Bremgarten. Er war ein sehr gebildeter Mann und durchlief dank seiner Tüchtigkeit und Frömmigkeit fast alle Ämter, die die Provinz zu vergeben hatte. Sein besonderes Interesse galt aber den Büchern und der Klosterbibliothek. Nicht nur dass er als Hausoberer jedem Kloster, in dem er weilte, neue Bücher anschaffte. Er besass auch die Fertigkeit, die Bücher solid und geschmackvoll zu binden. So bereicherte er zu dieser Zeit auch die Klosterbibliothek von Bremgarten mit einer grösseren Anzahl gediegener Bücher. Dabei wurde er freilich von seinem Bruder Franz H. Leopold Weissenbach (1749 - 1823) ehemaliger Pfarrer in Bremgarten und später Chorherr in Zurzach, in grossmütiger Weise unterstützt. Sie beide hatten damit dem Kloster einen segensreichen Dienst erwiesen, zumal Bücher damals schon materiell einen besondern Wert darstellten [1].

Im Jahre 1794 baute der löbliche Magistrat von Bremgarten für das Kloster eine neue Brunnenleitung «mit köstlichem Wasser, wie es besser nicht sein könnte». Damit wurde wohl einem fühlbaren Bedürfnis abgeholfen. Das Wasser wurde am heutigen Moserhügel gefasst und von dort zum Kloster geleitet. An der Nord-Westseite des Klosters wurde ein öffentlicher Brunnen aufgestellt, der sehr bald den Namen Kapuzinerbrunnen erhielt.

Mit der neuen Wasserleitung wurde auch eine Wasserdohle vom Klosterkeller bis an die Reuss weitergeführt. Mit dem Abwasser nahm sie zugleich das Wasser mit, das sich, bedingt durch den Bergdruck, des öftern im Klosterkeller ansammelte [2].

Im folgenden Jahr, im März 1795, erlitt die Turmglocke aus dem Jahre 1680 einen Sprung und konnte nicht mehr geläutet werden. Wieder half der löbliche Rat der Stadt. Er liess bei Philipp Brandenberg, Glockengiesser in Zug, eine neue Glocke giessen. Der erste Guss misslang, und als nun die Glocke nach dem zweiten Guss gelungen zu sein schien, erwies es sich, dass sie weniger wog als ausbedungen war. Darum musste der Glockengiesser 2 Dukaten von seiner Rechnung abstreichen.

Die Glocke wurde am 27. Mai 1795 im Turm eingesetzt und am selben Abend erstmals zur Komplet geläutet, nachdem sie drei Tage zuvor vom Fürstabt Gerold II. in der äbtlichen Kapelle zu Muri geweiht worden war[3].

Am Rande polititscher Ereignisse

Solche Episoden nahmen sich bescheiden und fast unwichtig aus neben dem, was damals in der grossen Welt und bis hinein in eine Kleinstadt wie Bremgarten und damit auch bis an die Klostermauern drang. Nach dem Zweiten Villmergerkrieg (1712) war die politische Vormachtstellung der Katholischen Orte gebrochen. Man fühlte sich ins Abseits gedrängt und resignierte. Die kommenden Zeiten der Eidgenossenschaft waren gekennzeichnet von gegenseitigem Misstrauen, kleinlichen Partei- und Familienkämpfen, hervorgerufen vornehmlich durch das Pensionen- und Soldwesen. Reichtum und Glanz häuften sich in einigen wenigen Häusern. Das Volk aber war verarmt. Was Major Davel, der unglückliche Freiheitskämpfer in der Waadt, der sich übrigens in der Schlacht von Villmergen auf der Seite der Berner durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, schon im Jahre 1723 ausgesprochen, klingt rückschauend wie eine Prophezeiung: «Die Selbstsucht der Städte und die Unwissenheit des Volkes, die Gottlosigkeit und die allgemeine Verdorbenheit, der Durst nach Geld und Rechtshändel sind die Ursachen aller unserer Übel»[4].
Auf religiösem Gebiet lebten die Glaubenssätze und die Frömmigkeitsformen, die jetzt nach der tridentinischen Reform im Volk verwurzelt waren, fort. Was damals, besonders in Frankreich, unter dem Namen Gallikanismus und Jansenismus an Neuerungen und gegenkirchlichen Anschauungen aufbrach, vermochte seine Wellen nicht in die Schweiz zu werfen. Die Geistlichkeit und die Klöster wurden davon kaum berührt[5].
Aber als nun die Französische Revolution, gerufen durch ihre Ableger vor allem in der Westschweiz, mit Heeresmacht in das Land einbrach, da war es um die alte Eidgenossenschaft geschehen und mit der politischen Niederlage war auch der Fortbestand von Glaube und Kirche bedroht. Man musste sich den neuen Machthabern fügen und man fügte sich, auch als die Helvetische Regierung zuerst das Vermögen der Klöster und Stifte als Nationaleigentum erklärte, kurz darauf verbot, Novizen aufzunehmen, ja sogar mit einem Federstrich sämtliche Klöster aufhob und schliesslich von allen Geistlichen den Eid auf die neue glaubens- und kirchenfeindliche Verfassung verlangte. Der kurze Heldenkampf der Nidwaldner im Herbst 1798 war nur ein letztes Aufleuchten jenes Geistes, aus dem die alte Eidgenossenschaft gelebt hatte.
Das Freiamt blieb von all diesen Ereignissen und von der Härte der Auseinandersetzung nicht verschont[6]. Die Stadt Bremgarten kam verhältnismässig heil davon, da die Franzosen sehr bald dem Lindenberg entlang gegen Muri zogen, um von dort nach Schwyz und Einsiedeln zu gelangen. Freilich, als dann später die Schweiz von den fremden Heeren der Franzosen einerseits und den Österreichern und Russen anderseits zum Kriegsschauplatz gemacht wurde,

bekam auch die Stadt die Last des Krieges zu spüren. Im Bereich der Stadt lagerten ständig 120 - 130 Soldaten des französischen Heeres, die freilich aus den Kriegskontributionen unterhalten wurden [7].
Das Kapuzinerkloster diente zu dieser Zeit als Lazaret. Es wurden hier kranke und verwundete Franzosen einquartiert. Die Klosterkirche, das Refektorium und die Räume zu ebener Erde wurden dafür in Beschlag genommen. Den Patres und Brüdern verblieben nur mehr einige Zellen und das Krankenzimmer im obern Stockwerk. Hier feierten sie die Messe, beteten das Offizium, arbeiteten und schliefen, eingeengt auf kleinem Raum. Doch wurden sie von den Franzosen nicht weiter behelligt. Es fehlte ihnen auch nicht an Speis und Trank [8]. Über die Unannehmlichkeiten dieser Wochen tröstete man sich mit dem Gedanken hinweg, dass in der Zeit eines Krieges niemand frei sei von Misshelligkeiten und Not und dass alles umso eher zu ertragen sei, als es aus den Misshelligkeiten der Zeitumstände und nicht von übelwollenden Menschen verursacht sei [9], eine Bemerkung, durch die die Liebe doch wohl zu viele Sünden zudecken wollte. Die Unannehmlichkeiten waren wohl umso eher auch zu ertragen, als auch die Bevölkerung durch die Einquartierung der Soldaten und die Kontributionen in grosse Not kam. Armut und Elend nahmen ständig zu und selbst die Gemeinde verlor einen ansehnlichen Teil ihres Vermögens [10]. Darüberhinaus aber scheint das Kloster keinen grösseren Schaden genommen zu haben, denn nirgends steht etwas von einer nachherigen Erneuerung der Gebäude. Freilich musste das Wollenwerk über diese Zeit eingestellt werden, wohl auch aus Mangel an Rohstoff, da natürlich auch die Almosensammlungen arg eingeschränkt waren.
Im übrigen gilt auch hier, was P. Martin Baur von dieser Zeit geschrieben hat: «Über diese Wochen und Monate wurde wenig geschrieben. Man gewinnt den Eindruck, es hätte sich jedermann entweder gefürchtet oder dann geschämt, wahrheitsgetreue Aufzeichnungen zu machen über die Zeit, da die einst so freie Schweiz zur missachteten und schandbar ausgebeuteten Dienstmagd der grossen Nationen herabgesunken war [11].
Die verschiedenen Gesetze und Verordnungen, die die helvetische Regierung im Zuge der Neuerung gegen die Kirche und die Klöster erlassen hatte, wurden nicht so schnell befolgt wie sie beschlossen wurden. Die Regierung war auch zu schwach und hatte im Volk zu wenig Rückhalt, als dass sie hätten durchgeführt werden können. So blieben denn die Klöster bestehen. Freilich, ihr Wirken war durch die materielle Ausbeutung, durch das Verbot der Novizenaufnahme und die Hemmnisse, die durch die Lage der Zeit ihrer Tätigkeit in die Wege gelegt waren, für die Gegenwart und die Zukunft in Frage gestellt.
Die politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen wirkten sich zudem bis ins Innere der Klöster aus und forderten zur Stellungnahme heraus. Es gab auch unter den Mitbrüdern der Provinz - und das war eine der schmerzlichsten Erfahrungen dieser Zeit - Freunde der Neuerungen [12], aber natürlich weit mehr Gegner. Das wusste auch die Regierung und überwachte deshalb durch ihre Organe nicht nur die einzelnen Persönlichkeiten, sondern alles, was sich im Alltagsleben abspielte. Eine Notiz in den Provinzannalen weiss in

dieser Hinsicht über das Kloster Bremgarten zu berichten: «Am 24. Herbstmonat (1802) verlangte die Munizipalität von Bremgarten die Entfernung von zwei bis drei angelangten Patres, welche mit verdächtigen Personen und Revolutionären komplotierende Unterredungen halten [13]. Dabei wird es sich kaum um eine ernstzunehmende Sache gehandelt haben, vielleicht auch nur um einen zufälligen Besuch im Kloster. Eine schwache Regierung sah offenbar auch in alltäglichen Begebenheiten bereits eine Bedrohung.
Im Jahre 1803 wurde die Helvetik unter dem Diktat Napoleons durch die Mediation abgelöst und die Schweiz durch eine neue Verfassung zu einem wenn auch losen Einheitsstaat gemacht. So kehrten allmählich wieder einigermassen gesicherte Verhältnisse zurück, auch wenn viel Not blieb und der Weg in die Zukunft erst gesucht werden musste. Auch über staatliche Verordnungen, die das kirchliche Leben betrafen, war man noch im Unklaren. Dies galt nicht zuletzt für den neugeschafften Kanton Aargau.
Dieser bestand nach der Neuordnung der politischen Verhältnisse aus dem katholischen Freiamt, der alten Grafschaft Baden, dem protestantischen Berner Aargau und dem bis dahin österreichischen Fricktal, aus Gebieten also, die sich von ihrem Herkommen her völlig fremd waren. Zudem überwog jetzt der protestantische Teil und suchte seinen Einfluss geltend zu machen. Immerhin zeigte die neue Regierung den Klöstern gegenüber mehr Verständnis als zu erwarten war. So frug sie im Jahre 1803 beim ersten Landammann der Schweiz, Ludwig d'Affry, in Freiburg an, wie es mit den Klöstern zu halten sei. Sie erhielt den Bescheid, dass die beiden Kapuzinerklöster Baden und Bremgarten zu erhalten seien wie auch die beiden Fricktaler Klöster Rheinfelden und Laufenburg [14]. Darauf beschloss der aargauische Grosse Rat am 18. Mai 1804 die Kapuzinerklöster Baden und Bremgarten weiterhin bestehen zu lassen [15]. So konnte auch das Leben im Kloster Bremgarten wieder in geordneten Bahnen weitergehen. Es ist aber festzustellen, dass die Klosterfamilie im Jahre 1801 noch 23 Mitglieder gezählt hat, im Jahre 1803 aber auf 17 Patres und Brüder reduziert wurde [16]. Das Wollenwerk war aufgehoben und damit 3 Brüder erübrigt worden, und, bedingt durch den fühlbaren Personalmangel in der Provinz, wurden Verstorbene nicht mehr ersetzt. Und schliesslich rechnete man im Geheimen wohl bereits mit einer möglichen Aufhebung des Klosters, denn die Aargauer Regierung hatte dem Weiterbestand der Klöster, die durch die Verfassung garantiert waren, nur widerwillig zugestimmt.
Am 18. Mai 1804 gestattete der Grosse Rat den Klöstern auch die Aufnahme von Novizen, wofür der Provinzial der Regierung in Aarau dankte [17]. Freilich blieb die Klosterfrage sowohl auf Bundes- wie auf Kantonsebene auf der Traktandenliste und die Klöster selber standen mehr oder weniger unter der wachsamen Oberaufsicht des Staates, vornehmlich in den Kantonen Aargau und Solothurn.
Und um es bereits hier zu sagen, im Jahre 1815 garantierte die neue Bundesverfassung den Weiterbestand der Klöster auf dem ganzen Bundesgebiet, sodass das neue Klostergesetz des Kantons Aargau vom 19. Dezember 1817 nur bestätigte, was bereits eidgenössisches Gesetz war [18]. Schon am 19. Oktober 1817 war den Kapuzinerklöstern im Aargau versichert worden, dass «dem

Orden der P. P. Capuziner, wie bisher, gestattet wird, aus dem katholischen Theile des Cantons taugliche Candidaten aufzunehmen, und seine beyden Klöster zu Baden und Bremgarten mit einer angemessenen Zahl Ordensglieder zu versehen»[19]. Zu beachten ist hier wohl die Einschränkung: «aus dem katholischen Theile des Kantons». Sie hatte aber praktisch keine Bedeutung, denn es gab auch aus dem katholischen Teil des Kantons kaum jemand, der sich für ein Klosterleben interessierte, das in der Öffentlichkeit immer mehr misskreditiert wurde und für die Zukunft schon als abgeschrieben galt.

Das Leben ging weiter

Trotzdem ging das Leben in den Klöstern der Provinz weiter, auch wenn die geschlagenen Schäden hier und dort kaum so schnell zu beheben waren. Die Stimmung in der Provinz blieb gedrückt. Überall war der Mangel an arbeitsfähigen Leuten zu spüren[20] und sogar der Lebensunterhalt war nicht mehr überall gesichert. Dazu gab es immer auch Zufälligkeiten des Tages, die neue Sorgen brachten. Auch im Kloster zu Bremgarten.
Am 8. Januar 1818 wäre das Kloster beinahe ein Raub der Flammen geworden. Um 4 Uhr morgens brach im Provinzialat, das nicht bewohnt war, Feuer aus. Der erste, der dessen gewahr wurde, war der Klosterknecht Heinrich Karli von Zufikon. Er stand auf und machte Lärm. Sogleich war die ganze Klosterfamilie auf den Beinen und offenbar mit Besonnenheit, aber auch vereinter Kraft gelang es nach einer Stunde das Feuer zu ersticken, ohne dass fremde Hilfe gerufen wurde. Aber es hatte tatsächlich wenig gefehlt und das ganze Kloster wäre ein Opfer der Flammen geworden. Im Raum, in dem das Feuer ausgebrochen war, verbrannte der Boden, der Tisch und ein Stück des Getäfers. Bereits war auch das Nebenzimmer vom Feuer erfasst worden. Man spürt aus dem Bericht, den der Guardian aufgezeichnet hat, noch heute den grossen Schrecken, den die ganze Klosterfamilie erfasst hatte.
Das Feuer war durch Unvorsichtigkeit verschuldet worden. Der Küchenbruder hatte am Abend zuvor in der Rauchkammer, die auf dem Estrich lag, Holz nachgeschoben, obwohl das strengstens untersagt war. Während der Nacht drangen Funken durch den lecken Ziegelboden, brannten die Decke des Provinzialates durch und fielen daselbst zu Boden und entfachten schliesslich das Feuer. Man dankte Gott dafür, dass das Unglück nicht grösser war.
Noch am frühen Vormittag schickte der Guardian den schuldbaren Bruder Koch zum Stadtammann, dass er ihm selber das Unglück anzeige und sich für seine Unvorsichtigkeit entschuldige. Er erhielt von diesem begreiflicherweise einen strengen Verweis und wurde sehr ungnädig ins Kloster zurückgeschickt. Als dann später auch der Guardian beim Stadtammann vorsprach, hatte sich dieser bereits besänftigt und sicherte zu, für die Reparaturen das Notwendige vorzusehen, verlangte aber, dass der Bruder als «ein unkluger und unzuverlässiger Mann» sogleich in ein anderes Kloster versetzt werde[21].
Bei dieser Gelegenheit vernehmen wir aus der Aufzeichnung des Guardians, dass damals 9 Patres und 4 Brüder zur Klosterfamilie gehörten.

Am 3. August 1808 hatte die Regierung des Kantons Aargau eine neue Bestattungsverordnung erlassen und darin das Begraben im Innern der Kirchen verboten. Offenbar verschob es im Kloster Bremgarten ein Guardian auf den andern, die entsprechende Vorsorge zu treffen. Denn immer noch wurden die Kapuziner in der Gruft der Kirche beigesetzt. Obwohl noch am 5. Januar 1822 das Kloster erneut auf den Erlass vom Jahre 1808 hingewiesen wurde, hatte noch niemand daran gedacht, einen neuen Friedhof anzulegen [22]. Nun starb keine zehn Tage später ein Mitbruder eines plötzlichen Todes. So musste jetzt der Guardian den Oberamtmann ersuchen, den Toten trotz der entgegenstehenden Regierungsverordnung noch im Kloster bestatten zu dürfen. In Anbetracht der Umstände erlaubte der Oberamtmann für dieses Mal noch eine Bestattung in der Kirche, wies aber deutlich darauf hin, dass die Beerdigungsvorschriften längst hätten befolgt werden müssen [23].

Noch im gleichen Jahr wurde vor dem Eingang der Klosterkirche ein Friedhof angelegt. Es kam damals dem Kloster wohl zugute, dass es ein Vermächtnis der Jungfrau Maria Magdalena Bucher von Bremgarten im Betrag von Fr. 320.– entgegennehmen durfte [24]. So war wenigstens etwas für die Auslagen an Bargeld vorhanden.

Immer schon hatten die Kapuziner darauf geachtet, dass ihre Klöster einwenig abseits der Häuser und Strassen lagen, nicht nur um der Ruhe willen, sondern wohl auch um vor der Neugierde der Umwelt abgeschirmt zu sein. Im Jahre 1829 hatte nun Hafnermeister Villiger ein an die Klostermauer angrenzendes Landstück gekauft und beabsichtigte, darauf einen Brennofen zu bauen. Daraufhin begab sich der Guardian zum Stadtammann und bat, den Bau zu verhindern. Stadtammann Alois Weissenbach antwortete aber lakonisch: «Man kann niemandem verbieten, auf seinem eigenen Grund und Boden zu bauen!» [25]. Damit war die Angelegenheit erledigt und die Kapuziner mussten mit der neuen Lage leben lernen.

Mit der Zeit sah sich die Provinzleitung auch vor die Notwendigkeit gestellt, das Wollenwerk im Kloster Bremgarten wieder in Stand zu setzen. So gelangte sie im Jahre 1836 an den Stadtrat mit der Bitte, in der Nähe des Klosters eine neue Walke zu bauen [26]. Der Rat war zwar willens, auf die Bitte einzugehen, lehnte aber den vom Kloster vorgesehenen Platz ab und bot anderswo unentgeltlich Grund und Boden an. Auch versprach er, alle Barschaft vom Erlös der alten Walke zur Verfügung zu stellen. Das Kloster konnte sich aber mit dem vorgeschlagenen Standort nicht einverstanden erklären. Darauf wurde ihm ein Platz im «Ysenlauf» an der Reuss, etwas oberhalb der heutigen Stauwehre angeboten, dort wo die Ölmühle des Cölestin Hammer lag. Dieser Platz war auch den Kapuzinern genehm. Die Regierung in Aarau stimmte am 28. Juli 1840 dem Bauvorhaben zu. Den Bau musste die Provinz bezahlen. Er kam auf 1365 Franken zu stehen [27]. Die Rechnung war kaum bezahlt und die Walke vielleicht noch nicht einmal in Betrieb genommen, als das Kloster aufgehoben wurde. Als dann nach der Aufhebung das Kloster geräumt wurde, scheint man die Walke vergessen zu haben oder dann wusste Cölestin Hammer einen Anspruch darauf so geschickt geltend zu machen, dass sie ihm von der Regierung überlassen wurde. Er hatte zwar Grund und Boden dafür herge-

geben und auch einiges zum Bau beigesteuert, damit aber einen Eigentumsanspruch darauf verloren. Dessen war er sich auch bewusst, denn schliesslich liess er sich durch den Stadtpfarrer Dekan Gerold Dossenbach bewegen, den Kapuzinern nachträglich eine Entschädigung von 200 Franken auszuzahlen [28].
So war das Leben im Kloster weitergegangen, jedoch überschattet von ständiger Sorge und Unsicherheit. Man lebte von einem Tag auf den andern in der Hoffnung auf bessere Zeiten, auch wenn die Ereignisse für die Kapuziner und für all die andern Klöster von Jahr zu Jahr weniger des Guten verhiessen.

7. Kapitel

Die Aufhebung des Klosters

Was sich bis jetzt an Kirchen- und Klosterfeindlichkeit in der Schweiz und im Kanton Aargau gezeigt hatte, war nur das Nachwirken der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Und Aufklärung heisst hier Einstellung auf das Irdische und Einsatz aller menschlichen Kräfte zur Entfaltung von Wissenschaft, Fortschritt und Wohlergehen. Einem solchen Ziel hatte auch die Kirche mit all ihren geistigen und materiellen Gütern zu dienen. Darum wurde sie nur als Dienerin des Staates angesehen. Damit sie das war und blieb bedurfte sie auch einer wachsamen Beaufsichtigung und Lenkung des Staates. Damit wurde das wahre Wesen der Kirche, ihre Zielrichtung auf das Religiöse und Übernatürliche hin, misskannt und ihre Selbständigkeit und Freiheit bedroht. In dem Masse nun, als der Staat seine vermeintlichen Ansprüche der Kirche gegenüber geltend machte, musste auch die Kirche auf ihrem Recht und ihrer Freiheit bestehen. Eine Auseinandersetzung zwischen einem liberalen und radikalen Staat und der Kirche war daher nicht mehr zu umgehen.

Vorzeichen

Die aargauische Kantonsverfassung von 1831 [1] sicherte den Katholiken und den Reformierten «die uneingeschränkte Ausübung ihres Gottesdienstes» zu, erklärte aber im § 21 alles Vermögen ausnahmslos, auch das der Kirchen und die Armengüter, als steuerpflichtig. Zudem zeichnete sich damals schon die Absicht ab, Klöster und Stifte mit der Zeit aufzuheben, da sie nach Auffassung eines liberalen Staates kaum noch einen Daseinszweck besassen. Die eigentliche Tragik war es, dass gerade katholische Männer wie Augustin Keller, ein Mann von Tüchtigkeit und Initiative, diese Auffassung am radikalsten vertraten, eine formierte Gegenkraft, die den kirchlichen Standpunkt zur Geltung bringen konnte, aber noch fehlte. Erst um das Jahr 1833 trat im

«Verteidigungsverein des Bezirkes Muri» eine einigermassen geschlossene Opposition in Erscheinung mit dem Ziel, «die Religion, die kirchlichen Rechte sowie die Rechte und die Freiheit aller und einzelner gegen unbefugte Angriffe und Eingriffe zu schützen» [2]. Die Vereinigung kam freilich zu spät und war auch zu schwach, als dass sie eine wirksame Kraft gegen den bereits erstarkten Radikalismus hätte bilden können.

Im Januar 1834 formulierten die radikalen Führer in den bekannten Badener Artikeln ihr eigentliches Programm, das nichts weniger als eine vollständige Unterordnung der katholischen Kirche und all ihrer Institutionen unter die Staatsgewalt bezweckte. Der damalige Bischof Salzmann von Basel sprach seine Missbilligung gegen die Beschlüsse aus, und Papst Gregor XVI. verurteilte sie in einem eigenen Rundschreiben aufs schärfste. Mit andern Kantonsregierungen sah auch die Aargauer Regierung darin eine Herausforderung und ging umso bewusster und gezielter auf ihrem bereits betretenen Weg weiter. Klosterschulen wurden verboten und damit aufgehoben. Die Seelsorgsgeistlichen mussten sich neben der bereits bestehenden «Konkursprüfung» zur Erlangung einer Stelle noch einer besonderen staatlichen Prüfung unterziehen, die von einem zum Teil aus Laien bestehenden und von einem Regierungsmitglied präsidierten katholischen Kirchenrat abzulegen war.

Am 3. August 1836 forderte die Regierung von allen Klöstern ein Verzeichnis sämtlicher Insassen [3]. Da im kommenden Herbst bei den Kapuzinern die alljährliche Versetzung einzelner Patres und Brüder der Provinz fällig wurde, teilte am 11. August desselben Jahres die Regierung den beiden Klöstern von Baden und Bremgarten vorsorglich mit, dass durch Regierungsbeschluss vom 8. August auf Grund des Gesetzes vom 19. Dezember 1807 § 3 in Hinsicht auf die kommende übliche Versetzung in den Klöstern Baden und Bremgarten «nur Kantonsangehörige aufzunehmen und dass die Aufnahme von solchen Individuen, welche nicht Bürger des Landes sind und nicht in einem aargauischen Kapuzinerkloster das Noviziat gemacht haben, untersagt ist» [4].

Auf diese Anweisung hin fragte der P. Guardian von Baden die Regierung an, ob mit dem Beschluss alle Nicht-Kantonsbürger und die Kantonsbürger, die nicht in einem aargauischen Kloster das Noviziat gemacht haben, betroffen seien [5]. Am 20. August antwortete die Regierung, dass der Beschluss «in umständliche und wirkliche Beratung gezogen worden und dass Hochselbige keinen Anlass findet, von dem Beschluss abzugehen, bei dem es sein Verbleiben hat». Allerdings wurde beigefügt – und um das ging es ja in der Anfrage – dass «der Beschluss die dermal im Kloster befindlichen Nicht-Kantonsbürger, die bisher Duldung und Aufenthalt fanden, nicht beschlägt und dass die Fortweisung dieser nicht in Absicht der Anordnung und Schlussnahme hoher Regierung liege» [6]. Somit war der Personalbestand noch einigermassen gesichert. Das Klosterleben konnte aufrechterhalten, und die Aufgaben konnten weiterhin erfüllt werden. Freilich war damit bereits ein merkbarer Einschnitt in die Freiheit des Klosters und vor allem in die Freiheit der Provinzleitung getan, die für die Besetzung der Klöster zuständig war. Am 2. September wurde zudem neu verordnet, dass auch eine Versetzung von Patres oder Brüdern zwischen den Klöstern Baden und Bremgarten untersagt sei [7].

Im Frühling 1837 sah sich nun der Provinzial veranlasst, eine Eingabe an die aargauische Regierung zu machen. Er nahm darin auf deren bisherige Beschlüsse Bezug und wies dann darauf hin, dass im Orden immer wieder Versetzungen vorgenommen werden müssten, da die Regel dem P. Guardian nicht gestatte, länger als drei Jahre im selben Kloster seines Amtes zu walten, auch weil Mitbrüder aus gewissen Gründen um eine Versetzung bäten oder weil in einem Kloster Lücken auszufüllen seien, die Krankheit oder Tod verursachten. Wird nun einem Kantonsbürger, fuhr er fort, der das Noviziat nicht in einem aargauischen Kloster gemacht hat, der Aufenthalt in einem Aargauer Kloster untersagt, sind gegenwärtig 22 Kantonsbürger ohne jede Schuld aus ihrer Heimat verwiesen. Infolgedessen seien bereits jetzt schon im Kloster Bremgarten statt 9 oder 10 nur mehr 7 Patres. Nach dieser sachlichen Darlegung sprach er die Hoffnung aus, dass seine Bitte, zu der ihn viele Freunde ermuntert hätten, nicht eine Fehlbitte sei. Denn bereits habe auch die Regierung in Luzern auf eine ähnliche Bitte hin Verständnis gezeigt [8].

Eine entgegenkommende Antwort war von der Regierung in Aarau kaum zu erwarten. Denn diese war nun einmal entschlossen, auf dem Weg, den sie eingeschlagen hatte, weiterzugehen. Vielmehr verlangte sie im Herbst darauf, am 5. Oktober 1837, nachdem die Versetzungen in der Provinz vorgenommen worden waren, vom Guardian in Bremgarten ein Verzeichnis sämtlicher Patres und Brüder des Klosters. Offenbar war ihr berichtet worden, dass die Provinzleitung notgedrungen dem Kloster in Bremgarten P. Angelikus Weissenbach, einen Kantonsbürger, der das Noviziat in Baden gemacht hatte, zugewiesen wurde und ebenfalls Br. Andreas Keusch von Birri; damit aber hatte sie gegen der Erlass vom 8. August 1836 verstossen, weil letzterer das Noviziat nicht in einem Aargauer Kloster gemacht hatte [9]. Daraufhin kam der Entscheid, dass P. Angelikus in Bremgarten bleiben dürfe, nicht aber Br. Andreas. Zugleich wurde dem P. Guardian eingeschärft, dass ohne Wissen der Regierung keine Veränderung des Personals vorgenommen werde. Nach einer erneuten Intervention wurde dann allerdings auch Br. Andreas gestattet, in Bremgarten zu bleiben [10]. So zeigte die Regierung für dieses eine Mal doch noch ein wenig Einsicht.

Den Klöstern Muri, Wettingen, Hermetschwil und Gnadenthal war zu dieser Zeit die Verwaltung ihrer Güter bereits entzogen. Für die Kapuzinerklöster hatte sich von vorneherein eine solche Massnahme erübrigt, da sie ja keinen Grundbesitz hatten und das alltägliche Einkommen gerade zum Unterhalt des Lebens ausreichte. Dennoch verlangte am 6. August 1838 der Bezirksamtmann auf Anordnung der Regierung Rechenschaft über allfällige Kapitalien und das Inventar des Klosters. Der Guardian gab ihm in Anwesenheit zweier Patres darüber Aufschluss, freilich nicht ohne den Hinweis auf das Armutsgesetz des Ordens. Darauf bemerkte der Bezirksamtmann: «Die Regierung müsse wohl übel beraten worden sein!» [11] Und beraten war sie wohl von gewissen übelwollenden Leuten in Bremgarten, die der Regierung über die Vorgänge im Kloster fleissig rapportierten. Auch das gab es damals.

Seit Jahren hatten die Kapuziner den Sonntagsgottesdienst in Rudolfstetten versehen, um den Bewohnern daselbst den langen Weg nach Dietikon zu

ersparen. Für den Dienst war P. Polykarp Riegert von Gersau eingesetzt. Er war zwar nicht Kantonsbürger, aber seit Jahren dem Kloster Bremgarten zugehörig. Im Juli 1839 wurde P. Polykarp die Befugniss zu diesem Dienst entzogen, weil dessen Anstellung der Verordnung vom 29. November 1821 widersprach, da er bis jetzt noch keine Kompetenzprüfung abgelegt hatte. An seine Stelle trat dann mit Einverständnis der Regierung P. Angelikus, freilich vorausgesetzt, dass er «die nächste Competenzprüfung vor der katholischen Conkursprüfungskommission mitmache» [12].
Im Herbst 1839 war die Amtsdauer des bisherigen Guardians P. Ambros Suter abgelaufen. Am 19. August sandte der Stadtammann von Bremgarten, Alois Weissenbach, im Namen der Bevölkerung ein Schreiben an das Provinzkapitel in Luzern mit der Bitte, man möchte den bisherigen P. Guardian in Hinsicht der «besondern geistlichen Verhältnisse in denen der Orden gegenwärtig zu unserer obern Staatsgewalt steht», in seinem Amt belassen, Grund genug, «eine Ausnahme von der Regel zu machen». Die Provinzleitung wollte aber auch in diesen schwierigen Zeiten nicht vom Grundsatz der dreijährigen Amtsdauer des Hausobern abgehen und ernannte P. Polykarp zum Guardian des Klosters. P. Ambros blieb aber als Klostervikar. Sie beide hatten damit als Erstverantwortliche das Kloster durch die Ungunst der Zeit zu führen und trotz aller Unsicherheit mit Vertrauen in die Zukunft zu schreiten [13].

Die harte Entscheidung

Am 13. Dezember 1839 wurde vom Grossen Rat die Revision der Kantonsverfassung beschlossen, denn die Verfassung von 1831 war nur auf zehn Jahre befristet. Das war den radikalen Elementen im Kanton nicht unwillkommen. Jetzt hatten sie die Möglichkeit, ihren antikirchlichen Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen.
Der Entwurf der neuen Verfassung lag im Frühling 1840 vor. Die Wünsche der katholischen Opposition hatten darin kaum eine Berücksichtigung gefunden. Er wurde am 17. Dezember 1840 im Grossen Rat angenommen, und die Volksabstimmung auf den 5. Januar 1841 angesetzt. Es entbrannte ein kurzer, aber leidenschaftlicher Abstimmungskampf, in dem das Feld vollständig von den Radikalen beherrscht wurde, was sogar in der Sprache der amtlichen Schriftstücke zum Ausdruck kam. Wer gegen die Verfassung und einige ihrer Bestimmungen auch die berechtigsten Einwürfe erhob, wurde als engstirniger Reaktionär, als Staatsfeind und Verräter hingestellt. Im Freiamt war es vor allem Dr. Weibel, der Bezirksamtmann von Muri, «ein radikaler Scharfmacher, der über die pfäffischen Umtriebe seit langem die haarsträubendsten Dinge nach Aarau berichtete», wie Stähelin schreibt, der mit seinem Freund Augustin Keller mit Drohung, Verleumdung und Lüge jede Opposition mundtot zu machen suchte.
Die Volksabstimmung vom 5. Januar 1841 ergab ein Mehr von 16'051 Stimmen gegenüber einer Minderheit von 11'484 Stimmen für die neue Verfassung. Damit war diese angenommen. Die Radikalen triumphierten.

Die Minderheit war in echt demokratischem Geist gewillt, sich der Mehrheit zu fügen. Aber auf der Seite der Regierung und ihrer Männer vermutete man überall heimlichen Aufruhr und revolutionäre Machenschaften. Ohne jeden Grund stellte die Regierung, um einer vermuteten Erhebung im Freiamt, das mit grossem Mehr gegen die Verfassung gestimmt hatte, zuvorzukommen, in Lenzburg Truppen bereit und liess sogar die Führer der Opposition am Sonntag, den 10. Januar früh morgens gefangen nehmen und ihre Papiere beschlagnahmen. Auf die Kunde davon regte sich die Unruhe im Land. In Muri lief nach dem Gottesdienst viel Volk zusammen. Die Vertreter der Regierung – unter ihnen Bezirksamtmann Dr. Weibel und der Klosterverwalter Lindenmann – wurden kurzerhand ergriffen und gefangengesetzt, freilich auch sehr bald wieder freigelassen.
In Bremgarten umstellten zur selben Zeit Leute aus der Umgebung das Rathaus. Bezirksamtmann Joachim Wey, ein Gesinnungsgenosse von Dr. Weibel, wurde, als er zum Volk reden wollte, tätlich angegriffen. Ein Schuss durchbohrte sogar seine Weste, aber ohne ihn zu verletzen.
Durch die ungerechtfertigten und herausfordernden Massnahmen der Regierung fühlte sich das Volk im Freiamt tief getroffen. Es war nicht zu verwundern, dass sich jetzt allenthalben offene Auflehnung regte und dass sogar, entgegen dem Rat besonnener Männer, der Landsturm aufgeboten wurde. Die Soldaten marschierten ohne rechte Führung und schlecht ausgerüstet in das untere Freiamt, ohne aber einen Angriff zu beabsichtigen, was man auch der Regierung in Aarau vorsorglich mitgeteilt hatte. Diese aber verstärkte die Truppen in Lenzburg und liess sie gegen die Freiämter marschieren. In Villmergen kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Freiämter Landsturm der Übermacht weichen musste. Daraufhin wurde das Freiamt mit 12 000 Mann besetzt.
Die Regierung hat später in ihrer Rechtfertigungsschrift[14] behauptet, auch die Kapuziner von Bremgarten hätten sich am Aufstand beteiligt. Da sei einer von Wohlenschwil her gekommen und habe den Leuten zugerufen, sie sollten nur vorwärtsgehen und nicht erschrecken, denn die Sache sei schon gewonnen. Und zwei andere Kapuziner sollen auf der Reussbrücke das Volk aufgewiegelt haben. Dazu heisst es aber in den Aktenstücken immer nur: «Man wolle gesehen haben...» und sogar, «die Vorgänge seien zwar nicht aktenmässig belegt, aber man wisse ja schon!» Anderseits sollen sich aber die Kapuziner an diesem Tag gehütet haben, auch nur in den Klostergarten hinaus zu gehen, was schon eher glaubhaft zu sein scheint. Wenn man schon um die eigene Gefährdung weiss, setzt man sich nicht unnötig einer weitern Gefahr aus.
Am 13. Januar 1841 versammelte sich der Grosse Rat in Aarau. Vorerst nahm er den Bericht der Regierung über die Ereignisse der letzten Tage entgegen, abgefasst ganz und gar im Sinn der Regierung. Darauf hielt Augustin Keller seine berühmte oder weit eher berüchtigte Rede. Sie gipfelte in der Behauptug, dass seit 1830 die Klöster die Haupturheber aller politischen Unruhen in den katholischen Bezirken des Kantons gewesen seien und trügen darum auch die Verantwortung für die Geschehnisse der letzten Tage. Sie hätten den Aufruhr geschürt, die Glocken zum Sturm geläutet – alles Behauptungen, die später

klar widerlegt wurden – und solange man diese Unruheherde nicht auslösche, werde es im Aargau weder Frieden noch Ruhe geben. Darauf stellte er den Antrag, dass sämtliche Klöster im Aargau aufzuheben seien. Umsonst warnte Dr. Kaspar Bruggisser von Wohlen vor einem übereilten Beschluss. Es wurde über den Antrag abgestimmt. Die Abstimmung ergab ein klares Ja von 115 Stimmen gegen 19 Neinstimmen. Damit war das Urteil über die Klöster im Aargau gesprochen.
Eine Woche später folgte das Dekret über die Vollziehung des Beschlusses. Am 25. Januar wurde den Klöstern davon offizielle Mitteilung gemacht. Innert 24 Stunden hatten ihre Insassen die Heimstätte zu verlassen.

Die letzten Tage im Kloster

Leute, die die Ereignisse nüchtern betrachteten, waren seit Monaten und Wochen davon überzeugt, dass das Schicksal der Klöster im Aargau besiegelt war. Man wusste nur noch nicht, wie eine Aufhebung zu begründen war und wann das Urteil ausgesprochen würde. Man hoffte wohl auch, dass die Zeit gegen alle Hoffnung doch noch eine Wende bringen könnte. Mit dem Beschluss des Grossen Rates vom 13. Januar waren aber die Würfel endgültig gefallen.
Als der Entscheid des Grossen Rates bekannt wurde, hiess es vorerst, dass die Kapuziner davon nicht betroffen werden, da bei ihnen nichts zu holen sei und weil sie keinen Anlass zu Beschwerden gegeben hätten[15]. Die Annahme täuschte, denn der Antrag Augustin Kellers und der Beschluss des Grossen Rates schloss «alle Klöster» ein.
Am 26. Januar kam Bezirksamtsverweser Maurer anstelle von Bezirksamtmann Wey, der offenbar von den Misshandlungen, die er am 10. Januar erlitten hatte, noch nicht genesen war, mit Schreiber und Weibel in das Kloster, um den Kapuzinern den Beschluss der Regierung noch einmal bekannt zu geben und ihn zu vollziehen. Vor dem versammelten Konvent begann er zu sprechen: «Zu meinem Schmerz und tiefsten Herzeleid bin ich beauftragt, Ihnen amtlich die Aufhebung des Klosters und die Wegweisung aus demselben innert zweimal vierundzwanzig Stunden anzukünden. Ich kenne ihr bescheidenes, stilles und zurückgezogenes Betragen, Ihre Bereitwilligkeit und ihren Eifer zu seelsorglichen Verpflichtungen, die guten und friedlichen Verhältnisse, in denen Sie mit unserer nahen und fernern Umgebung stehen. Darum zerreisst dieser harte Auftrag mein Herz und erfüllt es mit Wehmut...» Er wollte weitersprechen, aber Tränen erstickten seine Worte. Auch jene, denen der Befehl galt, vermochten kaum an sich zu halten. Es war wie das stille Weinen an der Bahre eines Toten. Da legte Maurer das Aufhebungsdekret schweigend auf den Tisch. Der Guardian legte im Namen des Klosters dagegen Protest ein, der Bezirksamtsverweser nahm ihn entgegen und verlängerte darauf von sich aus die Gnadenfrist von zwei auf vier Tage, wofür er später vom Vollzugsbeauftragten Frei-Herosé einen scharfen Verweis erhielt.
Sobald das Ereignis, das sich im Kloster abgespielt hatte, bekannt wurde, kam das Volk von allen Seiten herbei, um noch einmal die Tröstung der Sakramente

zu empfangen und um Abschied zu nehmen. Die letzten Tage war die Kirche bis spät in den Abend hinein dicht mit Menschen besetzt und als die Kapuziner notgedrungen schliesslich die Kirche und das Kloster schlossen, brach ein allgemeines bedrücktes Wehklagen aus unter den Menschen, die diesen Schritt miterlebten. Soweit der Bericht.

Es mag wahr sein, dass der Bezirksamtsverweser Maurer die Worte der Anerkennung aus aufrichtigem Herzen gesprochen hat und angesichts jener, denen sein Auftrag galt, nicht mehr weiter sprechen konnte. Er kannte die Kapuziner wohl besser und auch das Volk und hatte offenbar mehr Herz als Frey-Herosé, ein Radikaler reinster Prägung, der es sich auch nicht hatte nehmen lassen, in den Klöstern von Muri und Wettingen das Aufhebungsdekret persönlich zu übergeben und die Demütigung der Prälaten in selbstgefälliger Überheblichkeit zu geniessen. Die Kapuziner selber haben die letzten Stunden in den vertrauten Räumen des Klosters wohl in stummer Bedrückung durchgestanden. Beim ständigen Andrang des Volkes und belastet durch die letzten Massnahmen, die zu treffen waren, hatten sie kaum Zeit, den eigenen Gefühlen nachzugehen. Für sie galt es jetzt, aus der Not das Beste herauszuholen.

Man hatte sich im Kloster wohl auch schon seit Wochen auf das Kommende vorgesehen. Da es gestattet war, die persönliche und bewegliche Habe mitzunehmen, wurde sogleich dafür gesorgt, dass man all die Dinge, so die Geräte und heiligen Gefässe, die zur Feier des Gottesdienstes gebraucht wurden, die noch vorhandenen Nahrungsmittel, Bettzeug und ähnliche Sachen, die Bibliothek bei vertrauenswürdigen Leuten unterbringen konnte. Um all das zu ordnen und zu besorgen, blieben P. Polykarp, der Guardian, und P. Ambros, der Klostervikar, noch einige Tage in Bremgarten, durften aber freilich nicht mehr im Kloster wohnen.

Nachdem sie das Notwendigste besorgt hatten, gaben sie in einem vornehmen Brief dem Stadtrat davon Kenntnis, dass mit ihnen die letzten Kapuziner die Stadt verliessen. Dem Brief legten sie ein Inventar über die Liegenschaft, eingeschlossen Kirche und Kloster, bei mit der Bitte, dass den Kapuzinern, sollten sie wieder einmal zurückkehren können, die Gebäulichkeiten in ihrem gegenwärtigen Zustand gleichwie die Liegenschaft in ihrem bisherigen Umfang wieder zugewiesen würden. Dann sprachen sie dem Stadtrat und der Öffentlichkeit ihren wärmsten Dank aus, für die vielen Beweise der Liebe sowie für die vielen und grossmütigen Guttaten, die das Kloster seit seinem Dasein bis zur Auflösung empfangen hat. Und schliesslich wünschten sie allen, dass Gott Friede, Heil und Segen ihre und ihre Nachkommen beglücken möge und schlossen den Brief mit den Worten: «Sollte früher oder später der frohe Tag wieder anbrechen, wo wir unsern Dank im Werk bethätigen könnten, so würden wir diesen als den glücklichsten in unserm Leben begrüssen.» Mit diesen Worten verabschiedeten sich die letzten Kapuziner von Bremgarten, nachdem sie daselbst 220 Jahre lang segensreich gewirkt hatten, getragen vom Vertrauen und der steten Fürsorge des Volkes[16].

Als besonders treuer und dienstbereiter Sachverwalter der Kapuziner zeigte sich der damalige Stadtpfarrer, Dekan Gerold Dosenbach. Er war noch auf

Monate hinaus dafür besorgt, dass ihre Sachen gesichert aufgehoben blieben, und als schliesslich keine Aussicht mehr bestand, dass die Aufhebung der Klöster rückgängig gemacht werde, besorgte er zusammen mit seinen Brüdern den Verkauf dessen, was zu verkaufen war, und den Abtransport jener Dinge, die für andre Kapuzinerklöster bestimmt waren [17]. Dabei war das keine leichte Aufgabe. Sie brachte sogar viel Ärger mit sich. Denn neben den guten Leuten gab es auch die andern. Man weigerte sich sogar, ausstehende Forderungen des Klosters zu begleichen mit der Begründung, dass das Kloster ja nicht mehr existiere. Solche Forderungen auf dem Prozessweg einzutreiben, davon stand man allerdings ab. Die ganze Angelegenheit zog sich über drei Jahre hin. Am 30. August 1845 legte Dekan Dosenbach vor dem Provinzial Rechnung über die ganze Liquidation ab. Nach Abzug aller Unkosten von den eingegangenen Beträgen und einem schuldigen Entgelt an den Dekan und seine Brüder blieben für die Provinz noch gut 672 Franken als Erlös [18].

Nachwirkungen

Zwar hatte der Bundesvertrag von 1815 im Artikel XII den Fortbestand der Klöster garantiert, freilich nur «soweit als es von den Kantonsregierungen abhängt». So schien es auf den ersten Blick, dass die Regierung des Kantons Aargau mit der Klosteraufhebung nicht gegen den Bundesvertrag verstiess. Aber das war nicht der eigentliche Kern der Frage. Das Unrecht lag vielmehr im ganzen Vorgehen. Man hatte den Klöstern staatsgefährliche Umtriebe, umstürzlerische Absichten und ähnliche Dinge vorgeworfen. Wenn hier eine Schuld vorgelegen hätte, wäre es eine Forderung der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit und des Rechtes gewesen, eine solche Schuld zu beweisen. Das wiederum hätte eine unparteiische Untersuchung der Tatbestände vorausgesetzt. Ein Urteilsspruch wäre sodann Sache des Gerichtes, nicht aber der gesetzgebenden Behörde gewesen. Darum protestierte denn auch der Nuntius am 21. Januar 1841 beim Eidgenössischen Vorort gegen die Aufhebung der Klöster. Die drei Urkantone und die Stände Zug und Freiburg forderten die Einberufung einer ausserordentlichen Tagsatzung, und das Haus Österreich setzte sich für die Wiederherstellung des Klosters Muri ein, das eine habsburgische Gründung war.
Die aargauische Regierung suchte sich im März 1841 in einer Verteidigungsschrift zu rechtfertigen [19]. Darin wurden die Vorwürfe, die Augustin Keller in seiner Grossratsrede gegen die Klöster erhoben hatte, wieder aufgenommen, die Schuld am Aufstand im Freiamt in lügenhafter Weise dem Kloster Muri zugeschrieben und einzelnen Ordensmitgliedern Vergehen angedichtet, die sie nie begangen hatten. Die Äbte von Muri und Wettingen, der Provinzial der Schweizer Kapuziner und die Vorsteherinnen der Frauenklöster erliessen darauf eine Entgegnung [20]. In einer wohldokumentierten Art brachten sie die Gegenargumente vor, widerlegten Lügen und Verdrehungen, freilich im rhetorischen Stil der damaligen Zeit. Die Schrift wurde wohl von den Freunden der Klöster zur Kenntnis genommen, nicht aber von ihren Gegnern.

Am 12. März 1841 trat die Tagsatzung zusammen, um über die Frage der Klosteraufhebung zu entscheiden. Nach einlässlicher Prüfung durch eine Kommission erklärte die Tagsatzung mit zwölf ganzen und einer halben Stimme von insgesamt zweiundzwanzig Standesstimmen die Aufhebung der Klöster im Aargau als unvereinbar mit dem Art. XII des Bundesvertrages und lud die Aargauer Regierung ein, darauf zurückzukommen, d.h. die Aufhebung der Klöster rückgängig zu machen. Vorsorglich wurde ihr auch untersagt, auf irgendeine Weise das Klostergut zu veräussern. Der Aargauer-Radikalismus aber war entschlossen, bei seiner Verfügung zu bleiben, kam aber dem Tagsatzungsbeschluss scheinbar einen Schritt entgegen, indem er die Frauenklöster, Fahr, Gnadenthal und Maria Opferung in Baden und zwei Jahre später auch das Kloster Hermetschwil wieder herstellte. Darauf erklärte sich eine knappe Mehrheit der eidgenössischen Stände befriedigt, obwohl mit dieser halben Massnahme die klare Verletzung des Bundesvertrages bestehen blieb. Man kann die Gerechtigkeit nicht teilen. Die Klosterfrage des Kantons Aargau blieb aber von den Traktanden der Tagsatzung abgesetzt. Damit war auch das Kloster in Bremgarten aufgehoben und «der frohe Tag» einer Wiedererwekkung ist nicht mehr gekommen[21].

Das Klostergebäude und der Umschwung gingen in das Eigentum der Ortsbürgergemeinde über. Doch scheint sich niemand des Besitzes gefreut zu haben. Während das Kapuzinerkloster in Baden noch kurze Zeit als Schulhaus benutzt und dann abgerissen wurde, blieb das Kloster in Bremgarten stehen. Es diente noch eine zeitlang als Armeleutewohnung, zerfiel dann aber mehr und mehr zu einer Ruine. «Balken wurden herausgerissen und als Brennholz gebraucht. Durch das Dach rann das Wasser. Fensterläden fehlten oder hingen halb lose an den Mauern. Die Kirche war zuweilen Viehstallung und wurde dann zur Dreschtenne für das Korn...» So schilderte es die Chronistin des Kinderheimes, das fünzig Jahre später darin für körperlich und geistig behinderte Kinder eröffnet und den Schwestern von Ingenbohl anvertraut wurde[22], jenen Schwestern, die der Gründung des P. Theodosius Florentini angehören, der einst als der letzte Guardian des Kapuzinerklosters Baden durch die Regierung des Kantons Aargau zum Hochverräter erklärt worden war. So hatte das Kloster in Bremgarten nach einem halben Jahrhundert elenden Daseins endlich wieder eine Aufgabe gefunden, die in anderer Form dem Sinn und Zweck, zu dem es einst gegründet worden war, entsprach, eine Stätte des Segens und Heiles für hilfesuchende Menschen zu sein. Aber das war nicht das Verdienst jener Männer, die die Klöster gern in Schutt und Asche gesehen hätten. Es war vielmehr das Walten der göttlichen Versehung, die auch aus Schuld, Not und Elend Gutes zu schaffen vermag.

Die Kapuziner von Bremgarten

Einleitung

Es ist eine Tatsache, dass ein Kloster schon durch sein Dasein und sein Wirken stets auch neue Berufe weckt, was ebenfalls ein Stück seiner Ausstrahlungskraft ausmacht. So verbanden die Kapuziner mit der Gründung des Klosters in Bremgarten die Hoffnung, dass sich aus der Stadt und ihrem engern und weitern Umkreis neue Berufe melden würden, auf die die Provinz damals wie immer angewiesen war. Freilich waren bereits vor dem Bau des Klosters drei junge Männer aus der Stadt bei den Kapuzinern eingetreten, da die Kapuziner von den Klöstern Baden und Zug aus hin und wieder in Bremgarten gewirkt hatten. Wir können aber nicht sagen, dass sich die Hoffnungen der Kapuziner in vollem Mass erfüllt haben.
Im Jahre 1616 liessen sich die ersten Kapuziner in Bremgarten nieder. Im Jahre 1622 stand das Kloster. Seit dieser Zeit bis zur staatlichen Aufhebung im Jahre 1841 fanden 29 Bremgarter den Weg in den Kapuzinerorden. Bremgarten liegt damit im Vergleich etwa mit Baden, das im fast gleichen Zeitraum 63 Kapuziner, oder gar im Vergleich mit Zug, das im selben Zeitraum 170 Kapuziner zählte, sichtlich unter dem Durchschnitt der Eintritte. Zudem ist festzustellen, dass nach der Aufhebung des Klosters kein Bremgarter mehr bei den Kapuzinern eintrat. Natürlich lag in der Nähe von Bremgarten das Kloster Muri mit seiner Klosterschule und Grundbesitz auch in Bremgarten und mit seiner jahrhundertalten Tradition und Geschichte. Es besass in seiner Art eine grössere Anziehungskraft als die Kapuziner mit ihrer durchaus einfachen, ja ärmlichen Lebensweise. Zudem mag manchem das immerhin freiere Leben eines Weltpriesters mehr zugesagt haben als die Strenge eines Ordens.
Wir müssen auch sehen, dass sich unter den 21 Patres – neben ihnen gab es 8 Laienbrüder – ein einziger Mann findet, der an Tüchtigkeit und religiöser Haltung über die andern hinausragte. Damit soll aber nichts gegen all die andern gesagt sein. Denn es ist für uns immer schwer, einem Menschen in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Zudem gibt es immer solche, denen es ob der kurzen Lebenszeit oder aus einem andern Grund nicht gelingt, sich voll zu entfalten. Schliesslich wird eine Gemeinschaft nicht nur von ihren bedeutensten Kräften getragen, sondern vom grossen guten Durchschnitt, und die allermeisten Bremgarter Kapuziner haben, soweit es sich feststellen lässt, diesen guten Durchschnitt verkörpert und damit nach bestem Wissen und Vermögen das Ihrige geleistet.
In diesem Zusammenhang muss auf die Struktur des Ordens hingewiesen werden. Sie war, als das Kloster in Bremgarten gegründet wurde, für die Schweizer Provinz bereits gegeben. In den allermeisten Orden besteht der Un-

terschied zwischen Priestern und Laienbrüdern. In der Schweizer Kapuzinerprovinz wurden zudem Unterschiede gemacht zwischen Priestern, Klerikern und Laienbrüder.
Jeder, der eintrat, wurde vorerst als Laienbruder angenommen, ohne Rücksicht auf seinen bisherigen Bildungsgang. Er hatte das Noviziat zu machen, ein Jahr der Einübung ins Klosterleben. Bewährte er sich und war er willens, im Orden zu bleiben, wurde er durch die Profess angenommen. Nach der Profess folgten noch zwei oder drei Jahre schlichten Ordenslebens ohne grossen Unterschied zwischen Laien und Klerikern. Allerdings, wer mit einer gewissen humanistischen Bildung eingetreten war, durfte sich nebenbei wohl auch dem Weiterstudium widmen. Doch bestimmten letztlich die Provinzobern, wer zum Studium der Philosophie und der Theologie zugelassen wurde und damit in den Stand der Kleriker eintrat.
Die meisten dieser Bremgarter Kapuziner machten ihre Vorstudien, d.h. nach unsern Begriffen die ersten Klassen des Gymnasiums bei den Jesuiten in Luzern, nachdem sie die Lateinschule in Bremgarten besucht hatten. Diese Vorschulung bot erst die Voraussetzung zum Studium der Philosophie und Theologie, das in den eigenen Klöstern geboten wurde. Es stand unter der Leitung eines an Wissen und Tugend bewährten Paters, Lektor genannt, und wurde in eigens dafür bestimmten Klöstern, wie Baden, Luzern, Zug absolviert. Die Studien der Schweizer Provinz standen auf einer gewissen Höhe und stellten Anforderungen, die merklich über das hinausgingen, was man von den Weltpriestern verlangte. Das waren sich die Kapuziner ihrer Aufgabe und ihrem Ansehen schuldig. Freilich wurde die Priesterweihe bereits mit dem Beginn des Theologiestudiums erteilt.
Nun gab es aber unter den Patres wieder verschiedene Stufen: Da waren die sogenannten einfachen Priester. Sie hatten die Priesterweihe empfangen, jedoch keine Vollmacht zum Beichthören und Predigen, sei es, dass sie das Studium nicht zu vollenden vermochten, oder vielleicht auch auf eigenen Wunsch einfache Priester bleiben und damit im Kloster die einfachen Dienste verrichten wollten. Sie beteiligten sich am Chorgebet und versahen die verschiedenen Arbeiten in der Kirche, in der Sakristei, an der Pforte und gingen auch auf die Almosensammlung. Dann gab es die andere Kategorie: Priester, die wohl die Beichtvollmacht erhielten, aber aus irgendwelchem Grund auf das Predigtamt verzichteten. Sie leisteten aber im Beichtstuhl der Klosterkirche und auf den Pfarreien wertvolle Aushilfen, nachdem sie das Studium der sogenannten Kasuistik abgeschlossen hatten. Durch dieses Studium waren sie befähigt, einfache Gewissensfälle zu entscheiden und Sünden nach ihrer Schwere zu beurteilen, was nach dem damaligen Stand der Volksbildung und den religiösen Ansprüchen des Volkes wohl genügte. Und schliesslich gab es die Patres, die eine volle Seelsorge im Beichtstuhl und auf der Kanzel ausübten. Sie waren natürlich weit in der Mehrzahl und bestimmten das Leben im Kloster und in der Provinz. Aus ihnen wurden die Hausobern, Guardian genannt, gewählt sowie die Definitoren, d.h. der vierköpfige Provinzrat, und der Provinzial, der eigentliche Obere der Provinz. Praktisch hatten nur die Priester das aktive und passive Wahlrecht.

In der Reihe der Bremgarter Kapuziner finden wir Patres in allen drei Abstufungen. Aber die Mehrzahl stand im vollen Einsatz in der allgemeinen Kapuzinertätigkeit. Freilich hat es keiner unter ihnen zum Provinzobern gebracht und nur ein einziger stieg in den Provinzrat auf.
Unter den Bremgarter Kapuzinern sind fast alle Geschlechter der Stadt vertreten, auch die vornehmern Familien. So traten, nachdem das Kloster stand, sehr bald drei aus dem Geschlecht der Honegger in den Orden, drei aus dem Geschlecht der Tiefenthaler, zwei aus dem Geschlecht der Bucher. Ebenfalls sind die Familien Bürgisser und Ryser vertreten. Es sind dies zumeist die Familien, die den katholischen Glauben durch den Sturm der Reformation – die Stadt hatte in den Jahren 1529-1531 den reformierten Glauben angenommen – hindurchgerettet hatten. So ist es nicht zu verwundern, dass gerade Nachkommen dieser Familien den Weg in den geistlichen Stand gefunden haben, auch zu den Kapuzinern, die gegenüber den alten Klöstern eine neue und sogar eine strengere Art des Ordenslebens darstellten. Es mögen auch besondere Freundschaften zwischen den Kapuzinern und einigen bestimmten Familien das Ihrige dazu beigetragen haben. Doch war es schliesslich auch ein Zeichen dafür, dass die Kapuziner in der Stadt Achtung und Ansehen genossen.

Br. Moritz Frey (Johannes) Pm 4/0

Getauft:	1575
Eintritt:	7. Januar 1595 in Luzern
Gestorben:	5. Oktober 1629 in Luzern
Eltern:	Hans Jacob Frey[1)]
	Ursula Widmer

Br. Moritz trat als erster Kapuziner von Bremgarten in den Orden und zwar bevor das Kloster stand. Im Provinzprotokoll steht unter seinen Lebensdaten: «plura non constant». Wir wissen also nicht, in welchen Klöstern er gearbeitet und gebetet hat. Doch blieben seine guten Taten aufgezeichnet im Buch des Lebens.

[1)] Die Angaben über die Eltern der einzelnen Kapuziner verdanke ich Dr. W. Benz, Bremgarten. Bezüglich der Jesuitenschüler aus Bremgarten vgl.: Dr. E. Bürgisser, Bremgarten, Schüler an den Jesuitenkollegien Luzern, Freiburg und Solothurn in den Jahren 1574–1773. Verlag: Schodoler-Gesellschaft Bremgarten - 1981

P. Anton Seywitt (Hans Ulrich) Pm 11/G

Getauft: 30. September 1595
Eintritt: 4. Oktober 1613 in Konstanz
Gestorben: 28. Juni 1672 in Sursee
Eltern: Ulrich Sewytt von «Obeskoven bey Wurms»[1)]
Magdalena Stadelmann von Arbon

Im Jahre 1608 war er für kurze Zeit im Jesuitenkollegium in Luzern eingeschrieben. P. Anton tritt erst wieder in Erscheinung, als er in den Jahren 1628-1631 Klostervikar in Freiburg i. Br. war und wieder für 6 Jahre in Engen. Darauf wurde er für ein Jahr Guardian in Frauenfeld. Von da an hatte er fast jedes Jahr das Kloster zu wechseln, bis er in den Jahren 1641-1644 Klostervikar in Rapperswil wurde und dann wieder für drei Jahre Guardian in Frauenfeld. Im Jahre 1650/51 war er Guardian in Stans. Im kritischen Jahr des Zweiten Villmergerkrieges, (1655/56) war er Guardian in Rapperswil. Die Stadt war als Schlüsselort zur katholischen Innerschweiz von den Schwyzer Truppen besetzt und wurde nun den ganzen Januar 1651 hindurch von General Werdmüller belagert, konnte aber nicht eingenommen werden. P. Anton soll in dieser Zeit sowohl unter den Truppen der Bevölkerung durch sein Wort und sein Beispiel an Zuversicht besonders segensreich gewirkt haben. Nun schon in vorgerücktem Alter, wurde er im Jahre 1622 noch Klostervikar und Lektor der Theologie im Kloster Laufenburg. Im Herbst 1669 wurde er ins Kloster Sursee versetzt, wo er als Klostersenior noch wirkte, solange ihm der Herrgott die Kraft gab. Er starb als Ordensjubilar mit 75 Jahren, in einem Alter also, das damals weit über dem Durchschnitt einer gewöhnlichen Lebensdauer lag.

[1)] Ulrich wurde 1585 Hindersäss in Bremgarten, war Schreiber des Klosters Muri, später Substitut und Verwalter des Landschreibers in den Freien Ämtern und Wirt zum «Weissen Kreuz» in Bremgarten.

P. Zacharias Bürgisser (Nikolaus) Pm 13/P

Getauft: 25. November 1593
Eintritt: 16. Oktober 1616 in Ensisheim (Elsass)
Gestorben: 27. Oktober 1635 in Biberach
Eltern: Heinrich Bürgisser
Adelheid Seiler

P. Zacharias lebte kaum zwanzig Jahre im Orden. Über diese Jahre steht im Provinzprotokoll auch «Plura non constant». Wir wissen also auch von ihm nicht, in welchen Klöstern er gewirkt hat. Es ist sogar anzunehmen, dass er nur einfacher Priester ohne Beicht- und Predigtvollmacht war, obwohl er in den Jahren 1708/09 bei den Jesuiten in Luzern studiert und ein Zeugnis erhalten hatte.

P. Damasus Honegger (Nikolaus) Pm 34/P

Getauft: 5. September 1619 [1)]
Eintritt: 22. Juli 1639 in Zug
Gestorben: 30. November 1648 in Bremgarten
Eltern: Meinrad Honegger, Schultheiss
Elisabeth Sager

P. Damasus hatte bei den Jesuiten in Luzern und Freiburg studiert. Er war aber nur einfacher Priester ohne Vollmacht zum Beichthören und Predigen; vielleicht weil man ihm eine allzu strenge Arbeit nicht zumuten durfte. Er wirkte kurze Zeit in den Klöstern von Altdorf, Baden und Luzern, kam dann im Jahre 1646 in sein Heimatkloster Bremgarten und starb hier bereits mit 29 Jahren.

[1)] Sein Taufpate Nikolaus Honegger, Wirt zum «Engel», war ein besonderer Förderer des Kapuzinerklosters.

P. Gereon Gerwer (Hans Ulrich) Pm 36/A

Getauft: 6. Januar 1620
Eintritt: 17. August 1641 in Feldkirch
Gestorben: 21. September 1686 in Näfels
Eltern: Hans Gerwer
Anna Tortmann

P. Gereon besass zwar die Vollmacht zum Beichthören, nicht aber zum Predigen. Er wirkte als bescheidener Kapuziner vorerst in einigen Klöstern der Schweiz und seit dem Jahr 1653 über mehr als zehn Jahre in den Klöstern des Elsass. Erst im Herbst 1672 durfte er in die Schweiz zurückkehren und lebte hier nun meist in den Klöstern der Ost- und der Innerschweiz. So starb er auch in Näfels. Nach seinem Klostereintritt hatte er seine Heimatstadt wohl nur mehr selten gesehen.
P. Gereon hatte bei den Jesuiten in Luzern studiert. Daselbst heisst es: «1637-1641: Der Rektor zahlte dem Johann Udalrico Gerber novo stipendiato in unterschiedlichen Raten jährlich ein Stipendium im Betrag zwischen 35 und 94 Gulden aus. Die letzte Zahlung gilt dem stipendiato ad novitiatum PPCapucinorum proficiscenti.» d.h. dem Stipendiat zum Eintritt in den Kapuzinerorden.

P. Beat Honegger (Beat) Pm 39/A

Getauft: 31. Januar 1625
Eintritt: 10. Mai 1646 in Feldkirch
Gestorben: 13. Juni 1709 in Bremgarten
Eltern: Meinrad Honegger, Schultheiss
Elisabeth Sager

Es ist eine Merkwürdigkeit, dass P. Beat seinen Taufnamen auch im Orden beibehalten konnte, denn die Änderung des Taufnamens mit dem Klostereintritt wird als Absage an das bisherige Leben gedeutet.
P. Beat war im Jahre 1640 Schüler bei den Jesuiten in Luzern. Er begann seine Tätigkeit nach Abschluss der Studien als Beichtiger und Prediger im Jahre 1655 in Wangen im Elsass. Seit dem Jahre 1662 war er fortwährend Klostervikar oder Guardian, und zwar in verschiedenen Klöstern der Schweiz, wiederholt sogar in Stans und Sarnen. In den Jahren 1676-1678 war er auch Guardian in seinem Heimatkloster Bremgarten. Er kehrte im Jahre 1695 endgültig dorthin zurück, wo er als Senior der Provinz mit 53 Ordensjahren starb. Er war der leibliche Bruder von P. Damasus Honegger.

P. Walter Honegger (Walter) Pm 43/V

Getauft: 14. Oktober 1630
Eintritt: 9. Mai 1649 in Altdorf
Gestorben: 30. August 1684 in Zug
Eltern: Johann Balthassar Honegger, Schultheiss
Elisabeth Bucher

Nach den vorgeschriebenen Nachnoviziatsjahren, die er in Luzern und Neuenburg (Deutschland) verbrachte, oblag er in den Jahren 1655 - 1661 den philosophischen und theologischen Studien im Kloster Freiburg i.Br. Darauf wirkte er als Prediger und Beichtvater in den Klöstern Rheinfelden, Appenzell, Baden, Schüpfheim und Näfels. Im Jahre 1676 war er, wohl als Feldpater, in Piemont. Dann wurde er wieder den Klöstern in der Schweiz und im Elsass zugeteilt, kam im Jahre 1682 zur ärztlichen Behandlung ins Kloster Zug und starb daselbst nach drei Jahren.

P. Jodok Schriber (Johann Jodokus) Pm 45/S

Getauft: 25. Dezember 1617
Eintritt: 6. Februar 1650 in Zug
Gestorben: 30. September 1690 in Luzern
Eltern: Johann Jodokus Schriber
Elisabeth Singisen

P. Jodok war vor seinem Eintritt in den Orden bereits Pfarrer in Sarmenstorf, war Doktor der Theologie und Philosophie. So war es auch selbstverständlich, dass er im Orden zum Lehramt bestimmt wurde. Er lehrte als Lektor in den Klöstern Baden, Luzern, Freiburg und Sursee. Im Jahre 1670/71 war er vorübergehend Superior und Pfarrer in Chur. Dann war er wieder Lektor in Schwyz. In den Jahren 1674 - 1680 war er im Kloster Bremgarten stationiert, vorerst als Klostervikar, dann als Guardian. In diesen Jahren übersetzte er eine Regelerklärung aus dem Italienischen in die lateinische Sprache, wobei es sich zeigte, dass er ein elegantes Latein zu schreiben verstand. In den Jahren 1680 - 1683 war er Guardian in Stans und noch weitere drei Jahre in Sarnen. Darauf kam er ins Kloster Luzern und durfte dort noch fast zehn Jahre lang segensreich wirken. Hier starb er mit 73 Jahren, geehrt und geachtet ob seiner Frömmigkeit und seines reichen Wissens.

Br. Dunstan Kaufmann (Johannes) Pm 54/G

Getauft: 10. Januar 1628
Eintritt: 9. März 1655 in Altdorf
Gestorben: 23. August 1681 in Oberehrenheim Elsass
Eltern: Jacob Kaufmann
Barbara Sager

Nach dem Noviziat in Altdorf wurde Br. Dunstan zumeist den Klöstern im Elsass zugeteilt. Einzig in den Jahren 1656 - 1661 war es ihm vergönnt, längere Zeit in der Schweiz, sogar in seinem Heimatkloster Bremgarten, zu bleiben. Zuletzt gehörte er dem Kloster Selestadt im Elsass an, starb aber in Oberehrenheim, wo er sich, wie es heisst, geschäftehalber aufhielt. So hat ihn wohl eine kurze Krankheit oder ein Schlaganfall dahingerafft.

Br. Ephrem Tiefenthaler (Nikolaus) Pm 58/F

Getauft: 4. April 1638
Eintritt: 19. März 1657 in Altdorf
Gestorben: 1. April 1685 in Ensisheim
Eltern: Martinus Tiefenthaler
Susanna Sigerst

In den ersten Jahren nach dem Noviziat durfte sich Br. Ephrem eines längern Aufenthaltes in Luzern und dann besonders in Freiburg (Schweiz) erfreuen. Er hat sich in diesen Klöstern wohl als Koch oder Gärtner oder Pförtner besonders nützlich gemacht. Aber seit dem Jahre 1668 wurde er, wie jeder andere Mitbruder, fast jedes oder jedes andere Jahr versetzt, vorerst in der Schweiz, dann im Elsass. Breisach, Landser und Einsisheim waren die letzten Stationen seines Lebens.

P. Synesius Riser (Johann Ulrich) Pm 59/C

Getauft: 9. April 1640
Eintritt: 5. August 1657 in Zug
Gestorben: 26. Juni 1687 in Näfels als Guardian
Eltern: Hans Ulrich Ryser
Catharina Bucher

Die ersten Ordensjahre nach dem Noviziat verbrachte P. Synesius in Schwyz, Tann (Elsass) und Luzern, wo er auch den Studien oblag. Er fand seinen ersten Seelsorgsposten als Beichtvater und Prediger im Hospiz in Chur, wo er sieben Jahre lang tätig war. Im Jahre 1677 wurde er Klostervikar in Zug und im Herbst 1679 in Dornach Guardian. Im Jahre 1682 kam er als Guardian nach Näfels. Zwei Jahre später trat er hier wieder ins zweite Glied zurück, wurde also Klostervikar. Aber bereits im Jahre 1686 wurde er wieder zum Guardian im selben Kloster ernannt, starb dann allerdings im folgenden Jahr.

Fr. cl. Damasus Christen (Kaspar) Pm 69/L

Getauft: 19. September 1643
Eintritt: 10. Februar 1663 in Zug
Gestorben: 21. Oktober 1664 in Offenburg
Eltern: Niclaus Christen
Margaretha Doggweiler

Fr. Damasus starb nach Vollendung des Noviziates in seinem ersten Klerikerjahr, noch bevor er das Studium hatte aufnehmen können. Darum begreifen wir auch, wenn es heisst, dass von ihm weiter nichts bekannt ist. Doch wissen wir, dass er seine Vorstudien in den Jahren 1658 - 1660 bei den Jesuiten in Luzern gemacht hat.

Br. Melchior Meier (Johannes Udalricus) Pm 78/B

Getauft: 30. Juli 1643
Eintritt: 15. Mai 1668 in Zug
Gestorben: 19. September 1709 in Dornach
Eltern: Johannes Meier
Jacoba Zingg

Nach dem Noviziat verbrachte Br. Melchior die ersten Ordensjahre im Elsass, kehrte von dort im Jahre 1679 in die Schweiz zurück und diente in den Klöstern Arth, Luzern, Dornach und Sursee. Darauf musste er wiederum ins Elsass zurückkehren und war den Klöstern Oberehrenheim und Molsheim zugeteilt. Im Herbst des Jahres 1700 wurde er ins Kloster Appenzell versetzt und blieb von da ab in der Schweiz. Er starb im Kloster Dornach im Alter von 69 Jahren.

P. Franz Bucher (Franciscus) Pm 78/G

Getauft: 13. August 1646
Eintritt: 13. Juni 1668 in Zug
Gestorben: 22. Mai 1712 in Bremgarten
Eltern: Ruodolphus Bucher
Anna Maria Ryser

P. Franz hatte seine Vorstudien bei den Jesuiten in Luzern und Freiburg gemacht. Nach dem Noviziat verbrachte er die ersten Ordensjahre in den Klöstern Schüpfheim, Rapperswil und Mels. Im Jahre 1672 begann er das Studium im Kloster Freiburg/Schweiz. Er blieb aber einfacher Priester ohne Beicht- und Predigtvollmacht. So diente er mehr innerhalb als ausserhalb der Klostermauern in verschiedenen Klöstern, zumeist der Schweiz. Fast jeden oder jeden andern Herbst musste er sein Bündel schnüren. So lernte er die meisten Klöster der Provinz kennen. Seinen letzten kurzen Aufenthalt fand er im Jahre 1711 in seinem Heimatkloster Bremgarten, wo er in die ewige Ruhe einging.

P. Georg Schliesslin (Johannes Josephus) Pm 95/Y

Getauft: 22. Oktober 1662
Eintritt: 23. April 1683 in Zug
Gestorben: 22. August 1721 in Hagenau
Eltern: Thomas Schliesslin
Margaretha Ustri

P. Georg war bereits Student der Physik, als er in den Orden eintrat. Seine Vorstudien hatte er im Jesuitenkollegium in Luzern gemacht. Nach einem Aufenthalt in den Klöstern Schüpfheim, Olten und Breisach setzte er im Jahre 1688 das Studium im Kloster Luzern fort und vollendete es im Jahre 1694. Sein seelsorgliches Wirken begann er in Oberehrenheim, war daselbst im Jahre 1700 Klostervikar, wurde dann aber in die Schweiz zurückgerufen und war nun für drei Jahre Pfarrer in Zizers. Für ein kurzes Jahr weilte er darauf im Kloster Arth und wurde hernach wieder in Zizers Pfarrer, aber noch während des Jahres als Superior und Pfarrer nach Andermatt bestimmt. Nach fünf Jahren kam er wiederum ins Elsass, wurde dann nach einem kurzen Zwischenaufenthalt im Kloster Frauenfeld Guardian in Oberehrenheim und starb als Guardian in Hagenau, dem weitentferntesten Kloster der Provinz.

P. Hortulanus Drexel (Johannes Conradus) Pm 97/R

Getauft: 24. November 1662
Eintritt: 25. März 1684 in Altdorf
Gestorben: 16. November 1711 in Solothurn
Eltern: Ruodolphus Drexel
Margaret Martin

P. Hortulanus war bereits Student der Logik – die Vorstudien hatte er in Luzern gemacht – als er in den Orden eintrat, doch konnte er das Studium erst wieder nach einigen Jahren Aufenthaltes im Elsass aufnehmen. Er studierte Philosophie und Theologie in den Klöstern Freiburg und Solothurn und fand dann sein erstes Tätigkeitsfeld im Klosterkreis Mels. Im Jahr 1701/02 war er Hilfsgeistlicher in Untervaz im Graubünden und wurde nach einem Zwischenaufenthalt in Luzern nach Bremgarten versetzt, doch auch wieder nur für ein Jahr. Noch wirkte er in den Klöstern Zug, Arth, Luzern und Solothurn, wo er bereits mit 53 Jahren starb. Obwohl P. Hortulanus Beichtvater und Prediger war, hat er doch nie das Amt eines Obern bekleidet.

P. Wolfgang Kid (Franz Jakob) Pm 149/Z

Getauft: 8. Oktober 1696
Eintritt: 4. Juli 1716 in Zug
Gestorben: 21. Dezember 1765 in Baden
Eltern: Christophorus Kid
Margaretha Göldin

Auch P. Wolfgang hatte bei den Jesuiten in Luzern studiert. Nach dem Noviziat und vier Klerikerjahren in den Klöstern Arth und Wil begann er in Freiburg (Schweiz) das Studium der Philosophie und Theologie, das er in Luzern abschloss. Im Jahre 1727 trat er im Kloster Baden in die Seelsorge ein und setzte sie in Zug und Altdorf fort. Hier wurde er im Jahre 1732 Novizenmeister, ein Amt, das man nur den Bewährtesten der Provinz anvertraute. Zugleich war er Klostervikar. Im Jahre 1746 wurde er in Bremgarten Guardian, dann in Rapperswil. Darauf amtete er wiederum im Kloster Bremgarten für ein Jahr als Klostervikar, nachfolgend als Guardian in Zug, als Klostervikar in Altdorf und noch einmal als Guardian in Bremgarten. Da er nun bereits im höherem Alter stand, wurden ihm im Jahre 1760 die Ordensämter abgenommen. Er lebte hinfort im Kloster Baden und starb daselbst mit fast 70 Jahren.

Br. Synesius Huober (Jakob Synesius) Pm 174/Z

Getauft: 7. April 1713
Eintritt: 13. Januar 1733 in Zug
Gestorben: 20. März 1788 in Schwyz
Eltern: Udalricus Huober
Anna Maria Kappeler

Br. Synesius wurde wie andere Mitbrüder in verschiedene Klöster versetzt. Doch war es ihm vergönnt, in den letzten Jahren 1736 - 1756 in Rapperswil zu bleiben. Er war daselbst wohl in der Weberei und damit in einem besondern Arbeitsbereich tätig, in dem man die Brüder nicht stetig auswechseln konnte. Wiederum über einen Zeitraum von sieben Jahren war er in Sarnen und später in Sursee. In den Jahren 1783 - 1786 war er Hausbruder im Kapuzinerhospiz Heilig Kreuz ob Schüpfheim, einem Wallfahrtsort, wo es in Haus und Kirche manches zu tun gab. Die letzte Station seines Lebens fand er in Schwyz, wo er mit 75 Jahren starb.

Br. Vitus Huober (Kasparus Antonius) Pm 178/K

Getauft: 2. August 1714
Eintritt: 16. April 1735 in Altdorf
Gestorben: 29. September 1782 in Schüpfheim
Eltern: Franciscus Huober
Barbara Schwizer

Nach kurzem Aufenthalt in verschiedenen Klöstern wurde Br. Vitus in den Jahren 1743 - 1753 Hausbruder im kleinen Kapuzinerkonvent von Chur. Darauf wurde er wieder öfters versetzt, so durfte er die Jahre 1761 - 1763 auch in seinem Heimatkloster Bremgarten verbringen. Seine letzte Station fand er in Schüpfheim, dem zu dieser Zeit auch Br. Synesius zugeteilt war. Hier starb er mit fast 70 Jahren.

Br. Simplizian Weber (Jakobus Synesius) Pm 182/D

Getauft: 7. November 1719
Eintritt: 24. Juni 1738 in Altdorf
Gestorben: 5. Februar 1810
Eltern: Jacob Wäber, Proselyta (Konvertit?)
Anna Maria Zimmermann

Br. Simplizian war vorerst in einigen Klöstern tätig. Im Jahre 1745 kam er als Hausbruder nach Andermatt und zwischendurch in der gleichen Eigenschaft nach Realp. So lernte er die langen Winter in dieser Bergregion zur Genüge kennen. Seit dem Jahre 1752 erscheint er jedes Jahr in einem andern Kloster, aber immer auch auf der Rigi. Damit ist anzunehmen, dass Br. Simplizian eigentlich auf der Rigi Hausbruder war. Doch war in diesen Jahren das Hospiz nur zur Sommerszeit bewohnt. Erst seit dem Jahre 1775 blieben die Kapuziner das ganze Jahr über im Hospiz, und oft wurden drei und vier Patres für die Betreuung der Pilger benötigt. So war Br. Simplizian der erste Bruder, der das ganze Jahr über im Heiligtum der Gottesmutter diente. Wie lange er dem Hospiz zugeteilt blieb, ist unsicher, denn seit dem Jahre 1775 fehlen im Protokoll weitere Angaben «wegen Platzmangel» (!) über ihn. Einzig das Todesdatum wird noch benannt. Dabei wurde Br. Simplizian über 90 Jahre alt. Er muss also ein Mann von zäher Gesundheit, aber auch von allseitiger Tüchtigkeit gewesen sein.

P. Hartmann Tieffenthaler (Jodokus, Henricus, Leontius) Pm 183/T

Getauft: 14. September 1719
Eintritt: 5. Juli 1739 in Zug
Gestorben: 26. Januar 1786 in Dornach
Eltern: Casparus Antonius Tieffenthaler, des Gr. Rats
Maria Magdalena Bucher

Nach den ersten Studienjahren im Jesuitenkollegium in Luzern und einem dreijährigen Aufenthalt im Kloster Näfels und den Studien in den Klöstern Schwyz und Luzern begann er sein seelsorgliches Wirken als Prediger und Beichtiger im Jahre 1750 in Schüpfheim. Über die Klöster Baden und Appenzell kam er im Jahre 1760 nach Bremgarten, doch schom im folgenden Herbst für fünf Jahre nach Olten. In den Jahren 1766 - 1769 war er wieder seinem Heimatkloster zugeteilt, wurde von da nach Dornach versetzt und blieb daselbst bis zu seinem Lebensende. Er scheint ein stiller und einfacher Mann gewesen zu sein, der seine Pflicht tat.

P. Leonz Weissenbach (Beatus, Josephus, Leontius, Jakobus) Pm 191/S

Getauft: 22. Januar 1722
Eintritt: 15. Mai 1745 in Altdorf
Gestorben: 25. Mai 1777 in Bremgarten
Eltern: Beatus Jacobus Weissenbach
Maria Afra Gerwer

Nach dem Noviziat war P. Leonz vorerst den Klöstern Stans, Sarnen und Schüpfheim zugeteilt. In den Jahren 1749 - 1752 oblag er in Schwyz den Studien, blieb aber nur einfacher Priester. Als solcher wirkte er in der Folgezeit in den Klöstern Bremgarten, Rapperswil, Olten, Frauenfeld und Zug. Im Herbst 1776 kam er wieder nach Bremgarten und starb daselbst im Jahr darauf.

P. Richard Schönenberger (Nicolaus Casparus Antonius) Pm 197/G

Getauft: 29. März 1732
Eintritt: 29. September 1749 in Zug
Gestorben: 7. Januar 1786 in Bologna
Eltern: Nicolaus Hartmannus Schönenberger
Anna Maria Kappeler

P. Richard war nach dem Noviziat je ein Jahr den Klöstern Stans, Frauenfeld und Wil zugeteilt. Dann erst durfte er das Studium aufnehmen. Im Jahre 1760/61 wirkte er im Klosterkreis Baden, kam aber noch im gleichen Jahr als Feldkaplan nach Ferrara in die Seelsorge der Schweizer Soldaten, die hier in fremden Diensten standen. Mit der Erlaubnis seiner Obern in der Schweiz trat er später in die Provinz Bologna über und blieb dieser bis zu seinem Tod inkorporiert. Es ist nicht genau bekannt, wo er sein Grab gefunden hat.

P. Synesius Bucher (Franciscus, Nicolaus, Synesius) Pm 198/P

Getauft: 26. August 1729
Eintritt: 15. Mai 1750 in Altdorf
Gestorben: 29. Juli 1775 in Bremgarten
Eltern: Franz Josef Bucher, Ratssubstitut
Catharina Tieffenthaler

In den Jahren 1751 und 1752 war P. Synesius in den Klöstern Stans und Schüpfheim, nachdem er die Vorstudien bei den Jesuiten in Luzern abgeschlossen hatte. Dann begann er das Studium in Pruntrut und setzte es in Schwyz fort. Doch blieb er einfacher Priester ohne Beichtstuhl- und Predigtvollmacht. Er leistete seine bescheidenen Dienste in verschiedenen Klöstern der Provinz. Im Herbst 1767 kam er in sein Heimatkloster und durfte hier bleiben, bis ihn der Herr im Sommer 1775 zu sich rief.

P. Matthäus Conradt (Jost, Leontius, Melchior) Pm 200/N

Getauft: 12. Dezember 1732
Eintritt: 9. November 1751 in Altdorf
Gestorben: 9. September 1770, zugehörend dem Kloster Olten
Eltern: Johannes Melchior Conradt
Maria Barbara Kid

Im Jahre 1754 durfte P. Matthäus in Solothurn das Studium aufnehmen, nachdem er bereits die Klöster Arth, Rapperswil, Mels und Delsberg kennengelernt hatte. Seit 1760 war er dem Kloster Wil und in den Jahren 1763 - 1765 dem Kloster Bremgarten zugeteilt. Im Herbst 1766 wurde er nach Olten versetzt und hat von hier aus am Fest Maria Geburt in Wolfwil die Aushilfe geleistet. Als er anderntags mit dem Schiff ins Kloster zurückkehrte, kenterte dieses und P. Matthäus fand mit einigen andern Leuten in den Fluten der Aare den Tod.

P. Angelikus Weissenbach (Johannes Jakobus) Pm 201/Y

Getauft: 3. Januar 1736
Eintritt: 5. Juni 1752 in Zug
Gestorben: 2. August 1812 in Baden
Eltern: Jacob Anton Weissenbach
Maria Antonia Margaretha Stulz von Stans

P. Angelikus ist wohl der bedeutenste Kapuziner von Bremgarten. In ihm scheinen alle guten Gaben dieses fähigen Geschlechtes voll zur Reife gekommen zu sein wie auch in seinen Brüdern, von denen zwei Jesuiten und einer Weltgeistlicher war.
Er hatte seine ersten Studien bei den Jesuiten in Luzern absolviert. Nach dem Noviziat war er für kurze Zeit den Klöstern Arth und Näfels zugeteilt. In den Jahren 1756 - 1761 betrieb er seine Studien in Sursee und Luzern. Darauf folgte ein Jahr der Wirksamkeit in Zug, dann folgten drei Jahre in Solothurn. Von jetzt ab war er meist verordneter Stadtprediger, so in Arth, Bremgarten und Rapperswil. Seit dem Jahre 1770 war er zudem fast ständig Guardian, so in den Klöstern Schüpfheim, Appenzell, Frauenfeld und in den Jahren 1777 - 1780 Provinzsekretär. Als solcher hatte er, wenn auch im Hintergrund, massgeblichen Anteil an der Leitung der Provinz. Darauf war er wiederum Guardian in verschiedenen Klöstern, 1783 - 1786 auch in Bremgarten. Zu dieser Zeit stattete er die Bibliothek des Klosters mit ausgezeichneten Werken aus, wobei ihn allerdings sein Bruder, Kanonikus Weissenbach, reichlich unterstützte. Das Einbinden der Bücher besorgte P. Angelikus mit viel Sach- und Kunstverständnis selber.
Im Jahre 1787 wurde er Guardian in Rapperswil, im Jahre 1789 Guardian in Baden und zugleich Mitglied des Provinzrates. Er trug damit an der Last, der Verantwortung und Sorge für die Provinz in einer ihrer schwersten Zeiten. Im Jahre 1794 wurde ihm dieselbe Verantwortung noch einmal auf die Schulter gelegt. Doch waren ihm trotzdem einige Jahre der Altersmusse vergönnt, in denen er sich, wie es heisst, sorgfältig auf den Tod vorbereitete. Reich an Verdiensten ging er in die Ruhe des Herrn ein im Kloster Baden, das ihm fast zur zweiten Heimat geworden war.

P. Zachäus Tieffenthaler (Viktor, Hartmannus, Synesius) Pm 201/B

Getauft: 23. Oktober 1731
Eintritt: 12. August 1752 in Altdorf
Gestorben: 10. Dezember 1797 in Bremgarten
Eltern: Caspar Antonius Tieffenthaler
Maria Magdalena Bucher

Nach der Profess war er vorerst den Klöstern Stans und Sarnen zugeteilt, oblag dann in den Jahren 1765 - 1769 in Sursee und Luzern den Studien und begann sein seelsorgliches Wirken in Bremgarten. Einige Jahre war er in Appenzell, dann wiederum in Bremgarten, wo er das Amt des Stadtpredigers versah. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schüpfheim war er 7 Jahre lang in Sarnen, darauf 9 Jahre lang im Kloster Wil und seit 1790 wieder in Bremgarten. Hier starb er nach sieben Jahren. Es war wenigen Patres und Brüdern vergönnt, des öftern im gleichen Kloster so lange zu bleiben und damit ein wenig Fuss zu fassen wie Pater Zacharias. Offenbar war er ein ruhiger und für alles brauchbarer Mann, der aber nie nach Höherem strebte. So hat er nie das Amt eines Obern bekleidet, obwohl er doch als Beichtiger und Prediger in voller Seelsorge stand. Wie aus dem Namen der Eltern hervorgeht, war er der leibliche Bruder von P. Hartmann Tieffenthaler.

Br. Ignaz Hartmeyer (Josephus Antonius) Pm 212/L

Getauft: 19. Januar 1737
Eintritt: 22. August 1758 in Zug
Gestorben: 16. März 1805 in Bremgarten
Eltern: Leontius Hartmeyer
Catharina Füglistaller

Bruder Ignaz lebte sein Kapuzinerleben in den Klöstern Stans, Arth, Appenzell, Baden. Im Jahre 1767 wurde er in Zug Brudermeister und hatte als solcher die jungen Kapuzinernovizen in die anfallenden Arbeiten vorab von Küche und Garten einzuführen. Die Stellung, in der er sich über Jahre hinaus wohl bewährte, zeugt von seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit. Im Jahre 1775/76 war er in Realp Hausbruder. Darauf war er wieder verschiedenen Klöstern zugeteilt. In den Jahren 1792 - 1796 war er im Kloster Baden und durfte zwei Jahre später in sein Heimatkloster Bremgarten übersiedeln, wo er seine letzten neun Ordensjahre verlebte.

P. Longinus Schwab (Jakobus Synesius) Pm 237/N

Getauft: 9. November 1753
Eintritt: 15. November 1771 in Zug
Gestorben: 30. Juni 1830 in Bremgarten
Eltern: Franz Joseph Schwab
Maria Catharina Gilli

Sogleich nach dem Noviziat durfte P. Longinus das Studium aufnehmen, dem er in Baden und Solothurn oblag. Im Jahre 1783 war er erstmals in Schüpfheim in der Seelsorge tätig, kam im Jahre 1784 nach Sarnen, wechselte noch für ein Jahr nach Wil und kehrte im Herbst 1787 nach Sarnen zurück, wo er verordneter Prediger an der Pfarrkirche in Kerns wurde. Im gleichen Amt war er in den Jahren 1790 - 1792 in Arth tätig. Im Jahr 1792/93 war er dem Kloster Olten zugeteilt und darauf für sechs Jahre dem Kloster Frauenfeld. 1797 - 1800 wirkte er im Klosterkreis Bremgarten und darauf volle 16 Jahre im Kloster Rapperswil. Im Jahre 1816 kam er für fünf Jahre nach Näfels, dann für drei Jahre nach Olten und schliesslich im Jahre 1824 zurück in sein Heimatkloster Bremgarten. Hier waren ihm noch fast sechs Lebensjahre gegönnt, bis er im Alter von nahezu 77 Jahren wohl als Senior des Klosters das Zeitliche segnen durfte.

Anmerkungen

Anmerkungen zum 1. Kapitel: Die Vorgeschichte

1) Vgl. P. Rainald Fischer, Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz (1581–1589), Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1955. Ferner: Helvetia sacra, Franke Verlag Bern, Bd. V/2 S. 21–31.

2) Vgl. Walther Benz, Die eidgenössische Chronik des Wernher Schodoler, S.330f.

3) Vgl. Adolf Bucher, Die Reformation in den Freien Aemtern und in der Stadt Bremgarten, Kollegium Sarnen 1949/50. S. 31–64.

4) Vgl. P. Hausherr, Von den Kirchen und Kapellen, Konventen und Pfründen im alten Bremgarten, Bremgarter Neujahrsblätter 1976, S. 78.

5) Laurenz von Heidegg war Abt in Muri in den Jahren 1508–1549. Weder sein Geburtsdatum noch sein Profess- und Weihedatum ist gesichert. Er soll aber sehr jung Abt geworden sein. Er zählte sich zum Kreis der Humanisten. Dekan Heinrich Bullinger war mit ihm eng befreundet. Zudem pflegte er bewusst die gesellschaftlichen Beziehungen zu Zürich. Die Reformation Zwinglis stellte ihn aber plötzlich vor eine schicksalsschwere Entscheidung. Doch blieb er dem alten Glauben treu und suchte jetzt vermehrt den Kontakt zu den Innern Orten, vor allem zu Luzern. Dafür wurde sein Kloster im Krieg von 1531 von den Zürcher Truppen besetzt und zum Teil gebrandschatzt, aber der Konvent blieb dem alten Glauben erhalten und bildete fortan einen festen Stützpunkt der Politik der katholischen Orte. Abt Laurenz starb am 20. Februar 1549. Vgl. Helvetia sacra, Abt. III. Bd. 1. S. 932.

6) Vgl. Bucher, a.a.O. S. 175/176.

Anmerkungen zum 2. Kapitel: Gründung und Bau des Klosters

1) Das Schreiben liegt in zwei Exemplaren, von verschiedener Hand geschrieben, vor (PrAL Sch. 1319.1). Die Rechtschreibung steht noch in den Anfängen, der Satzbau ist mühsam, der Stil echt barock: hochtönende Worte und Wendungen und eine fast servile Untertänigkeit. Aber damals hatte man noch ein Gefühl für Ehrerbietung. Dazu kamen die Herren von Bremgarten als Bittende und wussten, dass vom Ja oder Nein der Väter die Erfüllung ihrer Bitte abhing.

2) Provinzannalen II. 118.

3) P. Benedikt Lang war kurz nach seiner Ausbildung zum Prior des Klosters Muri ernannt worden und blieb sein ganzes Leben lang in diesem Amt. Er war ein vorbildlicher Mönch, der auch in den Fragen der kirchlichen Reform viel zu Rate gezogen wurde. Vgl. P. Adelhelm Rast, Die Konventualen des Klosters Muri aus Bremgarten, Freiämter Kalender 1955, S. 44.

4) Meyer, Chronica S. 65

5) PrAL Sch. 1319.2

6) Vgl. P. Hausherr, a.a.O. S. 74

7) Helvetia sacra V/2 S. 216

8) Vgl. Walther Benz, Geschichte des Gasthauses zur «Sonne» in Bremgarten. Noch nicht ediert.

9) Der Wohltäter entstammte der begüterten Familie der Buocher, deren Familienbesitz das Gasthaus zur «Sonne» war. Bereits sein Vater war Schultheiss. Der Sohn trat im Jahre 1595 in den Grossen und nach dem Tode seines Vaters in den Kleinen Rat ein. Im Jahre 1625 wurde er Schultheiss und blieb es abwechslungsweise mit Johann Meyenberg bis zum Jahre 1641. Er starb als Alt-Schultheiss am 20. Mai 1643. Vgl. Eugen Bürgisser, Die Schultheissen der Stadt Bremgarten, Bremgarter Neujahrsblätter 1963 S. 50

10) PrAL Sch. 1319. 1/3; PfABr Jahrzeitenbuch fol. 100. – Eine Gült, die zu Lasten des Grundstückes auf «H. Landschreiber Hägners sel. Guet steht», wurde vom Rat abgelöst. Buocher behielt sich noch vor, das Gras auf der Matte zu nutzen, soweit es die Kapuziner nicht brauchten. PrAL Sch. 1319. 1/4.

11) Vgl. P. Hausherr, a.a.O. S. 61 ff

12) Abt Jodokus Singysen wurde 1557 in Mellingen geboren, legte 1574 die Profess ab, empfing 1581 die Priesterweihe und wurde 1596 zum Abt gewählt. Er war auf Zucht und Ordnung des Konvents bedacht, verbesserte die materiellen Grundlagen des Klosters, vergrösserte das Kloster um einen Flügel (Singysenflügel), pflegte aber auch die Wissenschaft und das kulturelle Leben. Dank seiner langen und glücklichen Regierungszeit – er starb am 2. November 1644 – und seiner Tüchtigkeit und Tatkraft wird er als zweiter Gründer des Klosters angesehen. Vgl. Helvetia sacra, Abt. III. Bd. 1. S. 934

13) PrAL Sch. 1319. 1/2

14) PrAL Sch. 1319. 1/3

15) PrAL Sch. 1319. 1/3

16) Man hat zu dieser Zeit Geld, das der Stadtkasse zufiel, oft an den Klosterbau abgezweigt. So 100 Gulden von einer Schuld, die ein Hans Jacob Gerwer und seine Miterben zurückbezahlten. StABr B 26, S. 61

17) Vgl. KdemA Bd IV. S. 105 Anm.1.

18) Im Schlusstein des Kirchenportals befindet sich ein Steinmetzzeichen mit den Initialen V(iktor) M(artin). Dieser schuf auch den ersten Plan zum St. Klarakloster in Bremgarten und baute das Benediktinerinnenkloster zu Hermetschwil. Vgl. KdemA a.a.O. S. 105 Anm. 2.

19) PrAL Sch. 1319. 1/6

20) Als bei der Renovation der Klosterkirche im Jahre 1965/66 der Lüftungsschacht für die Kirchenheizung gegraben wurde, stiess man auf die Gruft. Die Gräber liessen sich noch gut erkennen. Die Überreste der Toten wurden enthoben und auf den Stadtfriedhof übertragen und dort wieder beigesetzt. Mitteilung von Sr. Scholastika Adamek im Josefsheim.

21) PrAL Sch. 1319. 1. Die Weiheurkunde samt Siegel ist noch vorhanden.

22) PrAL Sch. 1325. 1.

23) PrAL, Compendium S. 4; KdemA a.a.O. S. 105

24) PrAL tom. 115, 420

25) PrAL Sch. 1319. 1/6

Anmerkungen zum 3. Kapitel: Das neue Kloster

1) PrAL Sch. 1319. 1/6

2) PrAL Sch. 1319. 2

3) PrAL Sch. 1319. 1/6

4) Im Inventar von 1687 wird ein Hostieneisen und ein Hostienmesser aufgeführt. Im Diarium von 1812 heisst es, dass eine Pfarrei mit nur einem Geistlichen für die Hostien 1 Thaler zu bezahlen hat, wo aber mehrere Geistliche sind, ist der Betrag entsprechend höher. Einige Pfarreien galten ihre Schuldigkeit durch Mehl und Korn ab. In diesem Diarium werden die Bezahlungen bis zum Jahre 1840, also bis zur Aufhebung des Klosters, bestätigt. PrAL Sch. 1319. 6; Ms 168/3 S. 63.

5) Diarium 1780 S. 40

6) StABr Urkunde No. 1161, wo die Priester des Kapitels mit Namen aufgeführt werden. Eine solche Gebetsverbrüderung war damals nichts Seltenes. Immerhin musste die Gunst vom Kloster eigens in Rom erbeten werden, was natürlich nur geschah als Ausdruck mitbrüderlicher Freundschaft und gegenseitiger Hochschätzung.

7) Aus dem Verzeichnis lässt sich feststellen, welche Vornamen damals besonders beliebt waren. Es sind alles Namen, deren Festtage die Kirche beging.

8) Das vorliegende Gratulationsbuch (PrAL Ms 168.4) geht auf das Jahr 1823 zurück. Es ist aber eine Bereinigung eines ältern Verzeichnisses. Es ist auch begreiflich, dass solche Verzeichnisse ständig überholt werden mussten. Der Brauch selber stammt aber sicher aus den Anfängen des Klosters, zumal ähnliche Bräuche auch in den andern Klöstern, sogar bis in die neuere Zeit hinein, bestanden.

9) PrAL Diarium 1812, Ms 168.3 S. 11

10) Unter Kleriker ist ein junger Ordensmann zu verstehen, der das Noviziat bereits abgeschlossen und zum Studium der Theologie bestimmt war, aber sich zuvor noch zwei Jahre lang ins Ordensleben einüben und seine bisherigen Studien vervollkommenen musste. Dass 7 Laienbrüder zur Familie gehörten, erklärt sich daraus, dass dem Kloster das Wollenwerk, in dem 3 Brüder beschäftigt waren, angeschlossen war.

11) Dr. E. Bürgisser, Die Geschichte der Stadt Bremgarten im Mittelalter, Argovia 49 (1938) S. 120 u. 131.

12) Die Kapuzineraushilfen an bestimmten Sonntagen erhielten den Namen «Seelensonntag», weil Papst Klemens X. im Jahre 1671 allen, die an einem bestimmten Sonntag des Monats die Sakramente würdig empfingen, einen vollkommenen Ablass verlieh, der auch den Armen Seelen zugewendet werden konnte. Die Kapuziner in der Schweiz haben sich dieses Privileg sogleich zueigen gemacht und gerade dadurch die Gläubigen zu vermehrtem Sakramentenempfang angespornt. In der Innerschweiz erhielt sich der Name bis in die neuere Zeit.

13) PrAL Diarium 1780 S. 3

14) Noch im Jahre 1822, als die heilige Messe, die im Kloster im Sommer um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr gelesen wurde, auf Weisung des Provinzials abgeschafft werden sollte, protestierte die Stadtobrigkeit. Sie wies darauf hin, dass diese Messe für Gebrechliche, ältere Leute und solche, die am frühen Morgen nicht zur Kirche gehen können, eine Wohltat sei, dass aber diese Messe auch für das Kloster wohl nicht eine allzu grosse Belastung bedeute, da sich im Kloster immer einer finde, der sie halten könne. Und allen Ernstes wurde darauf hingewiesen, dass «wenn hier an geistlichen Verrichtungen Abbruch gethan werde, werde man sich in die unangenehme Notwendigkeit gesetzt sehen, auch in den bisherigen Unterstützungen Abbruch zu thun.» PrAL Sch.1319, 7 F 39.

15) PrAL Sch. 1319. 1/6

16) PrAL Sch. 1319. 1/6

17) PrAL Diarium 1780, S. 31ff

18) Vgl. J. A. Jungmann, Christliches Beten im Wandel und Bestand, Ars sacra München 1969 S. 14of

19) Erectiones Viae Crucis PrAL Sch. 1319. 7 F/13

20) Tridentinum Sess. 22,6

21) Im Kloster zu Baden soll zu dieser Zeit eine eigene Druckerei für Andachtsbildchen bestanden haben. Diese wurden von hier in die andern Kapuzinerklöster abgegeben.

22) PrAL Sch. 1319. 1/6

23) PrAL Diarium 1780 S. 78

24) Die Schnecken – Weinbergschnecken – wurden von Buben gesammelt und ins Kloster gebracht, sogar, wie es heisst, «genügsam». Man gab ihnen dafür nicht nur ein Dankeswort, sondern verabfolgte ihnen sogar eine gute Handvoll Mehl (Diarium 1780 S. 101). Es wurde also auch hier Naturalgabe gegen Naturalgabe ausgetauscht.

25) Am 14. Dezember 1674 bestätigte der Abt von Muri sogar schriftlich, dass das Kloster wie bisher mit seinen Spenden rechnen dürfe. Schliesslich sei das ja auch ein Entgelt für die Arbeit der Patres in Muri und Hermetschwil. PrAL Sch. 1319. 1/6

26) PrAL Diarium 1780 S. 59. Es ist übrigens bemerkenswert, in wievielen Gemeinden damals noch Rebberge bestanden.

27) PrAL Diarium 1780 S. 36

28) PrAL Sch. 1319. 1/6

29) PrAL Diarium 1780 S. 13

30) PrAL Sch. 1319.3. – Die Angaben wurden auch von Dr. E. Bürgisser in «Unsere Heimat» XXVII (1935) veröffentlicht, wobei sich dieser auf dieselben Unterlagen im Provonzarchiv stützte.

31) Die Schweizer Provinz war in 3 Kustodien eingeteilt, die je einen grösseren Teil der Klöster zu einer regionalen Einheit und einem gewissen Verwaltungsbezirk zusammenschlossen. Mittelpunkt dieser Kustodien waren die Klöster Luzern, Baden und Ensisheim im Elsass. Vgl. P. Magnus Künzle, Die schweizerische Kapuzinerprovinz, Einsiedeln 1928 S. 56.

32) P. Jusitinian Eugster, Das Wollenwerk der Schweizer Provinz, Helvetia Franciscana 10 (1967) S. 47–62. Hier findet sich auch eine sehr interessante Abhandlung über die «Wolltuch-Fabrikation».

33) Meyer, Chronica S. 328.

34) Im Stockalperpalastmuseum in Brig sind Werkzeuge der damaligen Tuchherstellung zu sehen. Darunter fällt einem besonders das schwere Walkerbrett auf.

35) PrAL Sch. 1191.2. Hier findet sich ein vierseitiger Bericht von P. Kaspar Denzler, Guardian in Bremgarten in den Jahren 1700–1701.

Anmerkungen zum 4. Kapitel: Im Wechsel der Zeit

1) Ratsherr Franz Josef Meyer von Luzern berichtet aus dieser Zeit: «Die Geistlichen auf dem Lande, sonderlich aber die Kapuziner, so mehrtheils aus den «Ländern», schrien dem gemeinen Mann und dem Landvolk die Ohren voll von dem Überdrang der lutherischen, kalvinischen und zwinglianischen Ketzern.» Zit. bei Hürbin, Handbuch der Schweizer-Geschichte, 2.Bd. S. 410. – In Unterwalden wurden sogar zwei Kapuziner in den Kriegsrat gewählt. Ebenda S. 416.

2) PrAL Sch. 1319.2.

3) PrAL Sch. 1319.2

4) PrAL Sch. 1319.2

5) PrAL Sch. 1319.2

6) Meyer, Chronica S. 487

7) Die Sache hatte für Schultheiss Müller noch ein Nachspiel. Am 3. August 1764 verurteilte ihn der Landvogt von Baden zu einer Geldstrafe von $5\frac{1}{2}$ Dublonen an das Stadtgut und zu 20 Gulden an Schultheiss Huber. PrAL Sch. 1319.2). Offenbar standen hinter dem Fall noch einige andere Klagepunkte.

8) Meyer, Chronica S. 448.

9) Zitiert bei Erwin Keller, Die Konstanzer Liturgiereform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg, Freiburger Diözesan-Archiv, Herder 1965 S. 119, resp. 312 mit Angabe der Quellen.

10) Meyer, Chronica S. 448

Anmerkungen zum 5. Kapitel: Der Klosterneubau in den Jahren 1757–1760

1) StABr Prot. No. 54 (7. Oktober 1758); PrAL Sch. 1319.3
2) PrAL Sch. 1319.3
3) PrAL Sch. 1319.4
4) StABr Prot. No. 45
5) PrAL Sch. 1319.3
6) PrAL Sch. 1319.3
7) PrAL Sch. 1319.3
8) Damit ist nicht gesagt, dass das neue Kloster 33 Zellen hatte, da es, wie im alten Kloster, so auch hier einige Zellen mit einem Nebengemach gab.
9) PrAL 1319.3
10) PrAL Sch. 1319.2
11) StABr Prot. No. 52, fol.131
12) PrAL 4441 Sch. 4441
13) KdemA Bd. IV S. 105
14) PrAL Sch. 1319.2
15) StAA, Gries RB 1783/84, S. 47
16) Vgl. zum Ganzen: KdemA Bd. IV S. 109f

Anmerkungen zum 6. Kapitel: Nach dem zweiten Klosterbau

1) Meyer, Chronica S. 678f
2) PrAL Sch. 1319.2
3) PrAL Sch. 1319.2
4) Zitiert bei Hürbin, Schweizer-Geschichte S. 439
5) Vgl. Peter Stadler, Der Kulturkampf in der Schweiz, Huber Frauenfeld/Stuttgart 1984 S. 37
6) Vgl. P. Martin Baur, Die helvetische Staatsumwälzung 1789 im untern Freiamt, Kasimir Meyer's Söhne, Wohlen 1934 (Separatdruck). Der Verfasser stellt die Ereignisse von damals eingehend an Hand zeitgenössischen Quellen dar.
7) Dabei wussten sich gewisse Bremgarter sogar zu bereichern; denn die Fleischlieferungen der Armee betrugen, umgerechnet auf einen Soldaten, ungefähr 3 Pfund im Tag, was zur Vermutung führte, dass auch andere davon zehrten. Baur, a.a.O. S. 19.

8) Einige Willkürakte kamen allerdings vor. So heisst es etwa, dass der Platzkommandant Gavrel, der die ganze Zeit über mit seiner Familie und einem kleinen Stab im Hotel «Engel» auf Kosten der Stadt lebte, fast täglich eines der beiden Klöster (Kapuziner- und St. Klarakloster) besuchte und sich reichlich bewirten liess. Vgl. Walther Benz, Das Bremgarter Schiesswesen, Bremgarter Neujahrsblätter 1983 S. 29.

9) PrAL Ms 124 S. 452f

10) Vgl. Walther Benz, a.a.O. S. 30

11) Vgl. Baur, a.a.O. S. 19

12) In Schwyz war der Kapuzinerpater Joachim Stockmann sogar Mitglied des Helvetischen Schulrates und versuchte, wo er konnte, im Sinn und Geist der französischen Revolution zu wirken. Er trat aber später aus dem Orden aus und wurde Pfarrer in Wohlenschwil. Dort hatte er später mit der freisinnigen Regierung den «Wohlenschwilerhandel» auszufechten. Vgl. dazu «Erbe und Auftrag», Druckerei Baden 1953 S. 58–61.

13) PrAL Ms 135, S. 17

14) PrAL Fach 501.5. Die beiden Klöster im Fricktal hatten zur vorderösterreichischen Kapuziner-Provinz gehört. Als nun das Fricktal zur Schweiz kam, zogen sich die österreichischen Kapuziner zurück. Darauf wurde der Provinzial der Schweizer Provinz gebeten, die beiden Klöster mit Personal aus der Schweiz zu besetzen. Dies war ihm aber aus Mangel an Patres und Brüdern – auch ein Zeichen der Zeit – nicht möglich. So waren die beiden Klöster aufgehoben. Gebäude und Umschwung fielen den entsprechenden Gemeinden zu, die sie in Besitz nahmen. Vgl. Helvetias sacra Bd V/2, S. 344, resp. 484.

15) PrAL Fach 301.4

16) PrAL Ms 86

17) PrAL Fach 301.4

18) Vgl. Nold Halder, Geschichte des Kantons Aargau 1803–1853, Neue Aargauerzeitung Aarau 1953, S. 157–163

19) PrAL Sch. 1319.4

20) Auf Bitten des Priesterkapitels Obwalden im Jahre 1816 um eine bessere Besetzung des Klosters schrieb der damalige Provinzsekretär: «Es ist unmöglich, mit 190 Patres, von denen noch viele alt und untauglich sind, 23 Klöster zu bedienen.» Klosterchronik Sarnen. 1.Bd. S. 121.

21) PrAL Sch. 1319.4

22) PrAL Sch. 1319.4

23) PrAL Sch. 1319.4

24) PrAL Sch. 1319.4

25) PrAL Sch. 1191.4

26) PrAL Sch. 1193

27) PrAL Sch. 1191.5

Anmerkungen zum 7. Kapitel: Die Aufhebung des Klosters

1) Zur Klosteraufhebung im Aargau vgl. Dr. Georg Boner in «Erbe und Auftrag» Seite 77–102. Ferner: Heinrich Stähelin, Geschichte des Kantons Aargau 1830–1885, Baden 1978 S. 79–109, mit ausführlichem Quellenmaterial; Peter Stadler, Der Kulturkampf in der Schweiz, Huber Frauenfeld 1984 S. 78–81. Dieser stellt die Ereignisse in das geistige und kirchliche Gesamtbild der damaligen Zeit.

2) Zit. bei Boner, a.a.O. S. 63

3) PrAL Sch. 1319.4

4) PrAL Sch. 219.4 und 1319.4

5) PrAL Sch. 219.4

6) PrAL Sch. 219.4

7) PrAL Sch. 219.4 und 1319.4

8) PrAL Sch. 219.4

9) PrAL Sch. 1319.4

10) PrAL Sch. 1319.4

11) PrAL Sch. 219.4

12) PrAL Sch. 1319.4

13) PrAL Sch. 1319.5

14) «Die Aufhebung der Aargauischen Klöster. Eine Denkschrift an die hohen Eidgenössischen Räte.» Sauerländer Aarau 1841, S. 137

15) Über die Begebenheiten in den letzten Tagen des Klosters Bremgarten berichtet uns der Brief eines Augenzeugen, dessen Name allerdings nicht bekannt ist, zuhanden des damaligen Provinzchronisten P. Pius Meyer. Er ist abgedruckt in «Die Katholiken Aargaus und der Radikalismus» Schaffhausen, Hurterische Buchdruckerei 1843. Ebenso in einer kleinen Broschüre «Die Kapuziner zu Bremgarten» von J. Th. Meyer in der Kantonsbibliothek Aarau, Sig. Br. 19/42, photokopiert im PrAL Sch. 1319

16) PrAL Sch. 219.4

17) Durch Verfügung des Provinzials wurden abgegeben: an das Kloster Wil die meisten Paramente, an das Kloster Näfels verschiedene Gebrauchsgegenstände, noch vorhandene Devotionalien und 4,3 Mass Öl, an das Kloster Zug einige Sachen für die Sakristei und die gesamte Bibliothek, an das Kloster Olten verschiedene Werkzeuge und Geräte. PrAL Sch. 1319.8

18) PrAL Sch. 1319.8

19) «Die Aufhebung der Aargauischen Klöster. Eine Denkschrift an die Eidgenössischen Räte» Sauerländer, Aarau 1841

20) «Die aargauischen Klöster und ihre Ankläger. Eine Denkschrift an alle Eidgenossen und an alle Freunde der Wahrheit und Geschtigkeit.» Hurter Schaffhausen.

21) Im Jahre 1955 übernahmen zwar die Kapuziner die einstige Waldbruderklause im Emaus (Vgl. P. Engelbert Ming, Emaus, das Antoniusheiligtum in Zufikon, Selbstverlag 1985 S. 49ff). Man wollte darin ein Wiedererstehen des alten Kapuzinerklosters von Bremgarten sehen (Vgl. Helvetia sacra V/2 S. 214). Aber die neue Niederlassung steht weder örtlich noch geschichtlich in einer Verbindungslinie zum alten Kloster.

22) Vgl. Otto Frei, Gedenkschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Anstalt St. Josef in Bremgarten/Aargau, Kasimir Meyer's Söhne, Wohlen, S. 11.

Quellen

Provinzarchiv Luzern, Kloster Wesemlin

Schachtel 1319:	Akten 1617-1849 in 13 Mappen
Schachtel 1323:	Bilder und Photos
Schachtel 1325:	Manuskripte, Diarium 1780-1812
	Liber gratulationum 1812
Schachtel 1219.4:	Akten betr. Klosteraufhebung 1841
Schachtel 1191:	Akten betr. Wollenwerk

NB. Dem Provinzarchiv Luzern iat auch das Archiv des ehemaligen Klosters von Bremgarten einverleibt, soweit es erhalten ist, weshalb verschiedene Akten zwei- und dreimal vorliegen.

Die Provinzannalen. Diese sind z.T. ediert, liegen aber im Provinzarchiv numeriert vor

P. Pius Meyer, Chronica Provinciae Helveticae, Solothurn 1884

Kunstdenkmäler des Kantons Aargau Bd IV, Bezirk Bremgarten S. 104-114

Abkürzungen

KdmA	Kunstdenkmäler Aargau
PfABr	Pfarrarchiv Bremgarten
PrAL	Provinzarchiv Luzern
StAA	Staatsarchiv Aarau
StABr	Stadtarchiv Bremgarten